Heute schon notieren: Bundestreffen aller Ostpreußen - Pfingsten 1973 in Köln

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 24 / Folge 15 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 14. April 1973 — C 5524 C

Spartakus steht vor den Toren

Die Mehrheit der SPD darf sich nicht von Schrittmachern des Kommunismus überfahren lassen

„Spartakus", der Bürgerschreck, rüttelt vor den Toren der SPD-Burg und fordert stürmisch Einlaß, obwohl nirgendwo in unseren Landen sklavisch miserable Verhältnisse herrschen wie Anno 73 bei den Römern. Heraus tritt denn auch nicht ein schwerbewaffneter, zum Letzten entschlossener Kapitalistenfeldherr „Crassus" heraus tritt nicht ein entschlossener Brandt, um den kühnen Eindringling Strawe, dem Kaderschmied der studentischen Spartakistengruppe die Tür zu weisen, sondern ein väterlich milder Brandt, der eingedenk eigener Jugendsünden mahnt, nicht droht: Kinder, so geht das nicht weiter, „sonst kann ich die Verantwortung nicht tragen für etwas, das in Widerspruch stünde zu dem Programm, für das ich im November vorigen Jahres die breite Zustimmung der Wähler gefunden habe".

Das ist, bildhaft gesehen, die Lage, der sich die SPD-Führung wenige Monate nach dem Wahlsieg vor dem Parteitag in Hannover ausgesetzt sieht. Die Spartakisten sind zwar nur ein winziger, an den Universitäten zwar mächtiger Haufe, aber lediglich eine Randerscheinung des linken Flügels der breit gefächerten „Volkspartei". Aber die extrem linke Rotte der Aufständischen ragt mit ihren dynamisch geladenen Formationen, den Stamokaps, dem sozialistischen Hochschulbund, den Jusos vor allem tief in das Gefüge der eher zu bequemem Weitermachen geneigten Mehrheit der Partei hinein und schafft ganz erhebliche Unruhe und Beschwerden.

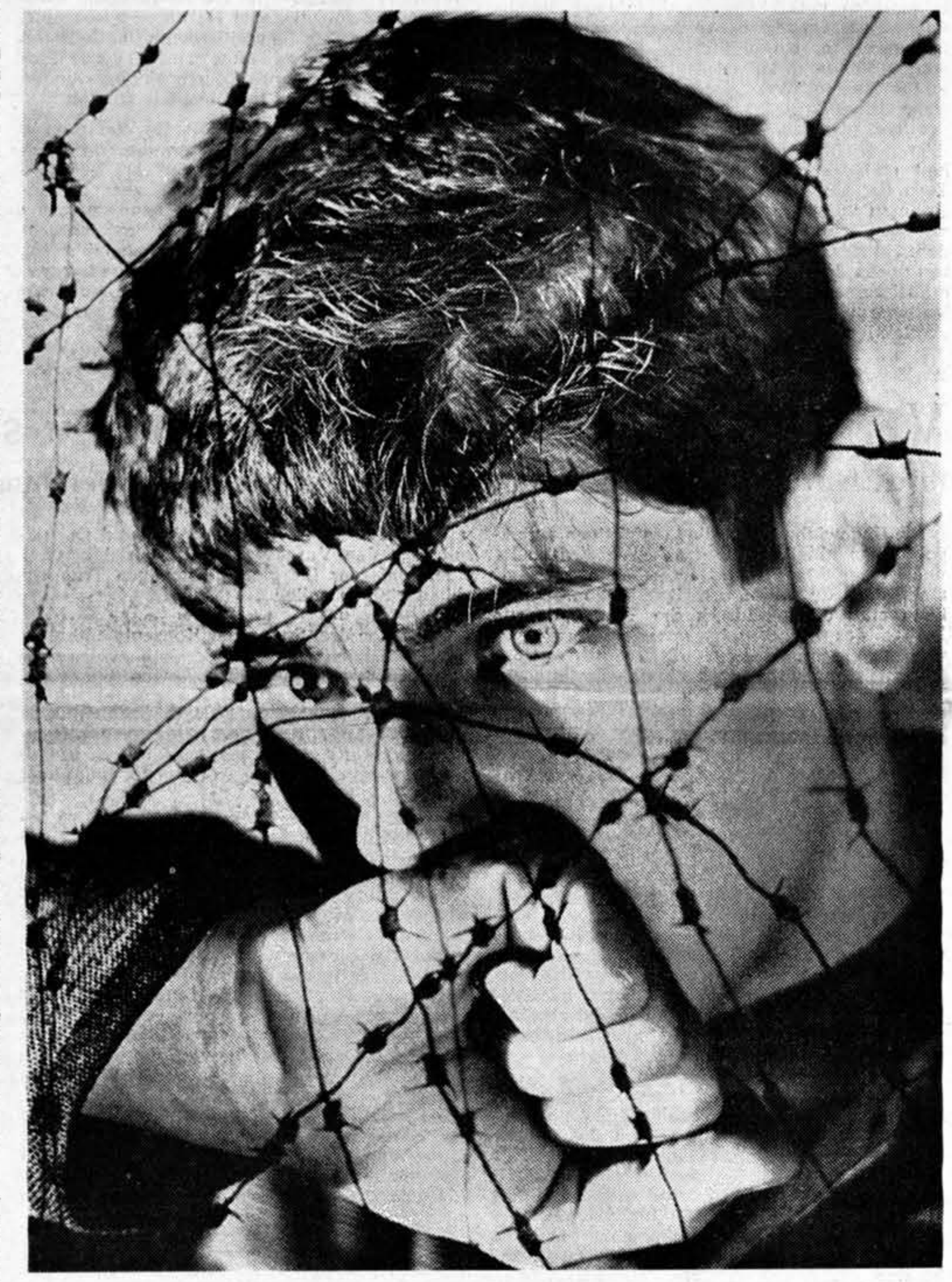
Linksextreme Kader

Diese in mannigfach differenzierten sozialistisch-kommunistischen Färbungen schillernden linksextremen Kader waren während des Wahlkampfes, sei es freiwillig oder auf höhere Ordre *hin, untergetaucht, weil sie die bürgerlichen,* mit der SPD sympathisierenden Schichten, aber jeder Art von linkem Extremismus abgeneigten Wähler ebenso wie auch die solide Grundschicht der Arbeiter, die traditionsgemäß SPD wählten, mit ihrem arroganten, theoretisierenden, meist unverständlichen ideologischen „Geschwafel" verschreckt hatten. „Nach dem Kriege" sind sie wieder da. Sie präsentieren die Rechnung für ihre taktische Zurückhaltung, und nicht wenige von ihnen wollen möglichst frühzeitig am Stamokap, am Staatskapitalismus, und da es so etwas in unserem Lande noch nicht gibt, zumindest an Ämterpatronage und Ämterkapitalismus der regierenden Partei teilhaben.

„Brandt, wir erwarten ..., Wehner, wir kommen ... !" Die Jungstarter haben für Hannover tausend peinliche Anträge, durchweg sozialistisch-marxistisch eingefärbt, mitgebracht. Die Jusos stellen fast ein Drittel der Delegierten und werden der altgedienten Führungsmannschaft gewiß einen harten Kampf liefern. Aber dieser wird es, solange sie noch die Mehrheit repräsentiert, auch diesmal gewiß gelingen, mit den aufbegehrenden Jungmannen fertig zu werden, nach bewährter Routine die Anträge mit Mehrheit vom Tisch zu wischen oder im Orkus der Vorstandsberatungen „als Material" für die Langzeitprogrammierung zu versenken. Wird dann noch einer oder der andere führende Kopf aus den Mannschaften herausgefischt, auf ein hohes Podest gestellt oder mit einer dicken Pfründe versorgt, dann wird die massive Attacke von links vielleicht auch diesmal noch abgewehrt werden können, aber der Überdruck bleibt und wird sich neue Kanäle zu schaffen wissen.

Wird es also, so fragen sich besorgte Beobachter, der gestandenen Führungsmannschaft, wird es vor allem dem bewährten Dompteur und Strategen Wehner — der Lotse gibt zwar ein Amt ab, denkt aber gar nicht daran, von Bord zu gehen — wird es dem Schöpfer des taktisch genial angelegten Godesberger „Rechtsschwenkt-Marsch"-Programms von 1959 auf die Dauer gelingen, die Avantgardisten der „Linksschwenkt"-Garde im Zaume zu halten? Wird es ihm gelingen, ihnen klarzumachen, daß es, so wie die Dinge stehen, taktisch unklug wäre, derzeitige und mögliche Wähler von rechts vor den Kopf zu stoßen, solange die SPD nicht allein regieren, solange sie auf die zunehmend hellhörig werdende FDP angewiesen ist?

Der in taktischen Angelegenheiten sonst so eisern schweigsame „Feldherr" Wehner, der eher den Pfeifenkopf verschlucken und Ohrfeigen einstecken würde, ehe er seine letzten Absichten preisgibt, hat kürzlich, und das spricht mehr als manches andere für die tiefe Unruhe in der SPD den Deckel ein wenig über dem Topf gelüftet. Auch Brandt ließ sich von penetranten Fragern in Sachen des Godesberger Programms „vielsagend", wie nur er es versteht, aus der Reserve locken. Die Jusos, der struwwelköpfige Strasser voran, fordern bekanntlich nicht ausdrücklich die Liquidierung des Godesberger Programms, sondern nur die Aktivierung des „programmatischen Kerns", des marxistischen Kerns, versteht sich, der in dieser attraktiv volksbürgerlich verpackten Schale enthalten sein soll und bei näherem Hinsehen entsprechende Möglichkeiten auch eröffnet. Was da in Nebensätzen zu lesen stand und bei entsprechender Akzentuierung gern überlassen, wurde, soll jetzt, wenn es nach den Jusos geht, in Hauptsätze umredigiert werden.



Die ewig-gleiche „Lebensqualität" der sozialisti schen Welt — Aus „Deutschland-Magazin"

Gebrannte Kinder sind auf der Hut

Daß insoweit noch „Reserven" in dem Programm stecken, räumten ebenso Brandt wie Wehner, Eppler und auch Vogel ein. Das gilt beispielsweise für die Eigentumsfrage, wie auch für Mitbestimmungs- und Rüstungsangelegenheiten. Privates Eigentum, so heißt es u. a., bleibt geschützt und wird gefördert, „solange es nicht den Aufbau einer gerechten sozialistischen Ordnung behindert".

Der Ton liegt auf „solange". „Zu gegebener Zeit", so Brandt, wird das Godesberger Programm „weiterentwickelt werden". Diskutieren dürfe man es heute schon, aber vorerst noch nicht liquidieren. Wann der Zeitpunkt gekommen ist? Wehner sagte das mit erstaunlicher Offenheit voraus: Nicht innerhalb dieser Legislaturperiode, denn noch muß die SPD Landtagswahlen gewinnen, um die Vorherrschaft der CDU/CSU-Länder im Bundesrat zu brechen. Auch dürfe sie den vorerst noch unentbehrlichen FDP-Partner nicht vor den Kopf stoßen. Mit Hilfe des Regierungsapparats und, so darf weiter gefolgert werden, ein bißchen Glück und Gutgläubigkeit bei den Wählern wird dann 1976 die absolute Mehrheit erreicht werden und danach kann dann das Paradies, wie es sich die Jusos vorstellen, ausbrechen.

Gebrannte Kinder allerdings, die wie die Vertriebenen erste Leidtragende des Abwurfs von Ballast aus dem Godesberger Programm waren, sind auf der Hut. Sie haben ihre Schlußfolgerungen gezogen. Bleibt zu hoffen, daß die altgediente, vorerst noch allzu schweigsame vernünftige Mehrheit der Partei den stürmischen Schrittmachern des Kommunismus in die Parade fährt und ihnen rechtzeitig Halt gebietet.

C. J. N.

An der Türmatte des Weißen Hauses

H. W. — *Hans Habe, anerkannter Publizist und als Amerikaner geschätzt, verbreitete sich am letzten Wochenende in einer Sonntagszeitung über die Reise des Bundeskanzlers in die USA. Nach dem Ausgang des Gesprächs befragt, sagte Habe: „Wenn es jedoch richtig ist, was der Bonner Korrespondent der New York Times, David Binder, behauptet, daß nämlich Willy Brandt auf die Einladung mit den Worten reagiert habe: ‚Warum sollten wir alle (die europäischen Regierungschefs) Schlange stehen, um die Türmatte zu küssen?' — dann allerdings wird der 1. Mai 1973 nicht als Tag der Arbeit, sondern als Tag des Unheils in die Geschichte eingehen."*

Nun, ob dieser Ausspruch stimmt, sei dahingestellt. Unbestreitbar aber scheint uns die Tatsache, daß in den Vereinigten Staaten unverkennbar Zweifel an der Loyalität des deutschen Bündnispartners aufgekommen sind. Das ist um so bedenklicher, als in den USA die Stimmung für eine Minderung des militärischen Engagements in Europa sich in einem Aufwärtstrend befindet. Zwar konnten die Amerikaner der letzten Fernsehrede ihres Präsidenten entnehmen, daß er entschlossen ist, die militärische Präsenz der USA in Europa nicht zu schwächen und es besteht kein Grund, diese Worte Nixons anzuzweifeln. Jedoch sollten wir warnend darauf hinweisen, daß Richard Nixon diese Linie nur solange beibehalten kann, als er hierzu auch die Zustimmung des Senats besitzt. Gewiß, wir dürfen davon ausgehen, daß auch in diesem parlamentarischen Gremium nüchterne Realpolitiker sitzen; andererseits jedoch sind auch solche Politiker nie ganz frei von Emotionen und der von der jungen Linken in der Bundesrepublik praktizierte primitive Anti-Amerikanismus könnte geeignet sein, einer Vietnam-Müdigkeit eine solche folgen zu lassen, die sich auf Europa im allgemeinen und auf die Bundesrepublik im besonderen bezieht.

Willy Brandt wird in Washington zweifelsohne nicht nur mit politischen, sondern auch mit währungspolitischen Problemen befaßt werden und eines der Nahziele der revidierten amerikanischen Politik wird die Verteilung der durch die Dollarabwertung entstandenen neuen Lasten, insbesondere in den Stationierungskosten auf die Schultern der militärisch Begünstigten, insbesondere der Bundesrepublik sein. Zwar kann man davon ausgehen, daß Brandt vor dem Forum des SPD-Parteitages in Hannover — sicherlich zum Ärgernis seiner eigenen Linken — die Notwendigkeit des deutsch-amerikanischen Bündnisses betonen wird. Doch Worte allein werden nicht schwer genug wiegen. Wird es einmal gelingen, die „Ami go home"-Parolen der Linken zum Schweigen zu bringen und wird zum anderen gewährleistet sein, daß die Bundesrepublik ihre Aufgabe im Bündnis erfüllen kann?

Wenn Nixon und Brandt die deutsche Situation Revue passieren lassen, dann müßte der Bundeskanzler eigentlich dem Präsidenten berichten, daß sich die sowjetische Deutschlandpolitik im Grunde nicht geändert hat, und niemand kann es einfallen zu fabulieren, die Sowjetunion würde nun eine westeuropäische Einigung etwa mit mehr Sympathie begleiten. Auch führende Politiker der Regierungsparteien haben in letzter Zeit mehrfach betont, daß Ostpolitik ohne die Rückendeckung durch den Westen einfach nicht möglich sei; betrachtet man die Lage nüchtern, so wird man sagen müssen, daß trotz der Bonner Vorleistungen von einer Entspannung keine Rede sein kann. Wenn dem aber so ist und wenn wir wissen, daß die Erhaltung unserer Freiheit ohne ein Zusammenwirken mit dem Westen, und hier vor allem mit den USA, einfach nicht möglich ist, dann dürfte die Frage der Bündnisfestigkeit und der Sicherheit von einer entscheidenden Bedeutung sein, wenn am 1. und 2. Mai im Weißen Haus verhandelt wird.

Es ist bedauerlich, daß dem Willen der überwiegenden Mehrheit der bundesdeutschen Bevölkerung, die das Bündnis mit den USA für unerläßlich hält, in unseren Massenmedien nicht die Beachtung geschenkt wird, die etwa die abwegigen Thesen der SPD-Linken finden. Deshalb ist zu begrüßen, daß in der Woche nach Ostern auch Oppositionsführer Barzel nach Washington reist und sicherlich Gelegenheit nimmt darzulegen, daß die Deutschen fest zum Bündnis stehen und nicht daran denken, einen Weg in den Neutralismus zu versuchen oder gar bereit wären, sich den Sowjets darzubieten.

Sicherlich sollten die Europäer nicht die Fußmatte des Weißen Hauses küssen; jeder deutsche Politiker aber, der die Schwelle überschreitet, sollte dort zu erkennen geben, daß die Stationierung der NATO-Truppen die entscheidende Voraussetzung für die Gewährleistung unserer Sicherheit und für die Erhaltung unserer Freiheit bleibt.



NEUES AUS BONN

Brigadegeneral a. D. Heinz Karst wurde zum Vorsitzenden der Deutschland-Stiftung gewählt; er löst Bruno Dörpinghaus ab, der aus Gesundheitsgründen nicht mehr kandidierte und zum Ehrenmitglied ernannt wurde.

Franz Ludwig Graf von Stauffenberg, CSU-MdB und einer der profiliertesten Abgeordneten der jungen Generation, wurde von der Landesdelegiertenversammlung der CSU als Nachfolger von Staatsminister Dr. Fritz Pirkl zum Ersten Vorsitzenden des Arbeitskreises für Deutschland- und Ostpolitik gewählt. In einem Vortrag wandte er sich gegen die Aushöhlung des Begriffs der Nation: „Die CSU kämpft für die Einheit in Recht und Freiheit. Wer die Einheit der Nation über die Freiheit stellt, wird bei uns keine Heimat finden."

Zu der Gruppe von rund 30 SPD-Bundestagsabgeordneten, die im Gegensatz zur Fraktionsmehrheit bei der gesetzlichen Reform der Schwangerschaftsunterbrechung nicht für die Fristenlösung eintreten, gehört auch der frühere Regierungssprecher Conrad Ahlers.

Die von der Bonner Staatsanwaltschaft vor längerer Zeit eingeleitete strafrechtliche Verfolgung von Journalisten wegen der Veröffentlichung von angeblich geheimzuhaltenden Papieren der Bundesregierung wird fortgesetzt. So hat die Anklagebehörde jetzt den Leiter der Bonner Redaktion des Axel-Springer-Inland-Dienstes (ASD), Heinz Vielain, beschuldigt, gegen den Paragraphen 353 c des Strafgesetzbuches (Mitteilung amtlicher Schriftstücke) verstoßen zu haben. Vielain soll am 11. Mai vom Untersuchungsrichter zu den Anschuldigungen der Staatsanwaltschaft vernommen werden. Wie verlautet, dürften die Anschuldigungen gegen den Journalisten im Zusammenhang mit der vorzeitigen Veröffentlichung des Berlin-Abkommens stehen.

33 Abgeordnete der SPD-Landtagsfraktion in NRW haben sich mit einer Kleinen Anfrage an die Regierung für den der DKP angehörenden Bonner Lehrer Rutger Booß eingesetzt. Die Abgeordneten wollen wissen, nach welchen Kriterien dem Lehrer die Anstellung verweigert wird.

Der Staatssekretär im baden-württembergischen Finanzministerium, Manfred Rommel (44), ein Sohn des ehemaligen Generalfeldmarschalls Erwin Rommel, ist mit dem Bundesverdienstkreuz am Band ausgezeichnet worden.

In einer Anfrage an die Kommission der Europäischen Gemeinschaften fordert das Mitglied des Europäischen Parlaments, Dr. Hans-Edgar Jahn, eine Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit. Das Interesse der Öffentlichkeit müsse mehr auf den europäischen Einigungsprozeß gelenkt werden. Man müsse die europäischen Völker für die Unterstützung der Politik der Gemeinschaften gewinnen und der Jugend der Welt verdeutlichen, daß die europäische Einigung die Schaffung einer neuen, besseren Lebensordnung begünstige und die Jugend daher unmittelbar vom Erfolg oder Mißerfolg betroffen sein werde.

Auf die Frage eines RIAS-Reporters, was ein 34jähriger heute im Jahre 1973 unter dem Begriff „Deutsche Nation" verstehe, antwortete der Berliner SPD-Bundestagsabgeordnete Rolf Heyen am 15. 2. 1973: „Ich muß ganz ehrlich und offen mit einem Wort sagen, nichts."

Wir sollten die Bundesregierung auffordern, endlich das seit 1968 in Arbeit befindliche Memorandum über die Frage der Menschenrechte in Deutschland bei den Vereinten Nationen vorzulegen. Als einzige frei gewählte Regierung in Deutschland habe sie die Pflicht, die Weltöffentlichkeit darüber zu informieren, daß die Menschenrechte deutscher Staatsbürger jenseits von Elbe und Oder immer noch mit Füßen getreten werden. Diese Forderung erhob der ehemalige Vertriebenenminister Heinrich Windelen bei einem Bezirkstreffen der Landsmannschaft Schlesien in Schwerte. In dieser Frage sei Schweigen unmenschlich und Reden Pflicht.

Polen:

„Klassenkampf statt Deutschlandfrage"

„Tribuna Ludu" über den Umwertungsprozeß in der BRD

Warschau (hvp) — In Westdeutschland sei ein tiefgreifender „Umwertungsprozess" im Gange, der dadurch charakterisiert sei, daß der „Klassenkampf" mehr und mehr das öffentliche Interesse an der deutschen Frage in den Hintergrund dränge. Dies stellte das polnische Partei-Zentralorgan „Trybuna Ludu" in einer Betrachtung zur Entwicklung der öffentlichen Meinung in Westdeutschland mit Genugtuung fest. In außenpolitischer Hinsicht sei von besonderer Bedeutung, daß hauptsächlich die westdeutsche Jugend die „Klassenkampfparolen" akzeptiere, einen zunehmenden „Anti-Amerikanismus" entwickele und für eine „Neutralisierung" der Bundesrepublik eintrete.

Die polnische „Volkstribüne" hob zunächst hervor, daß der „tiefgehende Prozess der Umwertung" in der Bundesrepublik schon in der mangelnden Reaktion der westdeutschen Bevölkerung auf die Ostverträge Bonns zum Ausdruck gekommen sei: Proteste gegen diese Verträge seien unterblieben, nicht einmal Bekundungen der Unzufriedenheit seien zu verzeichnen gewesen, woraufhin der Schluß gezogen werden könne, daß die westdeutsche Öffentlichkeit diese Verträge „akzeptiert" habe. Hieran zeige sich auch, daß „das Interesse an der Frage der deutschen Einheit abnimmt". Demgegenüber beschäftigten die westdeutsche Öffentlichkeit und die Parteien — einschließlich eines Teils der CDU — immer mehr die Fragen der „inneren Reformen". In dem „am meisten klassenbewußten Teil der Arbeiterklasse" Westdeutschlands formiere sich nunmehr „der Protest gegen das kapitalistische System". Dies manifestiere sich auch in der Forderung, daß eine Verlagerung der Betonung vom privaten zum „kollektiven" Konsum erfolgen müsse. Besonders die westdeutsche Jugend übernehme die „Parolen des Klassenkampfes". Je mehr der „Mythos vom deutschen Wirtschaftswunder" verblasse, um so mehr trete der „Klassencharakter der internen Einrichtungen" in der Bundesrepublik zutage. Diese „gesellschaftliche" Entwicklung in der Bundesrepublik beschleunige sich immer mehr. Man könne geradezu von „Erschütterungen" des westdeutschen Gesellschaftssystems sprechen. Zwar sei die westdeutsche Bevölkerung „in ihrer Masse noch von radikalen Ansichten weit entfernt", aber sie erwarte von der Bundesregierung verschiedenartige Reformen. Darauf habe Bundeskanzler Willy Brandt Bezug genommen, als er die These von der „Neuen Mitte" proklamiert habe.

Zu den außenpolitischen Aspekten der „gesellschaftlichen" Entwicklung und „Umwertung" in der Bundesrepublik erklärte die „Trybuna Ludu", man könne bereits von einer „Welle des Anti-Amerikanismus" in Westdeutschland sprechen, wie denn etwa die Hälfte der westdeutschen Jugend „für die politische und militärische Neutralisierung des Staates" sei. Dieser Prozeß sei allerdings auch „durch Veränderungen der internationalen Lage" bedingt worden.

Im gleichen Sinne erklärte Radio Warschau in einer deutschsprachigen Sendung, die Forderung nach einer „Systemveränderung" sei heute in den westlichen Industriestaaten zum „Allgemeingut" geworden. Der Antikommunismus, den ein Teil der westdeutschen Massenmedien „zügellos und krankhaft" zu pflegen bemüht sei, werde von der Bevölkerung der Bundesrepublik zunehmend als „Manipulation erkannt", mit der eine Diskreditierung der „Entspannungspolitik" bezweckt werde.

Gehört · gelesen · notiert

Vielleicht ist es gut, wenn die beiden Bonner Koalitionspartner zunächst noch einige Erfahrungen miteinander machen.

Gerhard Stoltenberg, Ministerpräsident von Schleswig-Holstein

Es ist Willy Brandts Schuld, daß ein großer Teil seiner Partei die Trennungslinie zur anderen großen demokratischen Partei wie einen eisernen Vorhang sieht. *Franz Josef Strauß*

Außenminister sind ja bekanntlich gehalten, über alle Themen miteinander zu sprechen, die es zwischen ihren Ländern gibt. Das heißt aber nicht, daß sie diese Themen auch im Detail verstehen.

Bundesaußenminister Scheel auf einer Pressekonferenz in Rom am 23. März

Ein Politiker hat zwei Gesichter: sein wirkliches und das Image.

Henri Tisot, französischer Kabarettist

Bei einer Revolution kommt immer jemand zu kurz. Das Traurigste ist, daß es meistens die sind, wegen derer sie gemacht wurde.

Jan Prochazka, tschechischer Schriftsteller

Die Kirchen sollen an der Spitze der Revolutionen stehen und nicht mit den Gulaschkanonen im Train hinterherfahren.

Der protestantische Bundespräsident Gustav Heinemann vor angehenden katholischen Priestern in Rom

Das Meer ist ein riesiger mit Wasser gefüllter Behälter, an dessen Rändern die Preise noch gesalzener sind als das Wasser darin.

Alberto Sordi, italienischer Komiker

Verhelfen Bahrs Pläne dem Kreml zu seinem Traumziel?

Ihre Zielrichtung jedenfalls stimmt mit den Vorstellungen der Jungsozialisten verdächtig überein

Die Ungewißheit über die langfristigen außenpolitischen Zielvorstellungen Willy Brandts und seiner Mannschaft bietet in letzter Zeit mehr denn je Anlaß zur Spekulation. Daran kann auch das nachdrückliche Bekenntnis zur NATO, das Brandt jetzt vor dem Bundestag vertreten hat, nicht viel ändern. Auch weitere Absichtsbekundungen, die für den Parteitag in Hannover und für die Amerikareise des Bundeskanzlers zu erwarten sind, könnten nicht alle Zweifel ausräumen. Aber zu den wenigen Ansatzpunkten, die in den vergangenen Jahren Rückschlüsse auf die wirklichen Zielvorstellungen Brandts erlaubten, zählen einige Meinungsäußerungen Egon Bahrs. Das hat sich erneut am Beispiel eines erst jetzt veröffentlichten Interviews erwiesen, das Bahr im Januar 1969 dem Direktor des Forschungsinstituts für auswärtige Politik in Philadelphia (USA), Professor Walter Hahn, gewährt hat. Ebenso wie Bahr viele Jahre vor der Kanzlerherrschaft Brandts unter dem Stichwort: „Wandel durch Annäherung" die Grundzüge der neuen Ostpolitik vorgezeichnet hat, enthält das Interview mit Professor Hahn Vorstellungen, die von der politischen Entwicklung weitgehend verwirklicht worden sind.

Das Interview beschreibt einen Vierstufenplan für eine völlige Neuordnung Europas. Die erste Stufe stimmt mit dem Kern des Grundvertrages überein: Anerkennung der „DDR" und Bereinigung der Beziehungen mit dem SED-Regime. Auch die zweite Stufe ist bereits in wesentlichen Teilen verwirklicht: Anerkennung der Grenzen, Nichtangriffsabkommen und diplomatische Beziehungen mit osteuropäischen Staaten.

Stufe 3 sieht Verhandlungen zwischen der NATO und dem Warschauer Pakt über einen Abbau der amerikanischen und sowjetischen Streitkräfte in beiden Teilen Deutschlands vor. Auch über diese Frage wird bereits verhandelt, und zwar in Wien, wo sich West und Ost parallel zu den Vorgesprächen in Helsinki über eine Konferenz für gleichgewichtigen Truppenabbau einigen sollen.

Die ersten drei Stufen des Konzepts enthalten also, vom heutigen Stand der außenpolitischen Entwicklung aus betrachtet, keine Sensation, wenn man davon absieht, wie weitgehend die Vorstellungen Bahrs im Laufe von vier Jahren realisiert worden sind. 1969 hätte die Veröffentlichung dieser Auffassungen in der Bundesrepublik allerdings noch einen Sturm der Empörung ausgelöst.

Am deutlichsten zeigt sich der Pferdefuß des Bahrschen Plans bei der vierten und letzten Stufe: Die bisherigen Verteidigungsbündnisse sollen durch ein neutralistisches Sicherheitssystem für Mitteleuropa ersetzt werden. Auf seiten des Ostens sollen dem System die „DDR", Polen, die Tschechoslowakei und Ungarn, auf westlicher Seite die Bundesrepublik, Dänemark und die Benelux-Staaten beitreten. England und Frankreich sollen nicht einbezogen werden. Die amerikanischen und die sowjetischen Truppen hätten das Gebiet des „Sicherheitssystems" zu verlassen.

Die volle Tragweite dieser Pläne kann man nur ermessen, wenn man sich das rasende Tempo der weltpolitischen Veränderungen und die moralische, politische und militärische Schwäche des freien Europa in seinem jetzigen Zustand vor Augen hält. Mit der Verwirklichung der Bahrschen Pläne hätte die sowjetische Europapolitik ihr Traumziel erreicht: Die NATO würde aufgelöst und das Heranwachsen der EWG zu einer eigenständigen Macht verhindert. Ein hilfloses, politisch linksgetrimmtes, moskauhöriges Mitteleuropa wäre für den Kreml ein willkommener Ansatzpunkt, um seine Herrschaft zu gegebener Zeit auf ganz Europa auszudehnen.

Der Bundeskanzler vermochte das Interview nicht zu dementieren. Er konnte lediglich auf die Erkrankung Bahrs hinweisen. So krank dürfte der Minister allerdings kaum sein, daß er nicht dementieren könnte, wenn es etwas zu dementieren gäbe. Man muß daher davon ausgehen, daß der außenpolitische Hauptberater des Bundeskanzlers schon vor vier Jahren Vorstellungen entwickelt hat, die zwar nicht in Einzelheiten und in der Form, wohl aber in der Zielrichtung mit den heutigen Forderungen der Jungsozialisten übereinstimmen.

Die vieldeutige Formel, daß erst die Zugehörigkeit zur NATO die Voraussetzung für die Konzeption der Bundesregierung für Sicherheit und Entspannung in Europa schaffe, hat mit der Veröffentlichung des Bahr-Interviews einen neuen Akzent erhalten. Bisher hat man uns eine Aufklärung über diese schicksalsträchtige Konzeption vorenthalten. Jetzt wurde der Schleier des Geheimnisses vielleicht um ein gutes Stück gelüftet. Warum mögen sich wohl Professor Hahn oder seine Auftraggeber so spät zur Veröffentlichung des Interviews entschlossen haben? **Wolfgang Fleischer**

Sechs Forderungen:

Auch Patenschaften sollen aufgekündigt werden

Warschau (hvp) — Der polnische Publizist Edmund Meclewski erklärte in einer in der Zeitschrift „Nadodrze" (An der Oder) erschienenen Betrachtung zur Entwicklung des polnisch-deutschen Verhältnisses, daß die Bundesregierung und die Regierungen der Bundesländer weit mehr tun müßten als bisher, um „Geist und Buchstaben" des Warschauer Vertrages zu erfüllen. Insbesondere müsse folgendes geschehen: 1. Die in Westdeutschland gebräuchlichen Schulbücher müßten so rasch wie möglich im Sinne der polnischen Forderungen umgestaltet werden. Hierbei handele es sich um einen „Akt der Wiedergutmachung". 2. Jedwede finanzielle Unterstützung der Vertriebenenorganisationen aus öffentlichen Mitteln müsse unterbleiben. 3. Die von westdeutschen Bundesländern; Kreisen und Städten übernommenen Patenschaften für die Vertriebenen aus bestimmten Landschaften und Gemeinden müßten sofort aufgekündigt werden. 4. Die in Westdeutschland gültige gesetzliche Regelung der Staatsbürgerschaft — wonach auch diejenigen in Polen lebenden Menschen, die einst die deutsche Staatsbürgerschaft besessen hatten, die beibehielten — müsse aufgehoben werden. 5. In sämtlichen amtlichen Urkunden und Veröffentlichungen sowie auf Landkarten müßten die Namen der Orte usw. in der „richtigen" (polnischen) Schreibweise eingetragen werden. 6. Die Entschädigungsforderungen, welche Warschau an Bonn gestellt habe, müßten erfüllt werden, zumal die Weigerung der Bundesregierung, dies zu tun, nur den „Nationalismus" in Westdeutschland fördere.

Wie ANDERE es sehen:



Die Reformer am Werk — Zeichnung: Hanel

aus „Christ und Welt"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles: Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Horst Zander

Anzeigen: Heinz Passarge

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis Inland 3,20 DM monatlich — Ausland 4,— DM monatlich
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84
Telefon 45 25 41 42
Bankkonto: Landesbank Hamburg (BLZ 200 500 00) Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt.
Postscheckkonto für Anzeigen 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Andere Meinungen

Die Presse

Breschnew in Bonn

Wien — *„So gut wie sicher ist, daß die Bundesregierung noch einmal den russischen Einfluß zu mobilisieren versuchen wird, um die immer zähflüssiger, immer schwieriger werdenden Verhandlungen mit Ost-Berlin voranzutreiben. Was könnte Moskau an Gegenleistungen fordern, wenn es nun, wie nach Brandts Besuch in Oreanda auf der Krim, nochmals intervenieren sollte? Wirtschaftliche Vorteile, eine sagenhafte Ausweitung des Ostgeschäftes, Lenins berühmte Rollbahn von London nach Wladiwostok? Das ist kaum anzunehmen. Die wirtschaftliche Zusammenarbeit hat längst feste Formen angenommen . . . Hält man sich indes vor Augen, daß die Sicherheitskonferenz zur Hauptdrehscheibe der sowjetischen Politik geworden ist, muß man annehmen, daß hier die Konzessionen liegen, auf die Breschnew drängen wird. Eine solche, zunächst gar nicht radikal anmutende Anpassung an russische Verfahren hätte den Vorteil, daß man sie geheimhalten könnte."*

DEUTSCHE ZEITUNG
CHRIST UND WELT

Bis zum Hals im Wasser

Stuttgart — *„Zur Zeit hat Polen im Blick auf Bonn offenbar nur einen, alles andere beherrschenden Gedanken: an der deutschen Wirtschaftskraft zu partizipieren und aus der Bundesrepublik so viel an finanziellen Leistungen herauszuholen, wie nur irgendwie möglich ist. In Sorge vor neuen Unruhen gerade auch in der Arbeiterschaft hat Gierek der vom kommunistischen Plandirigismus verkrüppelten, von unablässigen Lieferungsforderungen der sowjetischen Kolonialmacht ausgezehrten polnischen Wirtschaft eine ‚Konsumgüterwelle' verheißen. Sie wird mit hohen Wertimporten und Verschuldung in harten Devisen erkauft. Das Wasser steigt bis zum Halse — und so soll die vermeintlich omnipotente Bundesrepublik durch Entschädigungs- und Reparationsforderungen massiv zur Kasse gebeten werden."*

Frankfurter Allgemeine

Aufgeblähter Haushalt

Frankfurt — *„Die politische Strategie des Finanzministers ist klar: Zunächst einmal will er die Steuereinnahmen des Bundes bis 1976 um rund 11,5 Milliarden Mark erhöhen. Der harte fiskalische Zugriff wird vom stabilitätspolitischen Mäntelchen verdeckt. Sodann erklärt Schmidt kategorisch: die Finanzmasse des Bundes reicht nicht aus, um den Anteil der Länder und Gemeinden an den Steuereinnahmen zu vergrößern. Schmidt weiß natürlich, daß er diese überzogene Position nicht bis zu Ende durchstehen kann. Schließlich wollen ja nicht nur die CDU-regierten Länder Geld von ihm; auch seine Parteifreunde Kühn, Osswald, Kubel und andere haben Wünsche. Natürlich weiß dies Schmidt. Sein hartes Nein heute soll ihm aber morgen politischen Gewinn bringen. Schmidt versucht schon jetzt, die 1974 fällige nächste Steuererhöhung den Ländern und Gemeinden anzulasten. Die Opposition, im Bundesrat in der Mehrheit, soll die politische Verantwortung für die massiven Steuererhöhungen in dieser Legislaturperiode mittragen. Die Strategie ist zweifellos geschickt, das Ergebnis freilich wäre fatal."*

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

„Mauer-Abbruch" . . . in Nürnberg

Hamburg — *„Wer das erfunden hätte, um die SPD zu kompromittieren, wäre wegen bösartiger Übertreibung wohl unglaubwürdig gewesen: Die sozialdemokratische Mehrheit im Nürnberger Stadtrat beschloß, die Nachbildung eines Stücks der Berliner Mauer abzubrechen, weil dieses Mahnmal mit dem Geist des Grundvertrages nicht vereinbar sei. — Hat es Sinn, daran zu erinnern, daß die Mauer in Berlin unverändert bestand, während die SPD-Fraktion in Nürnberg ihren Beschluß zur Beseitigung des Mahnmals faßte? Daß ein Mensch an dieser Mauer in Berlin niedergeschossen wurde, ehe der Beschluß in die Tat umgesetzt worden war? Daß, während die Baukolonne ihre Abbrucharbeiten verrichtete, die Hunde an ihren Laufleinen entlang der Mauer weiter hechelten, die Wachsoldaten ihre Maschinenpistolen weiter geschultert hielten und Millionen Deutsche hinter dieser Mauer gefangen waren und bleiben? Muß man wirklich darauf hinweisen, daß der Grundvertrag genau daran nichts geändert hat? Daß es Verrat an den Grundrechten bedeutet, die Erinnerung an diese Mauer als unvereinbar mit dem Geist des Grundvertrages zu erklären? Wer das nicht weiß, dem ist nicht zu helfen."*



Signale für einen heißen Sommer: In Frankfurt lieferten Linksradikale der Polizei schwere Straßenschlachten. Ein Demonstrant (unser AP-Bild) hat den Wasserwerfer erklettert und versucht, den Wasserstrahl auf die Polizei zu richten.

Dr. Herbert Hupka, MdB:

Hat unsere Demokratie Bestand?

Strauß: „Wir müssen etwas von unserer bürgerlichen Vornehmheit, Faulheit und Feigheit ablegen"

Professor Herbert Weichmann, von Hause aus Schlesier, bis vor kurzem Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, hat kürzlich an die Erfahrungen der Weimarer Republik erinnert, als er vor dem SPD-Landesparteitag in Hamburg mahnte, nicht ein zweites Mal die Demokratie durch die Feinde der Demokratie zerstören zu lassen. Zwar sei heute der Prozentsatz der Bürger, die sich mit der demokratischen Verfassung ihres Staates identifizieren, weit größer als während der Weimarer Republik, aber auch heute müsse man bereits von einer drohenden Unterwanderung dieser Demokratie durch Nicht-Demokraten, durch eingeschworene Gegner der Demokratie sprechen. Wörtlich führte er aus: „Ich will diese Demokratie haben und Beamte, die diese Demokratie ohne Hintergedanken bei der Machtergreifung durch andere verteidigen können. Und aus diesem Grunde ist die Tatsache, daß jemand einer Partei angehört, auch ein Zeichen seiner Unzuverlässigkeit, wenn eben diese Partei nicht demokratische Ziele verfolgt, sondern nur mit demokratischen Mitteln zur Macht kommen will."

Anvisert waren hierbei vornehmlich die DKP und der Spartakus an den Universitäten, aber auch nicht zuletzt das höchst bedenkliche Aufbegehren bestimmter SPD-Gremien gegen den Beschluß der Ministerpräsidenten, dem zufolge Angehörige radikaler Parteien nicht Beamte sein oder werden dürfen. Ein ganzer Feldzug ist inzwischen gegen diesen Beschluß vom 28. Januar 1972 in Szene gesetzt worden. Man spricht von einem Erlaß, als sei hier etwas Neues verkündet worden. Bei diesem Beschluß handelt es sich lediglich um die aus aktuellem Anlaß gebotene Neubelebung beamtengesetzlicher Vorschriften. Im Wortlaut dieses Beschlusses, an dessen Zustandekommen übrigens auch Bundeskanzler Brandt mitgewirkt hat, heißt es: „Nach den Beamtengesetzen in Bund und Ländern darf in das Beamtenverhältnis nur berufen werden, wer die Gewähr dafür bietet, daß er jederzeit für die freiheitliche demokratische Grundordnung im Sinne des Grundgesetzes eintritt; sind Beamten verpflichtet, sich aktiv innerhalb und außerhalb des Dienstes für die Erhaltung dieser Grundordnung einzusetzen . . ."

Aus drei Gründen wird gegen diesen Beschluß, der Beamte ausschließt, die diesen Forderungen nicht genügen, Sturm gelaufen.

Einmal, weil plötzlich die DKP und Spartakus sowie andere Organisationen auf der äußersten Linken hoffähig gemacht werden sollen. Da DKP und Spartakus nicht verboten seien, dürfe auch niemanden ein Nachteil daraus entstehen, wenn er Mitglied derartiger Organisationen sei. Jedermann weiß aber, daß die Kommunisten, wo auch immer sie organisiert sein mögen, unsere freiheitliche Rechtsordnung nicht nur ändern, sondern stürzen wollen.

Zum anderen, weil heute links, weitaußen links große Mode ist. Die Jungsozialisten sympathisieren nicht nur mit der marxistischen Ideologie des Kommunismus, sondern vermeiden auch jede scharfe Abgrenzung, wenn sich ihnen die Kommunisten als Mitstreiter anbieten. Bestimmte Kreise in der SPD fühlen sich offenbar diesen Kräften aus der äußersten Linken verpflichtet, vielleicht auch im Hinblick auf eine mögliche Volksfront nach französischem Vorbild „Sozialisten, sprich Kommunisten, und Soizaldemokraten sind eins".

Drittens, weil wohl da und dort bereits die Rechnung aufgestellt wird, daß die Besetzung von entscheidenden Positionen im Staat die Eroberung dieses Staates erleichtert. Man braucht nur erst einmal die Universitäten und die höheren Schulen durch Kommunisten und deren Sympathisanten besetzt zu haben, der Weg zu den eigentlichen Schaltstellen im Staat öffnet sich dann von selbst.

Was sich hier als besondere Toleranz anbietet, ist im Grunde nichts anderes als die Ausnutzung der den Demokraten gottlob eigenen Toleranz zum Zwecke einer auf Intoleranz aufgebauten Herrschaft dieser neuen Kräfte auf der äußersten Linken.

Der Verfasser unseres heutigen Grundsatz-Beitrages, Dr. Herbert Hupka, Bundesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien, Mitglied der CDU/CSU-Fraktion des Deutschen Bundestages, erklärte aus Anlaß der beschämenden Abstimmung in der Fraktion über die Frage der Anrufung des Bundesverfassungsgerichtes gegen den Grundvertrag: die CDU solle im Bundestag den Antrag auf Abschaffung des Bundesgerichtes stellen, weil es offenbar keine Aufgaben mehr habe.

Bekanntlich haben sich 103 Abgeordnete der CDU-Fraktion gegen einen Gang nach Karlsruhe ausgesprochen; die CSU dagegen stimmte fast geschlossen für eine Verfassungsklage. Ihr schlossen sich lediglich 40 CDU-Abgeordnete an. Erneut hat damit die CDU ein wesentliches Stück an Glaubwürdigkeit eingebüßt.

Man schaue aber nicht nur auf das Ringen um den Beschluß der Ministerpräsidenten. Schon das Gebaren der Jungsozialisten wirkt aufklärend genug. Diese Jugendorganisation der SPD betreibt, wie der Fachausdruck heißt, eine Doppelstrategie. Man steht zur Mutterpartei der SPD, aber gleichzeitig wird diese SPD hin zum Sozialismus verändert. Längst hätte man sich absplittern müssen, längst hätte die SPD-Führung eine derartige Konsequenz ziehen müssei, aber beides tritt nicht ein. Die Juso wären nur halb so viel wert, müßten sie außerhalb der Mutterpartei kämpfen, und die SPD hätte Prozentsätze ihres Wählerreservoirs zu verlieren. Es sind rein pragmatische, vielleicht sollte man auch sagen machtpolitische Erwägungen, die es zur Zeit weder der SPD noch den Jusos gestatten, eigene Wege zu gehen.

Das aber bedeutet zugleich, daß die Demokratie in ihrem Bestand nicht mehr auf so festen Füßen steht wie noch bis gestern. Mitten in der SPD und vor unser aller Augen vollzieht sich die Abkehr von der Demokratie hin zum Sozialismus, von der sozialen Marktwirtschaft hin Rechtsordnung hin zu den systemüberwindenden Reformen. Grundrechte wie Freiheit des einzelnen oder Eigentums verstehen sich nicht mehr von selbst, denn sie werden dem höheren Klassenbewußtsein untergeordnet. Die Jungsozialisten betrachten sich bereits auf dem Wege dahin.

Wir müssen aber auch auf unsere Universitäten und Schulen blicken. Marx und Engels sind die großen Lehrmeister, während die Professoren gezwungen werden, sich unablässig Diskussionen über Sinn und Unsinn ihres eigenen Wissens zu stellen. Selbstverständlich triumphieren noch nicht überall die Radikalen, aber sie haben bereits starke Positionen in ihrer Hand, ja es gibt Universitäten, die als rote Universitäten gelten, wie etwa Bremen oder Bochum oder Marburg. Die Studentenwahlen zeigten in den letzten Jahren ein Doppeltes: die ganz linken Gruppen haben die Mehrheit (wenn auch gottlob noch nicht überall) und die Mehrheiten der Studenten beteiligen sich gar nicht an den Wahlen, so daß Minderheiten bestimmen, in welcher Verfassung sich die Universitäten den Mehrheiten unserer Studenten anbieten? Dieser lange Marsch durch die Institutionen erreichte bereits seine ersten Ergebnisse, indem in die Schulen die an derartig rot umfunktionierten Universitäten indoktrinierten Lehrer zur Ausbildung und Erziehung unserer Kinder kommen.

Das Zauberwort, das diesen Prozeß in Gang gesetzt hat, heißt Demokratisierung. Die Demokratisierung war aber nur dazu in Bewegung gesetzt worden, daß dadurch bestimmte Gruppen zur Macht gelangen konnten, um sich ab sofort auf den Schlachtruf nach mehr Demokratie taub zu stellen. Demokratisierung war die Leiter zur eigenen Omnipotenz, vor der die wahren Demokraten in die Knie zu gehen haben.

Und all das vollzieht sich im Angesicht des Kommunismus auf deutschem Boden. Daß dieser Kommunismus aus dieser Vorbereitung einer Veränderung nur Nutzen ziehen kann, versteht sich. Es macht sich gut, wenn andere bereits die entscheidenden Positionen besetzen und die Gesellschaft so erschüttern, daß nur noch der letzte Punkt, das Siegel mit Hammer und Sichel aufgedrückt zu werden braucht.

Man schelte nicht, daß das Gemälde zu düster, zu rot ausgefallen sei. Es muß nur die Frage gestellt werden, wie reagieren die Demokraten darauf. Antworten die Demokraten, und das ist noch die Mehrheit, mit Energie und Selbstbewußtsein, mit Tapferkeit und Entschlossenheit oder lassen sie alles so treiben, indem sin nur noch räsonieren und schimpfen. Anders ausgedrückt: Jetzt sind wir alle gefordert, die Freiheit und das Recht zu verteidigen, für die Freiheit und das Recht einzutreten. Es könnte sonst sein, daß wir ein zweites Mal die Demokratie verspielen. Es sind allzu viele Feinde der Demokratie am Werk. Niemand wiege sich in Selbstsicherheit.

Die Frage, ob unsere Demokratie Bestand haben wird, kann nur dann mit ja beantwortet werden, wenn wir einerseits die dieser unserer Demokratie drohenden Gefahren sehen und andererseits für dei Demokratie kämpfen. Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß hat es soeben in Vilshofen so formuliert: „Wir müssen etwas von unserer bürgerlichen Vornehmheit, Faulheit und Feigheit ablegen." Ich befürchte, daß er recht hat.



AUS ALLER WELT

Don Helder Camera, brasilianischer Erzbischof und linksrevolutionärer Agitator, dem die Internationale der Sozialisten, ähnlich wie Brandt und Böll, zum Nobelpreis verhelfen will, war während des Zweiten Weltkrieges trotz seiner Funktion als kath. Geistlicher ein ebenso aktives Mitglied der brasilianischen Faschistenbewegung, deren SA-ähnliche Uniform er nicht selten in der Öffentlichkeit trug.

Erstmals in diesem Jahr findet am „Tag der alliierten Streitkräfte" nicht die traditionelle Truppenparade auf der Straße des 17. Juni statt. Statt dessen ist am Vormittag des 19. Mai ein kurzes militärisches Zeremoniell vor dem Charlottenburger Schloß vorgesehen. Politische Kreise sind der Ansicht, daß der Verzicht im Zusammenhang mit den anti-amerikanischen Demonstrationen steht.

Die UN-Menschenrechtskommission hat bis 1974 ihre Entscheidung über eine Resolution vertagt, in der das allgemeine Recht auf Wehrdienstverweigerung aus Gewissensgründen gefordert wird. Der sowjetische Delegierte hatte die Resolution abgelehnt, da sie eine Einmischung in die inneren Angelegen der Staaten darstelle und der sowjetischen Verfassung zuwiderlaufe, die den Militärdienst zur „heiligen Pflicht jedes Sowjetbürgers" mache.

Die Normalisierung sei eine große historische Aufgabe, die der gegenwärtigen Generation sowohl in Polen als in der Bundesrepublik Deutschland gestellt sei. Ein Ausweichen vor diesem Prozeß könne Konsequenzen haben, die sich auf weite Bereiche der Politik Bonns auswirken. Das erklärte der polnische KP-Chef Gierek in Posen und betonte ausdrücklich, im Interesse der Normalisierung könne die polnische Regierung eine so wichtige Frage wie die Leiden der KZ-Häftlinge und der Zwangsarbeiter nicht beiseite schieben.

Die Warschauer Zeitung Trybuna Ludu weist darauf hin, daß die Slotta-Eingabe zur Kontrolle der Subventionen für die Vertriebenenverbände in der Bundesrepublik Deutschland ein starkes „positives" Echo gefunden habe. Das Blatt will wissen, daß sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete „in großer Menge" die Eingabe unterstützten. Die Gewerkschaftsvorsitzenden in Baden-Württemberg, Bayern, Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz hätten ihr ebenfalls zugestimmt. Einen ähnlichen Antrag hätten 30 Abgeordnete im schleswig-holsteinischen und 40 SPD-Abgeordnete im hessischen Landtag eingebracht. Die Aktion finde ferner „lebhafte Unterstützung bei einem Teil der Schriftsteller", wie bei Jungsozialisten und Jungdemokraten. Es fällt dabei auf, daß das Warschauer Parteiblatt nicht mehr von einer Streichung der Mittel" — wie es bisher stets der Fall war —, sondern von einer „Revision" spricht und auch der Nutzung der Mittel für „kulturelle Zwecke" plötzlich positiv gegenübersteht.

Ein Aufruf aus Holland

Gegen jede Resignation

Die Landsmannschaften haben ihre Landsleute zu den traditionellen Treffen und Tagungen zu Pfingsten aufgerufen. Wir dürfen schon jetzt davon überzeugt sein, daß viele, sehr viele Heimatvertriebene diesem Aufruf Folge leisten werden. Dennoch sollten auch diejenigen, die sich bis jetzt noch nicht entschieden haben, auch in diesem Jahr an den Treffen teilzunehmen, sich positiv entscheiden. Vielleicht gibt es Heimatvertriebene, die sich fragen, was nun noch der Zweck solcher Treffen sein kann. Haben nicht die Ostverträge die Hoffnung auf Realisierung des Rechts auf die Heimat endgültig zunichte gemacht? Ihnen muß geantwortet werden: die Ostpolitik der jetzigen Bundesregierung bedeutet tatsächlich eine Verletzung der Rechte Millionen Heimatvertriebener. Sie bedeutet auch die Besiegelung der Zerstückelung Deutschlands auf unabsehbare Zeit und ist darum als Verrat an Europa zu betrachten.

Aber die Heimatvertriebenen dürfen nicht resignieren. Durch ihre Treffen und Tagungen, durch ihr diszipliniertes und beharrliches Festhalten an ihren Prinzipien werden sie immer wieder den Beweis liefern, daß es Deutsche gibt, die sich der Gewalt und dem Unrecht nicht beugen werden. Die sich solchen Diktaten widersetzen werden. Die den Beweis liefern, daß der Frieden in Europa nur durch einen aufrechten Willen zur Aussöhnung und Verständigung unter den Völkern Europas erreicht werden kann. Die sogenannten Ostverträge verkörpern nur den Annexionswillen der derzeitigen Machthaber in Moskau und Warschau.

Darum ergeht an alle Heimatvertriebenen der Aufruf: Kommt zu den Treffen der Landsmannschaften, auch in diesem Jahr und legt so Zeugnis ab von Eurer Treue zur Heimat, von Eurer Treue zur deutschen Einheit in Freiheit. Zeigt durch Eure Beteiligung an den Treffen der Heimatvertriebenen, daß eine Politik, die sich über berechtigte Anliegen eines Volkes hinwegsetzt und darum nur als Machtpolitik betrachtet werden kann, keine Garantie für den Frieden in der Welt sein kann. Die Freiheit läßt sich nicht knechten:

Heimatvertriebene, es geht um Eure Heimat, um das geeinte Deutschland in Freiheit! Da dürft ihr nicht zurückstehen!

Enschede (Niederlande) F. H. E. W. du Buy

Polen:

Warschau will „Entschädigungsverhandlungen"

Angeblich sollen sogar Forderungen der Vertriebenen erörtert werden

Göttingen/Bonn (hvp) — In den politischen Kreisen der Heimatvertriebenen hat ein Bericht des WDR-Korrespondenten in Warschau, Zimmerer, Interesse gefunden, in dem zum Ausdruck gebracht worden ist, daß die polnische Regierung sogar bereit sein würde, die Frage von Entschädigungsforderungen der Ostvertriebenen „für das nach dem Kriege durch die Vertreibung verlorengegangene deutsche Eigentum" zu erörtern, wenn Bonn in Verhandlungen über die von Warschau angemeldeten Entschädigungsansprüche einwillige. Zimmerer, der bereits früher zur publizistischen Verbreitung bestimmter Thesen Warschaus in der Bundesrepublik herangezogen worden ist, hatte weiterhin erklärt, er habe in Erfahrung gebracht, daß die polnische Seite in den gewünschten Verhandlungen mit Bonn über die finanziellen Forderungen der Volksrepublik Polen gegebenenfalls die auf die „DDR" entfallenden Entschädigungsleistungen von der Gesamtsumme „abziehen" wolle, die Bonn „zu zahlen hätte". Damit, so wurde von den Sachverständigen aus dem Personenkreise der Ostvertriebenen dazu erklärt, habe Warschau „erstmals indirekt auf dies Argument geantwortet, daß es ‚unerfindlich' sei, warum sich die polnische Führungsspitze mit ihren Reparationsforderungen ausschließlich an Bonn und nicht an Ost-Berlin gewandt hat". Daraus — wie auch aus der Ankündigung, man werde auch die Frage von Entschädigungsforderungen der heimatvertriebenen Ostpreußen, Pommern und Schlesier in Erwägung ziehen — gehe hervor, daß Warschau darauf bedacht sei, die Zustimmung der Bundesregierung zur Aufnahme von Verhandlungen über die polnischen „Wiedergutmachungsansprüche" zu erreichen.

Die Ost-Experten machten jedoch darauf aufmerksam, daß Warschau es bisher vermieden habe, die Höhe seiner Entschädigungsforderungen zu präzisieren. Allein schon daraus gehe hervor, daß es sich um riesige Summen handele, welche die Bundesrepublik keinesfalls aufbringen könne. Außerdem verbreite die polnische Auslandspropaganda von jeher die unwahre Behauptung, daß die Oder-Neiße-Gebiete im Jahre 1945 in einem völlig zerstörten Zustande in polnische Verwaltung übernommen worden seien und daß Polen unermeßliche Investitionssummen für deren Wiederaufbau ausgeworfen habe. Da mit Sicherheit zu erwarten stehe, daß Warschau eben diese Thesen vorbringen werde, um die eventuellen Entschädigungsforderungen der Ostvertriebenen im wahrsten Sinne des Wortes „abzuwerten", könne also die nicht einmal als „offiziös" zu betrachtende Ankündigung, Warschau werde sich eventuell zu einer finanziellen Entschädigung für die enteigneten ostdeutschen Heimatvertriebenen und für die Opfer der Austreibungsverbrechen bereit finden, bis auf weiteres nur als Propagandamanöver betrachtet werden. Da dasselbe auch für die — sich als „geradezu zynisch" ausnehmende — Mitteilung gelte, Warschau werde außerdem eine Subtraktion des präsumtiven „DDR"-Anteils an den von Bonn geforderten Entschädigungsleistungen zulassen, könne der Bundesregierung nur angeraten werden, trotz der vom WDR verbreiteten „Sirenenklänge" weiterhin jedwede Erörterung der von Warschau — zuletzt vom polnischen Parteichef Gierek selbst — vorgebrachten Entschädigungsansprüche abzulehnen, vielmehr sei zu empfehlen, daß die Volksrepublik Polen zunächst erst einmal die einschlägigen Fragen — auch die einer Entschädigung für die in Mitteldeutschland wohnhaften Ostvertriebenen — mit Ost-Berlin kläre. Erst wenn dies erfolgt sei, könne die nächste Runde der öffentlichen Erörterung — zu schweigen von Verhandlungen auf Regierungsebene — beginnen. Der Bundesregierung aber sei es zu danken, daß sie sich bisher nicht darauf eingelassen habe, die polnischen Zumutungen auch nur zu erörtern.

Aussiedlung:

Moersch: „Unbefriedigende Lage"

Schikanen der Behörden gegen Ausreisewillige unbestreitbar

Bonn — Die gegenwärtige Lage bei der Aussiedlung von Ausreisewilligen aus dem polnischen Machtbereich ist nach den Worten des Parlamentarischen Staatssekretärs im Auswärtigen Amt, Karl Moersch, unbefriedigend. Auf entsprechende Anfragen des CSU-Abgeordneten Max Kunz erklärte Moersch, er gehe davon aus, daß die zur Zeit noch bestehenden Probleme und Schwierigkeiten der Aussiedlungswilligen überwunden werden könnten. Die polnische Regierung habe mehrfach stets betont, daß sie die gegebenen Zusagen einhalten wolle und daß sie die weitere Verbesserung des deutsch-polnischen Verhältnisses zu normalen und guten Beziehungen anstrebe. Bezüglich des Begriffs „Personen mit unbestreitbarer deutscher Volkszugehörigkeit" bestritt Moersch, daß die Schwierigkeiten auf diesem Gebiet darauf zurückzuführen seien, daß dieser Begriff nicht näher präzisiert worden sei. Moersch verwies auf die großen Schwierigkeiten für eine exakte Definition unter den gegebenen Umständen. Auseinandergehende Auffassungen würden sich weniger über die Kriterien als über die Frage ergeben, wieweit im Rahmen ihrer Anwendung der Wille der Betroffenen als Maßstab gelten solle.

Auf Zusatzfragen der Abgeordneten Dr. Czaja und Dr. Hupka, die sich auf die Schikanen polnischer Behörden gegen Ausreisewillige und auf die willkürliche Einschränkung der Ausreisezahlen bezogen, erklärte Moersch, daß die Bundesregierung alle beanstandeten Fälle zum Gegenstand von Gesprächen mit dem polnischen Partner gemacht habe. Über die z. T. menschenunwürdigen Umstände der Aussiedlungswilligen sei die Bundesregierung informiert; ihre Veröffentlichung werde sie jedoch im Interesse der Betroffenen messen. Auf eine entsprechende Frage von Dr. Czaja bestätigte Moersch, daß die Volksrepublik Polen über die Ausreise deutscher Staatsangehöriger nicht ausschließlich nach eigenem Ermessen entscheiden könne, sondern daß dies eingeschränkt sei, da der Volksrepublik Polen in den Schlußverhandlungen deutlich gemacht worden sei, daß in dieser humanitären Frage ein erfüllter Mindestinhalt Voraussetzung für die Paraphierung des Vertrages und für seine Unterzeichnung gewesen sei und also die Nichterfüllung Rückwirkungen auf den Vertrag habe.

Am Rande:

Richard Sorge wurde „DDR"-Idol

Dr. Richard Sorge, Journalist und Sowjetspion während des Zweiten Weltkrieges in Japan, steht heute in der „DDR" in hohen Ehren. Insgesamt tragen 68 Kollektive und Einrichtungen heute den Namen „Dr. Richard Sorge", davon 13 innerhalb der Nationalen Volksarmee. 10 376 Mal wurde in der „DDR" der Spielfilm „Wer sind Sie, Dr. Sorge?" vorgeführt; außerdem erschien eine Dokumentation über den Sorge-Fall aus der Feder des ostdeutschen Publizisten Julius Mader. Eine weitere Dokumentation „über die Sorge-Traditionspflege in der ‚DDR'" erarbeitete jetzt auch eine Brigade „Dr. Richard Sorge", die innerhalb des Ost-Berliner Volkseigenen Betriebes „Bremsenwerk" besteht. Wichtiger Agitator des neuen Sorge-Kults ist Max Christiansen-Clausen, der ehemalige Funker des Sowjetspions Sorge.

np

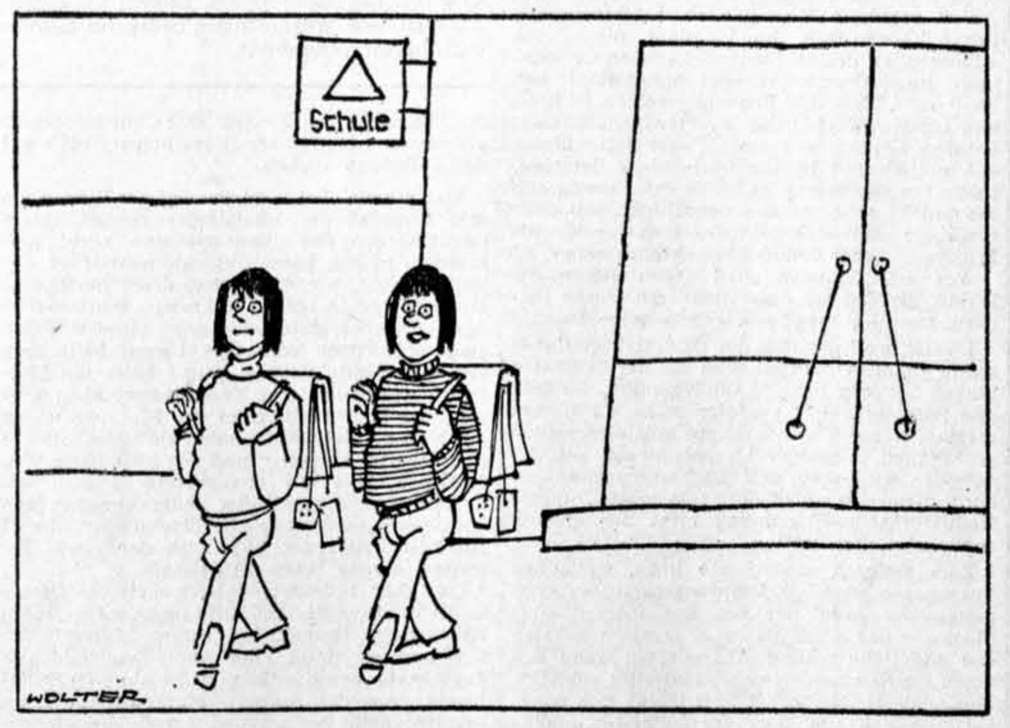
Europäische Runde:

Einigung als oberstes Gebot der Stunde

Ostpolitik kann nur auf die westlichen Bindungen gegründet sein

oprS Straßburg — Als eine politische Notwendigkeit, die nicht nur Europa, sondern die gesamte atlantische Gemeinschaft angeht, bezeichnete der bekannte Wiener Völkerrechtler Prof. Felix Ermacora, der auch dem österreichischen Parlament und der Menschenrechtskommission der UNO angehört, einen Fortschritt in der Einigung Europas auf allen Gebieten. Auf dem vierten Kongreß der „Europäischen Runde" unter Leitung ihres Präsidenten Rudolf Wollner am 31. 3./1. 4. in Straßburg und Kehl, an dem wiederum führende, an einer politischen Einigung Europas interessierte Persönlichkeiten aus der Bundesrepublik Deutschland, aus westeuropäischen Ländern und aus dem ost- und südosteuropäischen Exil teilnahmen, kritisierte Ermacora, daß das freie Europa bisher versäumt habe, die Frage nach seiner Identität zu stellen und die konkrete Antwort im Sinne einer wirksamen politischen Einheit als Gegengewicht zur Herausforderung des von Moskau geführten Ostblocks zu finden. Er wie auch der führende Mitarbeiter Lecanuets im Demokratischen Zentrum, Jacques Mallet, forderten, daß eine bessere Koordinierung der europäischen und atlantischen Politik erzielt werden müsse, wenn die Auseinandersetzung zwischen den beiden Hauptsystemen in Ost und West bestanden werden solle. Als Text biete sich die Kooperation auf verschiedenen Gebieten der zwischenmenschlichen Beziehungen an, wobei die Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" — wie Ermacora meinte — sogar zu einem Modellfall werden könnte. Eingehend berichtete der schwedische Journalist Arvo Horm über den Verlauf der Vorkonferenz über Fragen der europäischen Sicherheit in Helsinki. Das Mitglied des britischen Oberhauses, Lady Elles, forderte vor allem eine Intensivierung der wechselseitigen europäischen Beziehungen durch häufigere Begegnungen führender europäischer Politiker und Staatsmänner. Auch sei es notwendig, wirtschaftliche Probleme als politische und soziale Probleme aufzufassen und sie auch in diesem Sinne zu lösen. Es sei eine große Chance für unsere Generation, die Verantwortung für eine bessere europäische Zukunft zu übernehmen und ihr gerecht zu werden.

In einer Entschließung forderten die Kongreßteilnehmer, daß bei den Bemühungen um die politische Einigung Europas im Interesse der Freiheit keine weitere Zeit verloren werden dürfe. Ausdrücklich begrüßten sie den Beitritt weiterer Länder zur europäischen Gemeinschaft. Von der Bundesregierung erwarten sie, daß sie ihre Ostpolitik eindeutig auf die westlichen Bindungen gründet und der politischen Einigung Europas besondere Priorität einräumt, sich aber gleichzeitig für eine Verbesserung des Verhältnisses zu den USA einsetzt. An den französischen Staatspräsidenten wurde appelliert, nunmehr verstärkt dem Ziel der politischen europ. Einigung den Weg zu ebnen. Auf das ständig wachsende Militärpotential des Ostblocks verweisend, warnten die Teilnehmer vor einem sich in der Welt ausbreitenden Anti-Amerikanismus und vor isolationistischen Erscheinungen in den Vereinigten Staaten. Jetzt komme es darauf an, Hegemonialbestrebungen des Ostens und Einmischungen in die inneren Angelegenheiten freier westlicher Staaten zurückzuweisen und bei Verhandlungen mit dem Ostblock jeder Konzessionsbereitschaft ohne Gegenleistungen Grenzen zu setzen und Rechtstitel, die zur Wahrung der Grund- und Menschenrechte sowie der Rechte der Völker unerläßlich sind, nicht preiszugeben.



„Soviel habe ich jedenfalls schon gelernt: Daß ich einmal Wehrdienstverweigerer werde, ist so sicher, wie dreimal drei sieben ist!" Zeichnung Wolter in „Kölnische Rundschau"

Sowjetunion:

Die größte Kolonialmacht der Welt

Recht auf Selbstbestimmung – in sowjetischer Sicht

Die Sowjets haben das Selbstbestimmungsrecht der Völker zwar nicht ganz erfunden, denn seine Ursprünge gehen auf Ideen der Französischen Revolution zurück. Auf den universellen Charakter des Selbstbestimmungsrechtes hat schon 1802 der amerikanische Präsident Jefferson hingewiesen. Im Westen sieht man heute in dem Selbstbestimmungsrecht in erster Linie einen Artikel der Atlantik-Charta aus dem Jahre 1941.

Jedoch hat Lenin bereits 1903 erklärt:

„Im Entwurf des Parteiprogramms haben wir die Forderung einer Republik mit demokratischer Verfassung aufgestellt, die unter anderem auch die Anerkennung des Selbstbestimmungsrechtes aller Nationen, die zum Staate gehören, gewährleistet."

Auch im Mai 1917 bekräftigte Lenin seinen Standpunkt in einem kurzen, aber prägnanten Satz:

„Wer gegen das Recht auf Lostrennung ist, der ist für Annexionen."

Auch Stalin, der damalig Zuständige für Nationalitätenfragen in der Partei und später auch in der bolschewistischen Regierung, erklärte im Januar 1913:

„Recht auf Selbstbestimmung, das heißt: Die Nation kann sich nach eigenem Gutdünken einrichten. Sie hat das Recht, ihr Leben nach den Grundsätzen der Autonomie einzurichten. Sie hat das Recht, zu anderen Nationen in föderative Beziehungen zu treten. Sie hat das Recht, sich gänzlich abzutrennen. Die Nation ist souverän, und alle Nationen sind gleichberechtigt."

Solch schöne Worte kann man nur begrüßen und man müßte sie den Sowjets sogar hoch anrechnen, wenn, ja wenn man es nach Tische nicht erheblich anders lesen müßte.

Schnelle Einschränkungen

Nach der Machtübernahme der Sowjets, als nämlich die Probleme praktisch an sie herantraten, waren ihre Ansichten über das Selbstbestimmungsrecht einem schnellem Wandel unterworfen. Zwar blieb man nach außen hin natürlich bei den alten Thesen. Tatsächlich aber wurden sie durch mehr oder weniger versteckte Zusätze ins Gegenteil verkehrt. So erklärte Stalin bereits in einem Referat im Januar 1918:

„... All dies weist auf die Notwendigkeit hin, das Prinzip der Selbstbestimmung nicht als Recht der Bourgeoisie, sondern als Recht der werktätigen Massen der gegebenen Nation auf Selbstbestimmung auszulegen. Das Prinzip der Selbstbestimmung muß ein Mittel im Kampf für den Sozialismus sein und den Prinzipien des Sozialismus untergeordent werden."

Noch deutlicher wird Trotzki im Jahre 1922, als er sagte:

„Es ist ganz klar, daß das Prinzip der nationalen Selbstbestimmung keinesfalls über den Einigungstendenzen des sozialistischen Wirtschaftsaufbaues steht. In dieser Einsicht nimmt es im historischen Entwicklungsverlauf einen untergeordneten Platz ein, der der Demokratie überhaupt eingeräumt ist."

Und noch einmal Stalin in einem Referat über die nationalen Momente im Partei- und Staatsaufbau im April 1923:

„Wir müssen daran denken, daß es außer dem Recht der Völker auf Selbstbestimmung auch noch ein Recht der Arbeiterklasse auf Festigung ihrer Macht gibt, und diesem Recht ist das Selbstbestimmungsrecht untergeordnet."

Zum blanken Hohn auf die ursprünglichen Thesen über das Selbstbestimmungsrecht der Völker werden zahlreiche Äußerungen prominenter Sowjetführer nach dem Zweiten Weltkrieg. Auch hierfür nachfolgend einige Beispiele. So z. B. Chruschtschow in einer Rede vom 10. Dezember 1955:

„Niemals haben wir irgendjemandem unsere Ansichten und unsere Staatsordnung aufgezwungen und tun es auch heute nicht. Die Völker jedes Landes können und müssen selbst die Frage entscheiden, welche Form der Staatsordnung sie wählen und zu welcher Ideologie sie sich bekennen wollen."

Und noch einmal Chruschtschow fünf Jahre später in einer Rede in Moskau, die am 20. Oktober 1960 gehalten wurde:

„Die Völker der Sowjetunion und der sozialistischen Länder folgen unbeirrbar den Leninschen Geboten, daß jedes Volk das Recht auf Selbstbestimmung und darauf haben muß, seinen Staat so zu gestalten, wie es wünscht."

Denkt man in diesem Zusammenhang an die Besetzung Nord-Ostpreußens, an den 17. Juni in der sowjetischen Besatzungszone, dann kann man die vorstehenden Zitate — die sich beliebig vermehren ließen — nur als blanke Heuchelei empfinden. Ganz zu schweigen von der „Breschnew-Doktrin", die sich auf den Standpunkt stellt, die Sowjetunion sei, notfalls mit Waffengewalt verpflichtet, einem sozialistischen Nachbarn zu helfen, wenn dort das sozialistische System zu wackeln beginne, ohne Rücksicht auf die Volksstimmung, wenn nur die Partei es wolle. Der Einmarsch in die Tschechoslowakei ist ein sehr handfestes Beispiel dafür, das allen noch in frischer Erinnerung ist. Eine Wiederholung dieses Vorgehens in Jugoslawien nach dem Tode Titos zeichnet sich schon am Horizont ab. Nur wird dann die These vom Selbstbestimmungsrecht in sozialistischer Sicht mit großer Wahrscheinlichkeit wieder herhalten müssen.

Daß die Sowjetunion ein Vielvölkerstaat ist, weiß jeder. In welchem Ausmaß das der Fall ist, machen sich schon sehr viel weniger Menschen klar. Rechnet man nur die Nationen mit einer Kopfstärke von mehr als 100 000, so beherbergt dieses Land 43 Völker in 15 Unions-Republiken. Von einer Gesamtbevölkerung von 238 Millionen sind 114 Millionen Russen. Diese, — also knapp die Hälfte der Bevölkerung — halten also 42 Nationen in dem Status von Kolonialvölkern, der noch laufend verstärkt wird. Welche andere Kolonialmacht der Welt kann in seinen Kolonialgebieten eine Bevölkerungszahl von 124 Millionen aufweisen?

Wer an Kolonien denkt, meint in erster Linie überseeische Besitzungen. Daß die Sowjetunion in ihrem Bereich Völker, die sogar zum Teil auf einer sehr hohen Kulturstufe stehen, in einem absolut kolonialen Status hält, dafür gibt es Beispiele in Hülle und Fülle. Man denke z. B. nur an die rigorose Umsiedlung der Wolga-Deutschen oder der Krim-Tataren.

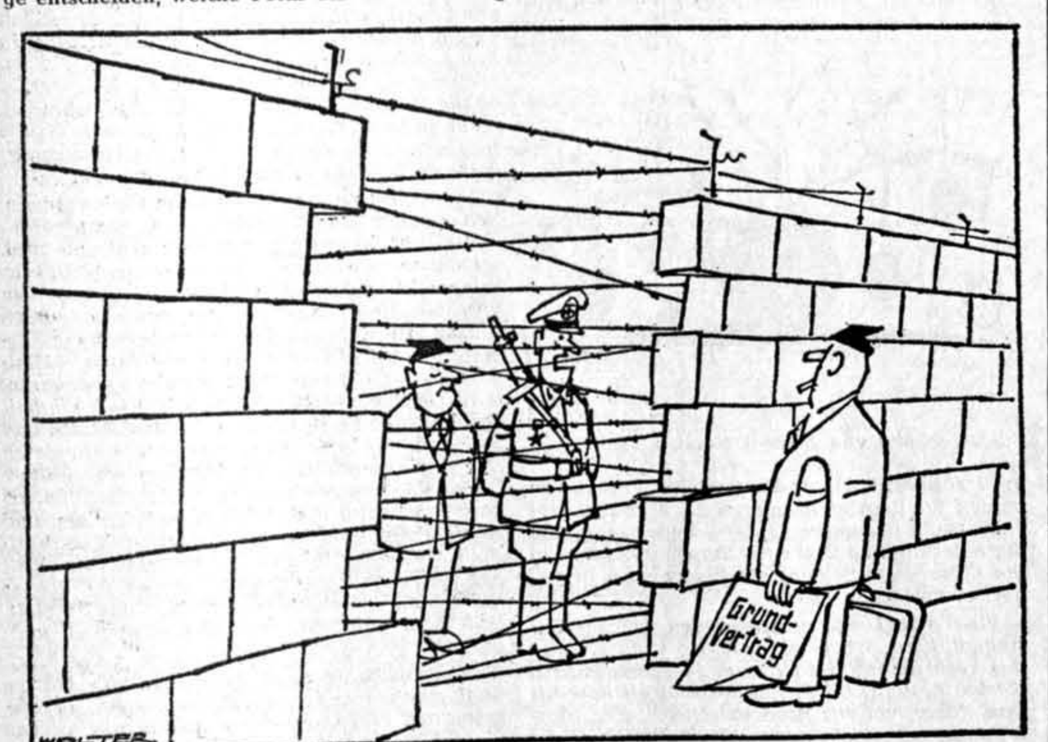
Widerstand gegen Russifizierung

Aber man braucht gar nicht so weit zurückzugehen. Auch heute erreichen uns laufend Nachrichten, daß das koloniale System stetig verschärft wird. Die jüngsten Massenverhaftungen in der Ukraine sind ein Beweis für den steigenden Widerstand gegen die zunehmende Russifizierung. Russisch soll in der Ukraine die einzige Amtssprache werden. Ukrainer werden in zunehmendem Maße in bedeutungslose Stellungen auf dem Lande abgedrängt. Die einflußreichen Ämter in den Städten und auch im ukrainischen Parteiapparat werden nur noch mit Russen besetzt.

Nicht viel anders sieht es in Estland und Lettland aus. Nach der Verschleppung von Hunderttausenden von Letten und Esten, unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg, ist auch hier die Russifizierung stetig vorangetrieben worden. Anscheinend hat man in diesen Gebieten, genauso wie in Litauen, das Tempo überzogen, wie die jüngsten Studentenunruhen in Reval und drei tragische Selbstverbrennungen in Litauen beweisen. Man kann es drehen und wenden, wie man will, die Sowjetunion ist und bleibt die größte Kolonialmacht der Welt.

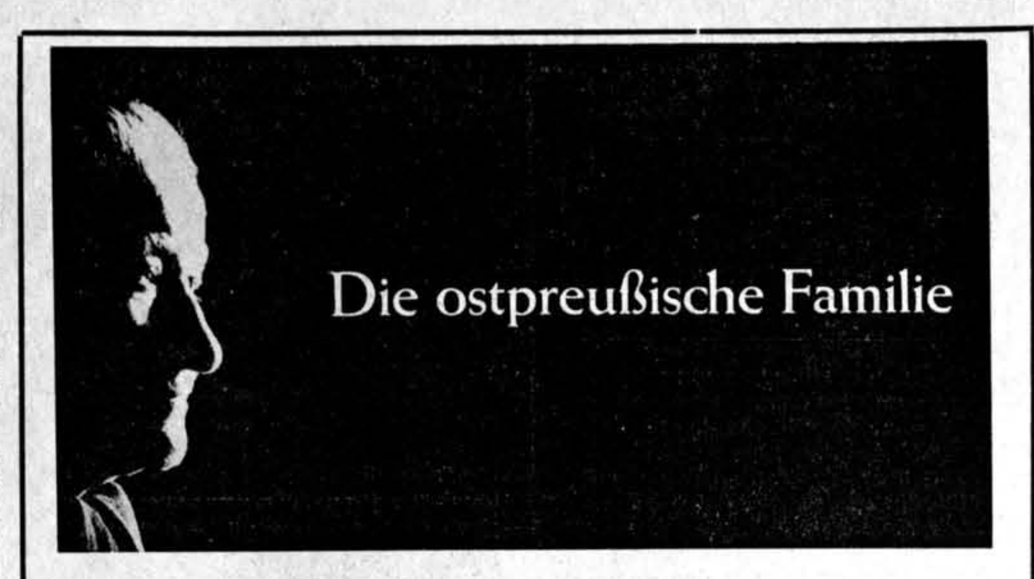
Erich v. Selle

Alle Zitate sind dem Buch von Boris Meißner „Sowjetunion und Selbstbestimmungsrecht" aus der Sammlung „Dokumente zum Ostrecht" entnommen.



„Ein Loch in der Mauer — was wir versprechen, halten wir!"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"



Auch diese Geschichte ist ein Stück „Ostpreußische Familie" im Sinne einer tätigen Hilfe. Das „Hamburger Abendblatt" berichtete kürzlich über eine Hilfsaktion, die die Journalistin Elisabeth Lissautzky, selbst in Ostpreußen aufgewachsen, jetzt eingeleitet hat, um einem Manne zu helfen, der unter die „Vergessenen" einzureihen. Nur einem Zufall ist es zu verdanken, daß die Journalistin von dem Schicksal des Mannes erfuhr, als sie in einem Umsiedlerlager Material für eine schriftstellerische Arbeit sammelte. Dabei erzählten ihr Neuankömmlinge aus Ostpreußen die Geschichte von Karl Zeitler (der Name ist aus Sicherheitsgründen geändert). Anfang 1945 geriet der gebürtige Königsberger an der Westfront verwundet in britische Gefangenschaft. Als er nach Kriegsende entlassen wurde, war eine Rückkehr in die Heimat unmöglich geworden. In der Nähe von Hamburg baute er sich eine neue Existenz auf und forschte nach dem Verbleib seiner Familie. Eines Tages endlich konnte das Rote Kreuz mitteilen, daß seine Frau und Tochter den Krieg überlebt hatten und in einem Dorf in Masuren wohnen. Jahrelang bemühte sich Karl Zeitler um eine Ausreisegenehmigung für seine Angehörigen. Aber alle Anträge werden abgelehnt. Gleichzeitig stellte er für sich selbst immer wieder Anträge auf Einreise in das polnisch verwaltete Gebiet. Inzwischen arbeitete er schwer, um das Heim für seine Familie aufzubauen, denn er glaubte unerschütterlich daran, daß er sie eines Tages zu sich holen könnte.

Und dann endlich im Jahre 1955, nach zehnjährigem Bemühen, erhielt Karl Zeitler von den polnischen Behörden eine Einreiseerlaubnis. Frohgemut und im festen Glauben, daß nun alles ein Ende hatte, fuhr er nach Masuren und schloß seine Familie in die Arme. Aber nichts hatte ein Ende, die Qual begann erst richtig. Am anderen Tag meldete er sich bei der polnischen Ortsbehörde. Dort nahm man ihm seine Papiere ab und drückte ihm einen Meldeschein in die Hand. Zeitler ahnte nichts Arges und glaubte, daß er nun bald nach Hamburg zurückkehren könnte, mit Frau und Kind. Den Meldeschein konnte er nicht lesen, weil er die polnische Sprache weder in Wort noch Schrift beherrschte. Als er wieder bei der Behörde nachfragte, wann er endlich zurückreisen könnte, sagte man ihm dort, daß er es überhaupt nicht könne, denn er habe ja keine Papiere und mit dem Meldeschein könne er nicht ausreisen. Nun begann die alte Tour von neuem: Antrag auf Ausreise! — Abgelehnt! — Neuer Antrag! — Abgelehnt!

Er ist noch heute drüben. Achtzehn Jahre sind inzwischen vergangen. In der Bundesrepublik konnte sich niemand seiner annehmen, weil sein Schicksal unbekannt war. Verwandte hatte Zeitler nicht, seine beiden Brüder waren im Kriege verschollen. Er war ein „Vergessener" geworden. Bis zu dem Tage — nach achtzehn Jahren — als Umsiedler diesen Fall einer Journalistin erzählten. Sie nahm sofort die Kontakte auf. Jetzt endlich erhielt Karl Zeitler die Ausreisegenehmigung. Inzwischen ist er 73 Jahre alt geworden und schwer leidend, denn in den achtzehn Jahren hat er körperlich hart gearbeitet, um seine Familie ernähren zu können. Die Genehmigung hat er nun, aber nicht das Geld für den Paß (5000 Zloty) und für die Fahrkarte. Die Journalistin sammelt für ihn, aber sie meint, daß er bei seinem gegenwärtigen Gesundheitszustand die Reise möglicherweise nicht überstehen würde. Deshalb schickt sie Nahrungsmittel und Medikamente. Sie ist der Auffassung, daß das kein Einzelfall ist. Es gäbe in Ostpreußen noch mehr „Vergessene". — Es ist ein Schicksal, das typisch für eine Zeit ist, in der ein Mensch nur noch den Wert einer Karteikarte hat.

*

Auf unsere letzten Kontaktrufe ist wieder eine erstaunlich hohe Zahl von Zuschriften eingegangen. Es ist ein Zeichen dafür, daß eine große Bereitschaft besteht, die eigene Einsamkeit dadurch zu überwinden, daß man sie bei anderen vertreibt. In diesem Zusammenhang sei noch einmal die Bitte wiederholt, bei solchen Zuschriften unbedingt die Kennziffer anzugeben. Es verursacht viel Arbeit, Anschriften herauszusuchen, wenn sie fehlt. Alle Briefe hier werden nach diesem Schema registriert. Und — die „Ostpreußische Familie" ist wirklich nur ein Ein-Mann-Betrieb, der auch noch viele andere Dinge in der Zeitung zu erledigen hat. — Frau Marie R. aus Dörnhagen fühlt sich sehr einsam. Sie schreibt:

„Es kommen jetzt auch sicher ältere Menschen aus den Ostgebieten. Für sie wird es nicht so leicht sein, sich im ‚goldenen Westen' wohl zu fühlen. Seit dem Tode meines Mannes suche ich ein bis zwei Personen, die zu mir ziehen. Ich möchte auf die Dauer nicht allein wohnen. Ich bin 64 Jahre alt und stamme aus dem Kreise Königsberg. Da ich viel in Ostpreußen herumgekommen bin, wäre es mir gleich, aus welcher Gegend jemand kommt. Meine Wohnung hat Heizung und Warmwasser. Ich habe ein Auto, so kann man auch bequem einmal in die Gegend fahren" (Kennziffer K 126).

*

Und nun zwei weitere Zuschriften zu dem Thema „Was habe ich bei der Flucht nicht richtig gemacht". Dazu Frau Henriette K:

„Eigentlich habe ich alles falsch gemacht, aber es hätte, wie sich nachher zeigen sollte, nichts genützt, wenn ich es besser gemacht hätte. Erstens habe ich kein besonderes Talent für Planungen und zweitens habe ich im Inneren nie recht daran glauben wollen, daß wir einmal die Heimat aufgeben müßten. So traf es mich hart, als es nun plötzlich Ernst wurde und wir aus Preußisch-Eylau aufbrechen mußten. Dann habe ich ziemlich wahllos Sachen in zwei Koffer gestopft. Und die gingen dann bei dem Chaos im Heiligenbeiler Kessel verloren. Ich kam nur mit einer kleinen Tasche, in der sich die persönlichen Papiere befanden, auf die Nehrung. Alles andere ist verloren. Am meisten vermisse ich die Familienfotos, die ich liebendgerne meinen Enkeln zeigen würde."

Nicht viel anders erging es Frau Marie R.:

„Ich war alleinstehend. Im Oktober schon hatte ich zwei große Reisekörbe mit Sachen zu Bekannten im früheren Korridorgebiet geschickt. Wichtige Papiere und Bilder hatte ich bei mir, als es dann losging, auch mehrere Kleidungsstücke. Meine vorausgeschickten Sachen habe ich nie wiedergesehen, weil der Russe gerade in diesem Gebiet schneller vorwärts kam und ich auf der Flucht einen ganz anderen Weg einschlagen mußte. Über Pommern und Mecklenburg kam ich nach Hessen. Sachen kann man bald ersetzen, aber keine Angehörigen zu haben, ist schlimm."

*

Auf Wiedersehen — oder besser gesagt: auf Wiedersehen in vierzehn Tagen und die besten Wünsche zum Osterfest

Ihr Christian

Nur noch Wunschkinder?

Zur Diskussion um den § 218

Eine wichtige Vorentscheidung in der Frage einer Legalisierung der Schwangerschaftsunterbrechung ist in Bonn gefallen. Die Regierungsparteien entschieden sich für die sogenannte Fristenlösung. Danach soll es jeder Frau in den ersten drei Monaten der Schwangerschaft freigestellt sein, das erwartete Kind nach Konsultierung einer Beratungsstelle abtreiben zu lassen, ohne Bestrafung fürchten zu müssen.

Die geplante Gesetzesänderung ist nicht überall in der Bundesrepublik auf Wohlwollen und Verständnis gestoßen. Die Kirchen und die ihr nahestehenden Parteien lehnen eine solche Liberalisierung des § 218 StGB konsequent ab. Auch innerhalb der SPD will eine Gruppe dagegen stimmen und für eine Indikationslösung plädieren, derzufolge die Schwangerschaft nur unterbrochen werden darf, wenn das Leben der Mutter in Gefahr ist, Mißbildungen des Kindes zu erwarten sind, die Mutter vergewaltigt wurde oder besondere soziale Notstände vorliegen. Trotz dieser breiten Front gegen die Fristenlösung wird sie aber wohl doch mit geringer Mehrheit das Parlament passieren.

Die Frauen werden dann in dieser Frage nur noch ihrem Gewissen unterworfen sein. Es gibt Kritiker, die das weibliche Gewissen in solchen Notlagen nicht sehr hoch einschätzen. Manche befürchten sogar, daß die Frauen dann bei der Verhütung leichtsinnig werden könnten, weil sie ja wissen, daß ein Arzt ihnen helfen wird. Diese Argumente sind zwar nicht vom Tisch zu wischen, aber sie treffen doch wohl nur auf einen relativ kleinen Prozentsatz von Frauen zu.

Vielmehr darf man auch nach einer gesetzlichen Freigabe des Schwangerschaftsabbruchs davon ausgehen, daß die überwiegende Mehrzahl der Frauen einen solchen Eingriff, der ja medizinisch keineswegs ganz ungefährlich ist und zu Unfruchtbarkeit führen kann, nach Möglichkeit vermeiden wird. Fast alle Frauen wünschen ein Kind, nur möchten sie es dann bekommen, wenn sie dazu bereit sind, wenn gewissermaßen das Nest dafür gebaut ist. Trotz Pille und Aufklärung über Verhütungsmaßnahmen aber meldet sich auch heute noch Nachwuchs unverhofft und zum unpassendsten Moment an. Soll eine Frau dann auf ihre Berufsausbildung verzichten, soll sie einen Mann heiraten, den sie nicht heiraten möchte, oder soll sie das Kind



Mutterglück dem Zufall überlassen? Foto BfH

vielleicht in ein Heim oder zur Adoption freigeben? Solche bedeutsamen Fragen kann nur die Frau selbst beantworten, der Gesetzgeber kann ihr die Entscheidung nicht abnehmen.

In den meisten Fällen haben sich die Frauen ja auch bisher schon selbst geholfen. Wenn man sich bemühte, fand sich auch ein Arzt, der das Kind abtrieb. Allerdings kassierte er oft horrende Summen. Und wenn die Frau keinen Arzt überreden konnte, ging sie vielleicht zum Pfuscher. Und das konnte das Leben oder die Gesundheit kosten. Die Gegner der Fristenlösung tun gerade so, als gäbe es das Problem der Abtreibung noch gar nicht, sondern als würde das jetzt erst geschaffen. Und die Befürworter einer Indikationslösung übersehen, daß damit die bisherigen Mißstände nicht aus der Welt geschafft werden. Von den zuständigen Kommissionen abgewiesene Frauen werden dennoch Mittel und Wege finden, ihr Kind nicht bekommen zu müssen. Möglicherweise wieder beim Pfuscher. Das geplante Gesetz hingegen zerstört endlich das Gespinst von Angst, Schuld, Lüge, Heuchelei, Ausbeutung, Krankheit und Tod, das bisher den § 218 so unheilvoll überwucherte.

Auch an die ungewollten Kinder muß man denken. Wie viele dieser Würmchen verblöden in Heimen, wachsen unehelich oder in ungewollten Familienverhältnissen auf, werden von den Eltern mißhandelt, von den Müttern vernachlässigt, fühlen sich überflüssig und unwillkommen. Bei Wunschkindern, die es ja in Zukunft ganz überwiegend nur noch geben wird, sind solche Mißstände von vornherein ganz entscheidend reduziert. Soll man all diese Vorteile der These vom Schutz des ungeborenen Lebens opfern? Hat denn Leben nicht eigentlich nur dann einen Sinn, wenn es in eine Welt hineinwächst, in dem es die Bedingungen vorfindet, die zu seinem ersprießlichen Gedeihen notwendig sind?

In einem Punkt allerdings schießt der Regierungsentwurf über das Ziel hinaus. Es scheint nicht gerechtfertigt, die Kosten einer Abtreibung den Krankenkassen und damit der Allgemeinheit anzulasten. Speziell jener kleine Prozentsatz von Frauen, der die gesetzliche Schwangerschaftsunterbrechung leichtfertig als rettendes Netz nach einem sorglosen sexuellen Hochseilakt ansieht, könnte dadurch nur zu noch mehr Sorglosigkeit verleitet werden. Die 220 Mark, die eine Abtreibung künftig etwa kosten wird, sollten zu Lasten der Frauen beziehungsweise der Männer gehen, die die Schwangerschaft verursacht haben. Eine solche Maßnahme würde auch erzieherisch wirken. Denn Schwangerschaftsunterbrechung soll ja auch künftig nur das letzte Mittel bleiben, und nicht zur Selbstverständlichkeit werden.

Viel eher wäre dafür zu plädieren, die Pille künftig von der Krankenkasse bezahlen zu lassen, statt, wie im Entwurf vorgesehen, nur das ärztliche Rezept. Denn gerade nach Legalisierung einer Schwangerschaftsunterbrechung muß das ganze Schwergewicht auf die Verhütung gelegt werden. Dazu gehören eine noch umfassendere Aufklärung als jetzt und noch bessere und ausreichendere Verhütungsmittel. Moral predigen hilft hier gar nichts. Der Idealzustand, der natürlich nie ganz zu erreichen ist, wären Wunschkinder auf Grund einer sinnvollen Familienplanung, die den Arzt mit der Saugglocke überflüssig machen. Aber um dieses Ziel zu erreichen, bedarf es einer Gesellschaft, die alle Probleme der Liebe, Geschlechtlichkeit, Schwangerschaft und Familie neu und ohne Scheuklappen zu durchdenken gewillt ist. Soweit sind wir aber heute leider noch nicht.

Gabriele Schäfer

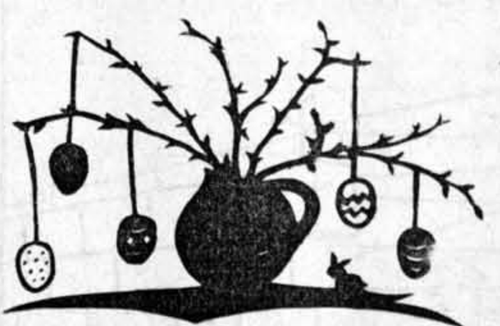
Das ist die Stimme einer jungen Frau, die sich ihre Stellungnahme gewiß nicht leicht gemacht hat. Wir stellen ihren Beitrag zur Diskussion. Wie denken unsere Leserinnen über diese Frage?

Schöngesicht und Mädchenauge

Eigentlich müßte das Stiefmütterchen „Mütterchen" heißen

„Die Freude, die wir an den Blumen haben, ist noch ordentlich vom Paradies her!" Dieses schöne Wort des Malers Philipp Otto Runge, der seine Kinderbildnisse so gern mit Blumen schmückte, kommt einem gerade jetzt in den Sinn. Besonders dann, wenn man die Freude des Kindes am Wachsen und Blühen und am Pflanzen im eigenen Gärtchen erlebt. Das Stiefmütterchen vor allem scheint eine Blume der Kinder zu sein. In allen Kindergärtchen, die ich sah, auf dem kleinsten eigenen Beet, blühten und blühen Stiefmütterchen. „Sie haben so liebe Gesichter!" meinte einmal, vor einem Vierteljahrhundert, ein kleines ostpreußisches Mädchen. „Eigentlich müßten sie Mütterchen heißen!"

Warum sie Stiefmütterchen heißen, ist wirklich schwer zu verstehen. Die gelbblühende Art vor allem, deren Farbe ja Neid bedeutet, hat bei uns oft diesen Namen. Die beiden oberen Kelchblätter, so meint man, sind zwei Stühle, auf denen die Stiefmutter Platz genommen hat. Auf den beiden seitlichen Stühlen sitzen ihre



Scherenschnitt von Margot Kersten

zwei Töchter, jede auf einem eigenen Stuhl. Die beiden Stieftöchter müssen sich mit einem einzigen Stuhl begnügen. In der Schweiz setzt man statt der Stiefmutter eine Schwiegermutter in die Blüte — dort heißt die Blume auch Schwigerle-Schwägerli.

Eine alte Legende deutet den Namen auf freundlichere Art. Maria, so wird erzählt, hatte das Weidenkörbchen mit dem Jesuskind in den Garten gestellt. Da hoben die Blumen im Gras ihre Köpfe, um das Kind zu sehen. Dem Körbchen am nächsten standen Stiefmütterchen, die damals noch ganz klein waren und keinen Namen hatten. Sie reckten und streckten sich, um über den Rand des Korbes zu blicken. Da lag das Kind und schaute mit großen, staunenden Augen in den Himmel. Es lächelte. Die kleinen Blumen waren vom Anblick des Kindes so bezaubert, daß auch sie das Aussehen eines staunenden Menschengesichtes bekamen. Das Kind wandte den Blick, es strahlte, als es die lieblichen Blumengesichter so nahe sah.

Da beschloß Gottvater, den kleinen Blumen für alle Zeit den Ausdruck frohen Erstaunens zu lassen. Als Maria von ihrem Gang zurückkam, sah sie rings um das Körbchen die hübschen Blumengesichter. „Wie fremde Mütterchen habt ihr über meinem Kinde gewacht", meinte sie lächelnd, „wie Stiefmütterchen, liebe, kleine Stiefmütterchen!" Und sie nickte ihnen dankbar zu. Seit dieser Stunde sollen die Blumen ihr menschliches Antlitz und ihren Namen haben.

Im Mittelalter hieß das Stiefmütterchen bei den Botanikern „Herba trinitatis", Dreifaltigkeitsblume. „Dreifaltig" war damals die Farbe des bescheidenen Bergstiefmütterchens. Es blühte weiß auf, wurde rötlich und zuletzt blau — ein dreifarbiges Veilchen, Viola tricolor. In Frankreich erhielt es den zärtlichen Namen „Pensée" — Gedenkemein. Ludwig XV. machte es zur Modeblume. „Pansy" oder „Ladiesflower" heißt es in England. „Flammola" nennen es die Italiener. „Schöngesicht" oder „Mädchenauge" heißt es bei uns in manchen Gegenden.

Lange Zeit wurde das liebliche Gedenkemein, das samtweiche Stiefmütterchen, recht „stiefmütterlich" behandelt. Erst sehr spät, um 1810, erkannten die Blumenliebhaber und Züchter seine stille Schönheit und begannen, aus dem unscheinbaren Blümchen die schönen großen Blumen zu züchten, die wir heute kennen. Arbeitern verdankt es seine Verbreitung. Flämische Weber, die nach England gekommen waren, um in der englischen Textilindustrie zu arbeiten, brachten ihre geliebten Blumen, Samen und Zwiebeln mit in das fremde Land. Sie gründeten Blumenzüchterklubs und Blumengesellschaften.

Von England aus kamen die „Arbeiterblumen" nach Frankreich und Belgien, nach Holland und Deutschland. Das bescheidene dreifaltige Veilchen war eine Schönheit geworden, ein kleines Farbenwunder, dessen samtweiche Blätter jedermann entzückten: tiefblau und violett, hell- oder goldgelb, rosa, dunkelrot und goldbraun.

Wie kostbarer Samt schimmern die Blütenblätter jetzt wieder. In jedem Garten, in Anlagen und Parks, auf den Friedhöfen sehen uns die Schöngesichtchen, die dunklen Mädchenaugen an. Jedes Jahr bezaubern sie uns aufs neue mit ihrem Aussehen und ihrem feinen Duft.

Lydia Kath

Osterhasen – gibt's die eigentlich...

Ohne das Reich der Phantasie wären Kinder arm dran

Ostern kommt gleich nach Weihnachten — so sollte man meinen, wenn man im Vorfrühling in Kaufhäusern und Supermärkten an den Regalen mit Süßwaren entlanggeht, die meist nicht weit von den Kassen so angebracht sind, daß man bei jedem Lebensmitteleinkauf an ihnen entlanggehen muß. Wo wenige Wochen vorher Weihnachtsmänner aller Größen, Marzipankartoffeln und Christbaumschmuck das Feld beherrschten, da haben sich jetzt langohrige Osterhäschen und bunte Eier breitgemacht, vom Miniformat bis zu stattlicher Größe.

„Hat der Osterhase all die vielen Eier gelegt, Oma?" höre ich eine Kinderstimme neben mir. Die Angesprochene sagt ohne Zögern: „Natürlich, Biggi. Das weißt du doch. Der hat ja ganz früh damit angefangen, gleich nach Weihnachten, damit alle lieben Kinder zu Ostern Eier suchen können." „Wollen wir nicht lieber gleich welche mitnehmen, Oma?" fragt das Kind und greift nach einer Packung. „Auf keinen Fall", sagt die alte Dame, „diese Eier sind nicht die richtigen — die bringt doch der Osterhase selbst und versteckt sie gut. Weißt du noch, wie du im letzten Jahr hast suchen müssen? — Komm, wir gehen jetzt."

Ja, der gute alte Osterhase! Als ich Kind war, glaubte ich fest daran, daß nur er die Eier bringt. Ich bin auf einem großen Hof aufgewachsen, und Vater brachte die bunt gefärbten Hühnereier und ein paar aus Schokolade und Gelee in grüngeflochtenen Körbchen heimlich in den Wald. Nach dem Frühstück am ersten Ostertag fuhren wir dann mit dem Kutschwagen zu einer Waldlichtung und schwärmten aus zum Eiersuchen. Auf der Fahrt trafen wir meist auch irgendeinen Meister Lampe, der aufgeschreckt davonhoppelte. So war für uns Kinder die Sache klar. Und der Jubel war groß, wenn wir die bunten Nestchen hinter einem Gebüsch entdeckten.

Das ist lange her. Die Kinder unserer Zeit — und die jungen Eltern natürlich auch — sind nüchterner geworden. Und manche junge Mutter mag von ihrer pädagogischen Begabung überzeugt sein, wenn sie ihr Kind ohne Illusionen aufwachsen läßt. Der Nikolaus, der Weihnachtsmann, der Osterhase — das sind doch Relikte einer vergangenen Zeit! Es ist nicht verkehrt, den Kindern etwas vorzumachen, was man später doch korrigieren muß? Wer hat nun recht? Ich meine, diese Mütter nehmen ihrem Kind die Möglichkeit, eine wichtige Entwicklungsphase zu erleben, in der die kindliche Phantasie durch Märchengestalten an das Leben herangeführt werden sollte. Der nüchterne Alltag kommt spätestens bei der Einschulung auf das Kind zu. Und auch dann noch möchte es Geschichten hören, Märchen, Fabeln, möchte auf dem Bildschirm seine Lieblingsfiguren tolle Abenteuer bestehen sehen. In diese Welt der Phantasie, der Farbe, des Fabelns — und als solche müssen wir sie dem Kind vermitteln — gehören auch der Weihnachtsmann und der Osterhase, gehören Spannung und Erwartung, die das Kind braucht, um den Weg in das reale Leben zu finden.

Kinderhände wollen ebenso beschäftigt sein wie die Phantasie. Schon die Kleinen können helfen, ausgeblasene Eier zu bemalen, sie an Zweigen, in einem Gesteck oder einer Vase zu befestigen. Die Größeren können den Tisch festlich decken, können Papierservietten mit bunten Mustern bekleben, wie sie es im Kindergarten gelernt haben. Lassen wir den Osterhasen durch ihre Kindheit hoppeln, er hat noch niemandem wehgetan. Er wird angenommen wie das Krümelmonster vom Bildschirm — denn ohne das Reich der Phantasie wäre jede Kindheit arm.

Elisabeth

Herbert Meinhard Mühlpfordt

DIE BÜSTE DES DICHTERS

Schluß

Aber immerhin will ich eine Erklärungsmöglichkeit nicht verschweigen: Ich sah einmal vor vielen Jahren im Berliner Wintergarten einen Imitator, einen ausgezeichneten Verwandlungskünstler, der, unter der Kontrolle des Publikums und vor seinen Augen, in Sekunden oder kurzen Minuten eine bekannte Persönlichkeit der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart nach der anderen in überraschender Ähnlichkeit darstellte — so ein Künstler soll damals, wie mir mein Freund, der Bildhauer, versicherte, auf einer unserer Brettlbühnen aufgetreten sein. Möglich, daß ich einer Mystifikation zum Opfer fiel. Oder war es doch ein Wachtraum meiner überreizten Nerven?

Doch sei dem, wie es wolle — am nächsten Tag ging ich mit neuer Tatkraft und mit Feuereifer an meine Skulptur heran.

Und siehe da — die Partie um Mund und Kinn mit der Ironie darin, die mir bisher so unüberwindliche Mühe gemacht hatte, ergab sich nun dem formenden Finger wie von selbst, wenn ich mir den gespenstischen Besucher von gestern nur richtig vergegenwärtigte. Überhaupt stand ich so stark unter dem Eindruck des Erlebnisses vom Vortag, daß ich die Büste noch am selben Tag in stundenlanger, angestrengter Arbeit gemäß dem Bilde meines Gastes vollendete.

Als ich dann aufatmend das Modellierholz weglegte, senkte sich eine wohltätige Ruhe über mich, mir war, als hätte ich etwas hinter mir, was mir auch im Grabe keine Ruhe gelassen hätte . . ."

*

Wir standen nachdenklich. Gerade weil wir wußten, daß Doktor B. zwar ein allen Künsten aufgeschlossener Mann, als Arzt aber durchaus Naturwissenschaftler war, der jeder Mystik abhold und besonders dem damals von Wirrköpfen wild aufgezogenen Spiritismus durchaus feind war, kamen wir nicht so leicht über die Geschichte hinweg.

Schließlich faßte einer der Herren unsere Gedanken in die Worte zusammen, die schon so oft gesprochen worden sind, wenn wir mit unserem Wissen nicht weiterkommen: „Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt."

*

Der Erzähler hatte geendet. Stille herrschte in dem kleinen Raum. Nur das Summen einer dicken Fliege an der Fensterscheibe zeigte an, daß auch hier, unter den Möbeln und Ausstattungsstücken einer versunkenen Zeit, die Gegenwart lebte.

Sinnend schaute der Ortsfremde der Freunde auf die Büste des Dichters. Sie stand starr und unbewegt, aber immer noch lag um ihre festgeschlossenen Lippen das seltsam-zweideutige Lächeln, das von der Geisterwelt hinter den Dingen zu wissen schien.



Vier Warschauer Regierungsräte mit zwei Damen — Nach einer Karikatur von E. T. A. Hoffmann

Walter von Sanden-Guja

Der Dachziegel

Es stand einmal ein altes strohgedecktes Haus in einem kleinen Dorf zwischen Wäldern und Seen. Die Wände waren aus dicken, behauenen Balken. Sie hielten noch lange und waren warm und gesund. Nur das Strohdach hatte Schaden genommen in den langen Jahren. Es sollte ersetzt werden durch ein festes Ziegeldach. Als die Menschen fertig waren mit dieser Arbeit, fehlte ein Schlußstein oben auf dem Dachfirst.

„An der Haustür liegt noch ein alter, dort, wo das Wasser aus der hölzernen Dachrinne tropft. Er ist heil, wenn er auch bemoost ist. Die anderen roten werden auch so werden. Hol ihn herauf."

Der Dachdecker hatte das zu seinem Handlanger gesagt. Bald hielt er den Firststein in der Hand, besah ihn von allen Seiten, nickte und bettete ihn fest in Zement als letzten im Dach oben über dem Giebel. Nun lag der Stein auf einem Platz, den er ersehnt hatte, so lange er denken konnte, und jetzt war es ihm, als hätte er das alles schon erlebt. Dieses dem Fliegen vergleichbare Gefühl der Höhe hatte ihn schon einmal durchdrungen. Die Zwiesprache mit Wind und Sonne war ihm irgendwie bekannt, und das Bohren der Regenwürmer unter ihm, das er vor wenigen Augenblicken noch vernommen hatte, als er vor der Dachrinne gelegen, schien so fern, so unwirklich, als wäre es nur ein Traum gewesen. Fast alles, wozu er so lange aufgeblickt hatte, lag jetzt unter ihm. Es berührte ihn kaum mehr.

Da war das Haus selber, das groß und mächtig vor ihm gestanden, die Dachrinne, deren Tropfen in Regenzeiten erbarmungslos auf ihm gehämmert, die eitlen gelben Goldballblumen, die sich im Sommer so ausbreiteten, daß sie ihm den Blick zum Himmel genommen, und schließlich auch die Menschen, denen er gedient und die ihn nie eines Blickes gewürdigt hatten. Jetzt war er fast der höchste Punkt des Hauses. Er sah über Wälder und Felder bis zu den stillen inselreichen Seen. Der Sommerwind trug ihm den Duft des Wassers zu, wenn er über die blauen Wellchen zu ihm kam, oder den starken Harz- und Nadelgeruch, wenn er aus den Wäldern wehte, wo er durch die Schonungen gegangen, um die Wipfel gezogen und über die weiten Heideflächen gebraust war. Die Regentropfen fielen direkt aus den Wolken auf ihn herab. Weite Reisen hatten sie gemacht über Länder und Meere, und es war, als teile sich ihm etwas davon mit. Er kannte ja die Wasser, wenn sie über ihn hergestürzt waren da unten an dem Platz, für den er nicht geboren war, aber dort hatten sie ihn unruhig und unzufrieden gemacht: Wie habt ihr es gut, ihr seid frei und geht hin, wo ein Weg sich bietet. Ich liege am Boden und zermürbe.

Auch jetzt lag er festgemauert in hartem Zement und konnte sich nicht rühren, aber er fühlte sich frei und glücklich. Das milde Licht der Sterne hatte sich immer den Weg zu ihm gesucht, auch durch die dreisten, gelben Blumen, und wenn der Mond hinter Regenschauerwolken hervorsah, dann hatte der nasse Stein silbern geglänzt und die letzten Tropfen der Dachrinne waren wie Funken gewesen.

Wie anders aber war es jetzt im Schein des Mondes oben in der Höhe! Er sah ihn aufgehen, steigen, wandern und wieder sinken, und wenn er als letzter silberner Halbkreis über dem Walde stand, dann freute sich der Firststein auf die neue, haardünne Sichel in kurzer Zeit, und hatte den Sternenhimmel, die hohen schwarzen Kiefernkronen, das Eulchen, das ihn oft besuchen kam, und vieles, vieles mehr. Wie war das Dasein schön! Wie konnte es nur so schnell sich ändern! Wenn der Schnee alles zudeckte und die Dächer weiß verschneit waren, kam der Wind, wehte um den Hausgiebel, rief ihm zu: „Willst du was sehen? Ich mache dich frei", und schon war er wieder fort. Ein Schneewölkchen stäubte zur Erde, und der Ziegel sah auf das weiße Land und den blauen Rauch, der aus dem Schornstein dem Winde nachzog.

Im Frühling war sein bester Freund das Bachstelzchen. Mit wippendem Schwänzchen nahm es auf ihm Platz und meldete sich zurück — mit froher Stimme von weiter Reise. Im Sommer liebte er die Wolken, die still durch den blauen Himmel segelten. Dann sah er ihnen nach, wie sie die Formen änderten, weiter und weiter zogen, wie neue auftauchten, näher kamen, in der Sonne glänzten und verschwanden.

„Wie ist das Leben doch eine einzige, große Freude", sagte der Dachziegel. „Wie ist alles darin gut und schön — seit ich sein darf, wo ich hingehöre."

In der nächsten Folge

beginnen wir mit dem Abdruck einer Erzählung aus schweren Tagen:

Konzert in F-Moll von Traute Gudjons

Nach wahren Begebenheiten hat die Verfasserin die Geschichte einer großen Liebe aufgezeichnet, die im Schatten der letzten Phase des Zweiten Weltkrieges zwei Menschen aus feindlichen Nationen zum Schicksal wurde.

Erich Matern

Beim schönsten Pustewind ging es los

Erinnerung an eine »schwarze« Rudertahrt aui dem Pregel vor fünizig Jahren

Die gemeinen Lauxe vom Sackheim hatten das Bootshaus der Königsberger Gymnasien leider abgebrannt, und wir hatten unsere Boote verloren. Dankenswerterweise waren wir dann Gäste bei den Königsberger Rudervereinen geworden und hatten im Sommer 1922 viele schöne Stunden auf dem Wasser verlebt. Unser Kneiphöfisches Gymnasium war der ‚Germania' zugeteilt gewesen, doch nun war der Winter nahe, und die bevorstehende Reifeprüfung würde nus ins bittere Leben entlassen und wahrscheinlich auseinanderbringen.

Im allgemeinen ruhte der Rudersport schon, und die meisten Boote hielten Winterschlaf. Aber unser Vierer war vom Wasser nicht wegzubekommen. und als ausgekochte Sportler beschlossen wir, trotz des ungünstigen Wetters noch etwas zu unternehmen. Die Verabredung für den Sonntag-Vormittag, es war der 22. Oktober 1922, sollte also gelten.

Ein böser Oktobersturm kam von Westen und fegte die Wolken von der Ostsee über Haff und Fluß Aber bei diesem Wind würde es wenigstens nicht regnen, und wir wollten ja auch den Pregel hinauf rudern, weiter in das geschützte Land hinein, bis nach Arnau und Jungferndorf.

Wir — die beiden Erichs — waren pünktlich an der Holzbrücke, wo wir Jörn und Herbert trafen, die Walters hübsche Kusine und deren kesse Freundin von Hause abgeholt hatten. In ihren blauen Röcken, den weißen Matrosenblusen und kecken Mützchen sahen die Mädchen recht sportlich aus. Wir gingen am Neuen Pregel entlang, wo gegenüber dem Sackheim das einsame Bootshaus des Akademischen Rudervereins lag. Weil wir keinen Schlüssel hatten, konnten wir natürlich nicht vor der Landseite hinein. Aber einer wußte, daß die große Flügeltür nach dem Wasser zu durch einen Trick zu öffnen war. Dazu mußte man jedoch bis zu den Hüften in das lausig kalte Wasser steigen, um von außen heranzukommen. Herbert opferte sich, und bald ging eine Pforte auf der Straßenseite auf Notfalls hätten wir auch die Mädchen durchs Wasser getragen.

In dem uns unbekannten Bootshaus hatten wir mit geübtem Blick schnell zwei Doppelskuller mit Rollsitzen gefunden. Wir brachten die Boote zu Wasser, verriegelten wieder alles, warfen noch einen besorgten Blick zum stürmischen Himmel und fuhren munter flußaufwärts.

Graue Wolken

Der Weststurm hatte noch zugenommen und trieb die grauen Wolken vor sich her. Sicherlich würde es am Nachmittag ruhiger werden. Wir vier waren damals äußerst munter, waren zusammen nicht viel älter als siebzig Jahre, lebten nur dem Augenblick, und die Reifeprüfung im nächsten März war noch weit entfernt. Jetzt schauten wir in lachende Mädchengesichter und fühlten uns verdammt stark.

Der achterliche Wind hatte so viel Kraft, daß wir ganze Strecken mit senkrecht gestellten Ruderblättern richtig nebeneinander hersegeln konnten. Hinter der Zellstoffabrik wurde der Marschproviant verteilt. und wir machten im schönsten Pustewind in aller Ruhe Mittag, wobei manch lustiger Zuruf von Boot zu Boot flog. Bald kamen wir an Steifzagel und Magdeloch vorbei, wo der Neue Pregel sich mit dem Alten Pregel vereint, aber sich schnell wieder von ihm trennt. Dann tauchten in der Ferne die Höhen von Arnau und Jungferndorf auf — unser Tagesziel lag vor uns.

Im hohen Schilf fanden wir einen niedrigen Steg, machten die Boote fest und uns selbst landfein. Die vier Rollsitze und die acht Skull nahmen wir sicherheitshalber zur Uferböschung hoch und versteckten sie dort im Gras. Voller Erwartung hielten wir in bester Stimmung Einzug in das alte Gasthaus, wo außer uns fast niemand eingekehrt war. Deshalb konnten wir nach Herzenslust den alten Spielautomaten in Gang setzen und mit den beiden Mädchen einen Tanz nach dem anderen drehen. Die ausgeleierte kaiserliche Orgel mit ihren blechernen Melodien aus dem vorigen Jahrhundert spielte noch für je ein Dittchen. Als unser Kleingeld bald alle war, konnten wir mit Einverständnis der Wirtsleute mit den verbrauchten Groschen weiterspielen. Wir gaben dafür zum Schluß pauschal ein paar dicke Inflationsscheine, die zusammen fast tausend Reichsmark ausmachten. Die beiden Mädchen hatten es nicht leicht mit uns, sie waren aber unermündlich und ruhten nur, wenn der Apparat mit jaulenden Gurgellauten stehenblieb und wieder aufgezogen werden mußte.

Urplötzlich tauchte ein fünfter Kavalier auf; der fesche Klassenkamerad Udo, der von der Fahrt Wind bekommen und mit dem Rad nachgekommen war. Auch er kam zu seinem Recht, er bekam von dem Kuchen, den die ‚Damen' mitgebracht hatten, und durfte pausenlos tanzen. Wegen des starken Gegenwindes mußte er schnell wieder aufbrechen, da sonst die Gefahr bestand, daß die Bowkes vom Sackheim ihm in der Dunkelheit das Rad wegnehmen könnten. Wir Wasserratten wollten ja warten, bis sich der häßliche Sturm gelegt hätte.

Es war ein ganz wunderbarer Nachmittag; jeder zeigte sich von der besten Seite. Es war ein großes Werben um die Gunst der weiblichen Wesen, die niemanden bevorzugten oder es wenigstens nicht zeigten. Die Mädchen von damals waren nicht so ‚scharf' wie die von heute, und ihre Zurückhaltung war ein wirklich reizvolles Spiel für uns. Gewiß, es wurde geschmust und auch ein bißchen gedrückt, aber ein richtiger Kuß bedeutete damals vielleicht mehr, als es heute die körperliche Hingabe ist. Es lag sicherlich an der damaligen Erziehung.

Wir waren drahtige Oberprimaner und waren stolz, daß wir dem ältesten Gymnasium des ganzen Bereichs angehören durften — war unsere Schule doch im Jahre 1304 am Königsberger Dom vom Deutschen Ritterorden gegründet worden. Die Verlängerung unseres Schulgebäudes war die ehemalige Universität am Pregel, die ‚Albertina', wo auch Immanuel Kant seine Ruhestätte hatte. So schauten Jahrhunderte uns in den Pausen und beim Sport zu, wenn wir auf dem Schulhof am Dom weilten. Natürlich hatten wir in den unteren Klassen auf das viele Latein und Griechisch mächtig geschimpft, aber Erziehung hatte uns geprägt, hatte uns in eine diese — einer großen Tradition verpflichtete — ganz bestimmte Form gegossen, von der die heutige Jugend kaum etwas erfährt. Wir konnten zu den reizenden Mädchen ganz unbefangen sein, denn immer beherrschte ein reiner Eros das Triebhafte. Vielleicht schützte uns auch noch eine gewisse Eifersucht unter uns ‚Männern' und die Ritterlichkeit den Mädchen gegenüber, die sich uns anvertraut hatten. Über allem stand lustigen Gesprächen, Neckereien, Essen und schließlich eine große, echte Kameradschaft.

Eisschmelze am Pregel — Foto Mauritius

Im Dunkel der Nacht

So vergingen die Stunden mit Tanz, Liedern, Trinken. Als wir in einem Nebenraum noch ein altes Klavier aufstöberten, wollte das Musizieren und Singen kein Ende nehmen.

Wir merkten kaum, wie schnell die Zeit vergangen war, und bald deckte die Dämmerung, die ja in Ostpreußen so früh einsetzt, die sturmzerfetzte Landschaft zu. Der Westwind hatte an Stärke noch zugenommen, und wir klammerten uns an die Hoffnung, daß die hereinbrechende Nacht den Wind dämpfen würde. Deshalb waren wir bis nach dem Abendessen in dem behaglichen Gasthaus geblieben. Weil wir keine Laternen mithatten und es eine Schwarzfahrt war, würde uns im Dunkel der Nacht niemand sehen. Doch einmal wurden dann doch die letzten vier Tänze angesagt, und wir mußten in die finstere Nacht hinaus . . .

Welch ein Kontrast! Die behagliche Wärme, die trauliche Petroleumlampe, die gemütliche Stimmung — auch ohne viel Alkohol — und nun diese drohende Finsternis, der heulende Sturm, die Kälte und das Wissen um die schwere Heimfahrt! Schnell waren wir wieder im Ruderdress, die Mädchen bekamen je zwei Jacken anzuziehen und trugen die anderen Sachen, während wir mit der einzigen Taschenlampe die Rollsitze und die Skull aufspürten. Aber — unsere Boote waren verschwunden! Wir ließen die Mädchen zurück und tappten in das hohe Schilf hinein. Endlich hatte der Vorderste, der bis zur Brust im kalten Wasser stand, den Steg einen Meter unter Wasser entdeckt. Zurufe im Sturm verhallten ungehört, wir mußten uns anschreien und dann alle ins Wasser hinein.

Der Pregel war gewaltig gestiegen. Wir tasteten nach den Booten, die wir ziemlich kurz festgemacht hatten, damit sie sich nicht am Steg scheuerten. Selbstverständlich waren sie unter Wasser vollgelaufen, und es war fast wie eine U-Bootsjagd. Wir riefen den Mädchen zu, sie sollten wieder in das Gasthaus zurückgehen. Doch da ging gerade das letzte Licht oben aus, und so blieben die tapferen Kerlchen bei uns, während wir patschnaß und im Winde frierend die Boote im Schilf hochhievten, um das Wasser auszuschütten. Wir schleppten sie näher an das Ufer, trockneten uns ab und trugen die Mädchen — wie gerne trotz alledem — zu den Booten. Endlich war es so weit. Die Mädchen auf den Steuersitzen bekamen alle Sachen, die noch trocken waren, und dann ruderten wir langsam aus dem Schilf heraus.

Mittlerweile hatten sich unsere Augen an die Dunkelheit gewöhnt, und mit kräftigen Schlägen kamen wir zur Flußmitte. Das war kein Fluß mehr, das war ein wirbelnder, reißender Strom — wie im nördlichen Sibirien. Mit den überschwemmten Wiesen bildete der sonst so friedliche Pregel eine riesige Wasserfläche mit hohen Wellen. Wir mußten genau gegen den Sturm rudern und kamen kaum voran. Doch mit siebzehn oder achtzehn Jahren ist man stark. Und wir mußten ja nach Königsberg, schon um die beiden Mädchen gut nach Hause zu bringen.

Bei dem hohen Wellengang ließ es sich schlecht vermeiden, daß die Spitzböen beim Eintauchen der Skull Wasser aufwarfen, das zu unserem Bedauern unsere Steuerfrauen traf, so daß sie wie nasse Katzen aussahen. Durch geschicktes Steuern versuchten sie, dieser ‚Schaumschlägerei' möglichst auszuweichen.

Wir zogen an den Skull, was wir konnten, wußten jedoch, daß wir viele Stunden für die zwölf Kilometer gegen den Sturm brauchen würden. Doch was sollten wir machen? Das Wichtigste war, nicht zu viel Wasser in die Boote zu bekommen, da wir nichts zum Ausschöpfen hatten. So lange das Wasser uns nicht über die Füße spülte, wollten wir weiterrudern.

Die Mädchen hatten schon lange ihre Füße hochgenommen und saßen zusammengekauert auf ihren Sitzen. Es gab auch sonst keine Hilfe. Wir konnten nicht einmal die Wasserschutzpolizei zu Hilfe rufen, denn weit und breit gab es kein Haus, geschweige denn ein Telefon. In Schweiß gebadet, mußten wir weiterpullen und durften nicht müde werden. Die Mädchen machten uns immer wieder Mut. Sie steuerten manchmal eine Flußbiegung an oder an einer Schilfwand entlang und achteten unentwegt auf die Richtung des Windes. Ja, es gab bei aller Not noch einzelne Spurts und Wettfahrten.

So wurde die gemeinsame Not durch eine herzliche Kameradschaft gemildert. Für uns vier war es jedenfalls die größte körperliche Anstrengung unseres jungen Lebens. Dazu kam der Gedanke an die Eltern, die langsam in Sorge geraten mußten, denn die Nacht war unaufhaltsam fortgeschritten, und es war lange nach Mitternacht, als wir etwa die Hälfte des Weges hinter uns gebracht hatten. Der einzige Trost war, daß wir zu Hause erzählt hatten, wir würden auf keinen Fall auf das Haff hinausfahren.

Der Himmel wurde immer phantastischer. Die Wolkenfetzen waren vom Sturm vertrieben, und mehr und mehr Sterne traten hervor. Wir waren immer stiller geworden, nur das Heulen des Windes und das gleichmäßige Geräusch der aufspritzenden Skull war zu vernehmen. Eine unübersehbare Wasserfläche verlor sich in der Dunkelheit, und vor uns gab es keinen helfenden Lichtstrahl, nur eine endlose Weite, eine unermeßliche Einsamkeit . . .

So rissen wir mit schmerzenden Händen Stunde um Stunde an den harten Hölzern und schafften kaum mehr als zwei Kilometer in der Stunde, so stark wurden wir durch den Sturm gebremst. Es war eine unheimliche, mondlose Nacht, wir kamen uns so verlassen vor und schimpften in unserem Zorn auf den blöden Wind, der kein Erbarmen mit uns hatte und kein Ende nehmen wollte. Dabei sah es so aus, als ob wir tüchtig vorankämen; das Wasser rauschte nur so an uns vorbei, aber es waren die schnellen Wellen, die unter uns davonliefen.

Ein Lichtschimmer

Endlich, endlich kam die große Flußbiegung. Das Wasser wurde ruhiger, und wir machten im hohen Schilf eine erste Pause. Doch die Kälte trieb uns bald weiter, und schließlich sahen wir den ersten fernen Lichtschimmer vor uns — es waren die Lampen der erleuchteten Zellstofffabrik. Das gab uns frohen Mut, auch wenn der Wind nun wieder genau von vorne kam. Es war fast drei Uhr, und besonders die Mädchen hätten schon längst im Körbchen sein müssen. An den Gebäuden und hellen Lampen der Fabrik konnten wir erkennen, wie langsam wir vorankamen, wo wir auf der Hinfahrt hier nur so vorbeigerauscht waren. Bald umschloß uns wieder die Dunkelheit, und es dauerte noch eine lange Zeit, bis in der Ferne die ersten Lichter Der Sackheim lag im tiefsten Schlaf, und wir des alten lieben ‚Kehnichsbärch' auftauchten. waren den hohen Häusern dankbar, daß sie die Kraft des Sturmes dämpften.

Zum Schluß kam auch das Bootshaus in Sicht, wo wir wegen des hohen Wasserstandes bequem vorfahren und leicht das Tor öffnen konnten. Einer nach dem anderen taumelte ins Bootshaus und sprach im stillen ein Dankgebet. Einer sollte sofort die Mädchen nach Hause bringen, doch erstens blieben sie, als gute Kameraden bis zum Schluß bei uns, und zweitens gönnten wir keinem von uns diese Bevorzugung, wobei sicherlich ein dicker Gutenachtkuß herausgesprungen wäre.

Kein Fünfminutenbrenner

Um nicht aufzufallen, machten wir kein Licht, sondern arbeiteten im Schein der Taschenlampe. Wir brachten die getreuen Boote auf ihre Plätze, säuberten alles und verstauten die Skull und Rollsitze, nachdem wir sie noch für den Winter eingefettet hatten. Wir zogen uns an, die Türe schnappte hinter uns zu, und ganz benommen von der Anstrengung wankten wir auf die Straße hinaus.

Es wurde kaum noch ein Wort gesprochen, denn Wehmut war in unseren Herzen, als wir vor der Haustür der Mädchen standen. Jeder von uns bekam zwei Küßchen, und wir wußten, daß es bei keinem ein ‚Fünfminutenbrenner' sein würde. An der nächsten Laterne trennten sich unsere Wege, und jeder ging allein seinen schweren Weg nach Hause. Aber wie wir es vorausgesehen hatten: Die Eltern waren froh, daß uns nichts passiert war. Wären wir so kurz nach Mitternacht nach Hause gekommen, hätten die Eltern mindestens geknurrt, aber jetzt waren sie glücklich und konnten wenigstens noch das letzte Drittel der Nacht beruhigt schlafen.

All dieses hat sich vor mehr als fünfzig Jahren zugetragen, am Sonntag, dem 22. Oktober 1922. Welch ein goldenes, wehmütiges Erinnern an die ferne Heimatstadt.

»Tänzerin« zu Gast

RMW — Eine der berühmtesten Skulpturen unseres Jahrhunderts, die ‚Tänzerin' von Georg Kolbe, ist noch für kurze Zeit in Berlin-Charlottenburg zu sehen. Die fast lebensgroße Bronzeplastik, die wir im Foto zeigen, ist eines der Paradestücke der alten Berliner Nationalgalerie, die heute zum Ostteil der Stadt gehört. Als erste Leihgabe von internationalem Rang kam die ‚Tänzerin' von Ost-Berlin in den Westteil der Stadt, in das Kolbe-Museum an der Sensburger Allee 25, das von der Enkelin des Künstlers, Frau Maria von Tiesenhausen, betreut wird.

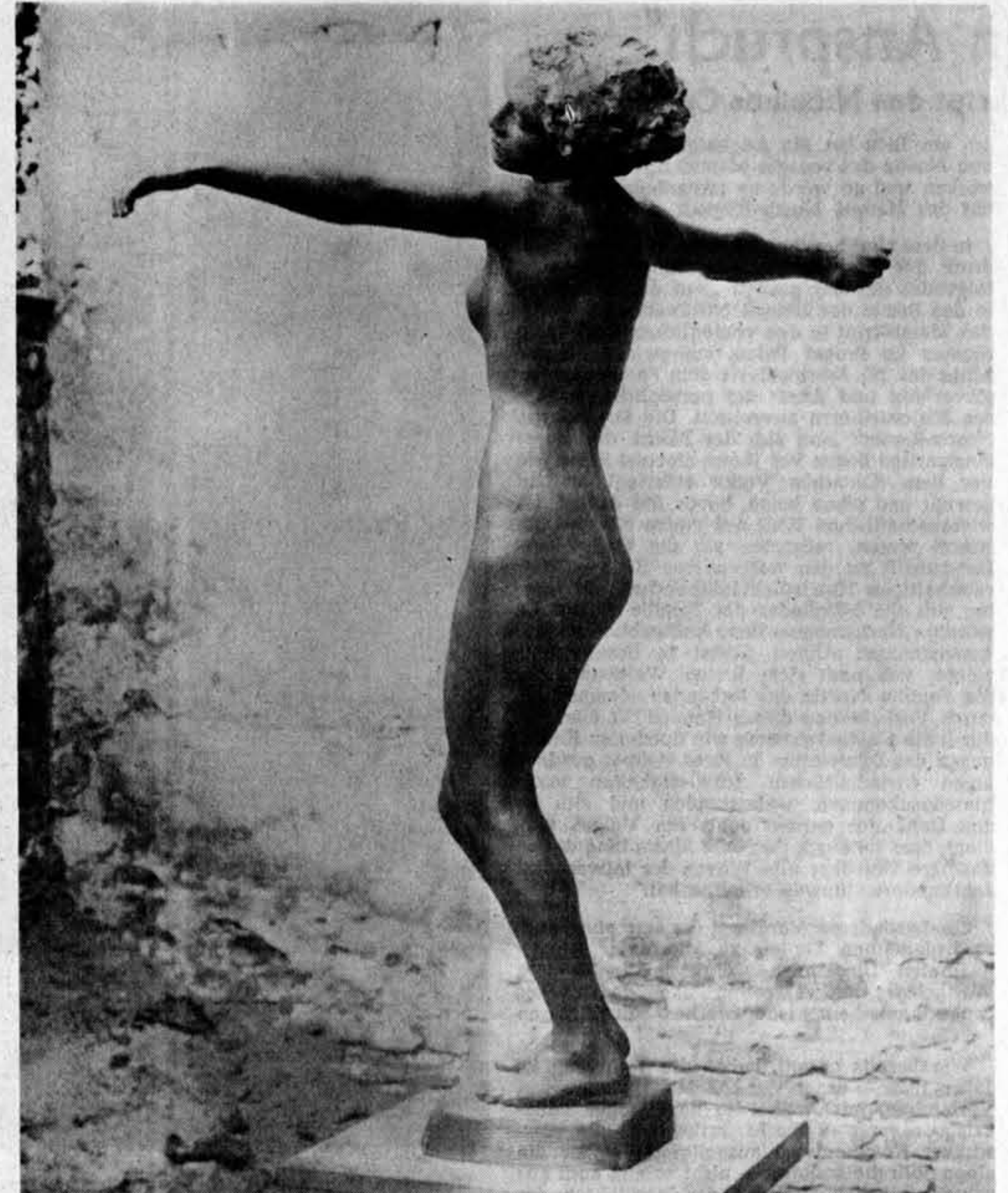
Der Leihvertrag läuft — sollte er nicht verlängert werden — am 30. April aus. Wer die ‚Tänzerin', deren Abbildung in Millionen von Bildpostkarten und Fotos in aller Welt verbreitet ist, im Original sehen möchte, der sollte sich bald auf den Weg machen. Jedenfalls brachte die Ausstellung dieser Leihgabe einen enormen Anstieg der Besucherzahlen; vor allem kamen Berlin-Gäste aus der Bundesrepublik und aus dem Ausland in das kleine Museum, aber auch viele Berliner, die meisten zum erstenmal.

Denn auch ohne die berühmte Skulptur, die jetzt dort zu Gast ist, lohnt sich ein Besuch in dem kleinen Privatmuseum, das ohne jede staatliche Unterstützung arbeitet und etwa ein Drittel der Werke des Künstlers im Original, in Zweitgüssen oder im Gipsmodell enthält. Ein Drittel seiner Werke ging durch Krieg oder andere Einwirkungen verloren, der Rest ist in Museen und privaten Sammlungen in der ganzen Welt verstreut.

Es war der Wunsch von Georg Kolbe, das Atelier-Haus, das nach seinen eigenen Plänen im Jahre 1928 erbaut wurde und in dem er sehr zurückgezogen nur seiner Arbeit lebte, der Nachwelt erhalten bliebe. 1970 kehrte die Enkelin des Künstlers, Frau von Tiesenhausen, aus Kanada zurück, wo sie ein Webstudio unterhalten hatte, und übernahm die Verwaltung des künstlerischen Erbes. Es ist ihr geglückt, durch Neuankäufe den Bestand von 250 Skulpturen zu erweitern, die in Atelier und Garten des Hauses und in dem nahen öffentlichen ‚Georg-Kolbe-Hain' Aufstellung fanden.

Den Ruhm Kolbes als Bildhauer begründete die ‚Tänzerin', diese zarte, ganz dem Tanz hingegebene Mädchengestalt, die für viele auch heute noch den Gipfelpunkt seines Schaffens bedeutet. Eine andere Bronzeskulptur eines Mädchens, die Georg Kolbe 1930 für das Berliner Funkhaus schuf, kam wenige Jahre später in die ‚Verbannung': Sie wurde im Garten des Königsberger Funkhauses aufgestellt: Es war die ‚Nacht'. Ob sie heute noch in der Stadt am Pregel steht, ob sie ein zweitesmal ‚verbannt' wurde — wer weiß?

Das Georg-Kolbe-Museum, Berlin-Charlottenburg, Sensburger Allee 25, ist mittwochs und an Sonn- und Feiertagen geöffnet von 10 bis 17 Uhr.



Mit dieser Bronzeskulptur gelang dem Bildhauer Georg Kolbe der künstlerische Durchbruch

Ernst Wiechert

Das Unwandelbare

Vielleicht ist nun klar geworden, was der Dichter mit der Jugend zu tun habe: daß er der schweigende Strom ist, der ihre Sterne spiegelt. Das heißt, daß er in einer lauten Welt der letzte und stille Bewahrer der ewigen Dinge ist...

Und deshalb ist es, daß die Dichter die Brüder der Jugend sind. Sie erinnern euch an die Zeiten, in denen ihr war. wie sie. Vielleicht seid ihr klüger geworden als sie und spart schon mit dem Öl eurer Lampe. Sie aber haben sich verschwendet und verbrannt, weil sie nicht sich leuchten wollten, sondern allen denen, die im Dunklen sind. Sie haben getan, was ihr alle tun wollt oder tun solltet. Sie sind die Bewahrer des Unvergänglichen und die stillen Mahner in einer lauten Welt.

In allem Wandel der Zeiten und Meinungen ruht in ihrer Hand das Unwandelbare. In allem Verirrten und Angstvollen der Welt lösen und binden sie die Fäden der großen Ordnung, machen das Trübe klar, das Verwirrte einfach, das Schmerzliche heilig. Unter ihren Händen hört der Mensch auf, ein Spielball unter dunkler Gewalten zu sein. Das Unrecht der Erde wird vergänglich, der Tod verliert seinen Stachel, das Schicksal nimmt uns ruhig bei der Hand. Schön ist es, Schlachten zu gewinnen und Reiche zu gründen, aber nicht leichter wird vor dem letzten Urteil der gewogen werden, dessen Hand die Verse geschrieben hat: „Der Mond ist aufgegangen, die güldnen Sternlein prangen am Himmel hell und klar..."

*

Aus der Rede ‚Der Dichter und die Jugend' gehalten am 6. Juli 1933 im Auditorium Maximum der Münchener Universität. Den Text entnahmen wir dem Band ‚Ernst Wiechert — Gesegnetes Leben — Das Schönste aus den Werken des Dichters', ausgewählt und eingeleitet von Gerhard Kamin, Kurt Desch Verlag, München.

Erik Thomson

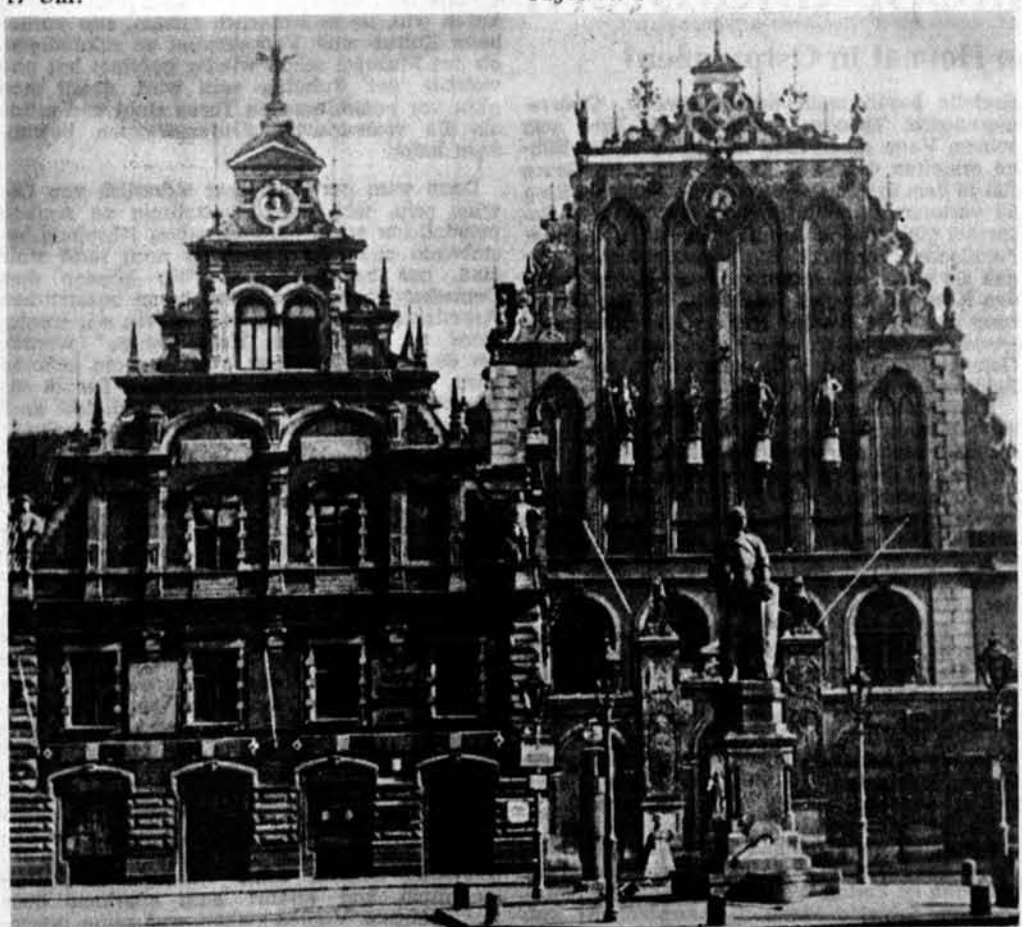
Ostpreussische Tonkünstler in der lettischen Hauptstadt Riga

Bei vielen Station auf dem künstlerischen Weg — Bei anderen Lebensstellung und zweite Heimat

Daß im alten Riga, der Hauptstadt Lettlands, ein außerordentlich reges Musik- und Theaterleben bestanden hat, ist weithin bekannt und wird belegt durch die Tatsachen — daß Richard Wagner dort als Kapellmeister gewirkt hat (1837 bis 1839), daß, um nur einige Namen zu nennen, Musiker von Rang wie Franz Liszt (1842), Pablo de Sarasate (1880, 1883) und Clara Schumann (1844, 1864) dort konzertiert haben.

Weithin unbekannt jedoch ist, daß nicht wenige Ostpreußen in Riga gewirkt haben. Teils war ihnen die Stadt an der Düna nur vorübergehende Station auf ihrer künstlerischen Laufbahn, teils haben sie dort ihre Lebensstellung gefunden.

Wir wollen nachfolgend, in chronologischer Folge, einige Namen Revue passieren lassen. Die Daten entnahmen wir einem im Jahre 1890 in Riga erschienenen „Rigaer Theater- und Tonkünstler-Lexikon", herausgegeben von Moritz Rudolph, dem Musikreferenten des „Rigaer Tageblattes".



Das historische Schwarzhäupterhaus in Riga vor der Zerstörung im Kriegsjahr 1941

In Königsberg wurde am 17. Oktober 1785 Carl Nicolai geboren. Er bereiste Polen, Rußland und Österreich und wirkte als Gesangslehrer und als Tenor an verschiedenen Theatern. In Riga war er von 1819 bis 1820 engagiert, „gefiel aber wenig". Er starb in Berlin am 21. März 1857. Bekannter als er ist sein am 9. Juni 1810 in Königsberg geborener Sohn Otto Nicolai, der mit neun Jahren für ein Jahr nach Riga kam, als Komponist der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor" geworden.

In Königsberg kam am 2. November 1804 Heinrich Ludwig Edmund Dorn zur Welt. Er besuchte das Collegium Fridericianum, bezog 1823 die Universität in Königsberg, ging aber bereits 1824 nach Berlin, wo er sich der Musik zu widmen begann. Im Jahre 1828 kam er als Musikdirektor nach Königsberg, 1829 nach Leipzig, 1832 nach Riga, wo er zu einer Stütze des Theaters wurde, 1834 jedoch abtrat und als „Städtischer Musikdirektor" die Stellung eines Kantors am Dom und an St. Peter annahm. Er gründete 1833 die „Liedertafel", 1834 eine Singakademie, gab eine Reihe eigener Konzerte und „war überall dabei, wo es ein Konzert irgendwie zu unterstützen gab".

Seine besondere Leistung war die Veranstaltung des ersten großen Musikfestes in den damaligen russischen Ostseeprovinzen im Jahre 1836. Dorn wurde 1839 als Nachfolger Richard Wagners noch einmal Theaterkapellmeister in Riga und verließ 1843 mit seiner Familie die Stadt. Er ging nach Köln, wo er 1845 die Rheinische Musikschule gründete. Im Jahre 1849 wurde er als Kapellmeister an das Hoftheater nach Berlin berufen, wo er 1869 mit dem Titel eines Königlichen Professors pensioniert worden ist. Dorn war Lehrer Robert Schumanns. Er starb am 10. Januar 1892 in Berlin. Von seinen zahlreichen Kompositionen wurden in Riga unter anderen die Opern „Die Bettlerin", „Der Schöffe von Paris" und „Das Banner von England" aufgeführt.

Und wieder ein Königsberger. Im Jahre 1820 erblickte Eduard Woldemar Baske als Sohn eines Königlichen Justizbeamten dort das Licht der Welt. Nach schweren Auseinandersetzungen in der Familie machte er 1840 unter dem Namen „Böhm" seinen ersten Bühnenversuch. Sein schöner Tenor brachte ihm Engagements und Beifall in Posen, Magdeburg, Rudolstadt und Wilna. Nachdem er acht Jahre am Hoftheater in Dessau gewirkt hatte, kam er nach kürzeren Aufenthalten in Braunschweig, Königsberg und Nürnberg unter seinem richtigen Namen 1856 nach Riga, das ihm zur zweiten Heimat wurde. Nach zwanzigjähriger Dienstzeit am Theater, zuletzt als Chorleiter, ließ er sich pensionieren.

In Hohenstein wurde am 20. Februar 1839 Oscar Bolck geboren. Seine musikalische Ausbildung erhielt er bei Petzold in Königsberg, 1857 bis 1860 am Leipziger Konservatorium, wo er auch ein dauerndes Wirkungsfeld als Privatlehrer und Komponist fand. Er wirkte vorübergehend als Lehrer in Viborg, Liverpool und London, als Theaterkapellmeister in Würzburg (1875/76), in Aachen (1870) und in Riga (1875/76), wo er auch an der Musikschule Unterricht erteilte. Er ging später nach Bremen und starb dort am 20. April 1888. Bolck komponierte Opern („Gudrun", „Pierre Robin", in Riga am 27. Mai 1876 aufgeführt, und „Jery und Bätely"), mehrere Ouvertüren, Charakterstücke für Klavier und Lieder. Er war, so heißt es über ihn, „eine überreizte, exzentrische Natur, dem Leben entfremdet, aber bieder".

In Tilsit kam Gustav Papendik um das Jahr 1840 zur Welt, über den unsere Quelle lediglich zu sagen weiß, daß er als „Wunderpianist" am 15. Januar 1846 (also mit etwa sechs Jahren!) und am 3. und 4. Januar 1857 in Riga im Schwarzenhäupterhaus aufgetreten sei. In den beiden letzten Konzerten habe seine Schwester Ida an der Harfe mitgewirkt.

Als Sohn eines Kaufmanns wurde Gustav von Gizycki in Königsberg geboren. Von ihm, dessen Geburtsdatum nicht angegeben wird, heißt es, er habe in Königsberg das Gymnasium und die Universität besucht, Klavierspiel und Musiktheorie betrieben und 1874 bis 1876 am Konservatorium in Leipzig studiert. Er wurde Musiklehrer und Dirigent in Ballenstedt, lehrte an der Musikschule in Linz und wirkte 1878 bis 1879 als Lehrer für Gesang und Klavier an der Rigaer Schule der Tonkunst. Er war dann einige Jahre als Musiklehrer tätig, schrieb Konzertberichte für die „Rigaische Zeitung" und gründete 1885 eine eigene „Rigaer Musikschule", die er bis zu seinem Tode am 1. April 1889 leitete. Von seinen Kompositionen — zum großen Teil humoristische Potpourris und scherzhafte Melodramen — wurden rund dreißig Hefte gedruckt.

Königsberg, 15. Oktober 1859: Dem Musikdirektor Louis Schubert wurde ein Sohn, Johannes, geboren. Im Alter von drei Jahren bereits kam er mit seinen Eltern nach Dresden, wo er sich nach Absolvierung der Realschule musikalischen Studien widmete. Sein erstes Konzert als Pianist gab er 1879 und wurde 1880 als Klavierlehrer an die „Schule der Tonkunst" nach Riga berufen, wo er auch eigene Konzerte gab und Musikberichte für die „Zeitung für Stadt und Land" schrieb.

Abschließend sei noch erwähnt, daß in unserer Quelle auch Johann Gottfried Herder nicht fehlt, der bekanntlich von 1764 bis 1767 Collaborator an der Domschule und Prediger in Riga war. Von seinen Schriften werden dabei allerdings nur diejenigen aufgeführt, „welche auf die Musik direkt Bezug haben" — und das sind gar nicht wenige: Von der Musik der Psalmen, Über die Musik als Gesang. Über die Verbindung der Musik und des Tanzes zum Nationalgesang. In der „Cäcilia" behandelt er die Beschaffenheit der heiligen Musik, der Hymnen und der christlichen Liturgie, in der Zeitschrift „Adrastea" den Tanz, das Melodram, die neueste deutsche Oper, die Wirkung der Musik überhaupt auf Denkart und Sitten, ferner G. F. Händel, das Oratorium, u. a. m. Eine „Kulturgeschichte der Musik des 18. Jahrhunderts" hingegen blieb unvollendet.

„Polen hat keinen Anspruch"

Wem gehört das Originalmanuskript des Nicolaus Copernicus?

Die Originalhandschrift des Hauptwerkes von Nicolaus Copernicus, „De revolutionibus orbium coelestium" (Über die Bewegungen der Himmelskörper), befindet sich heute in Polen. Nach 1945 wurde das in Prag in Privatbesitz befindliche Manuskript vom tschechischen Staat beschlagnahmt und 1956 Polen geschenkt. Es wird heute in der Jagiellonischen Bibliothek in Krakau aufbewahrt. Der „Freundeskreis zur Erforschung großer Thorner und der Geschichte des unteren Weichsellandes" in Hamburg sandte uns dazu anläßlich der 500. Wiederkehr des Geburtstages von Nicolaus Copernicus die folgende Stellungnahme:

Als nach dem Zusammenbruch 1945 die 1944 nach Westdeutschland ausgelagerten Archive des Deutschen Ordens sowie des altpreußischen Herzogtums von der polnischen Regierung als „rechtmäßiges polnisches Eigentum" bei der britischen Besatzungsmacht angefordert wurden, wiesen im Jahre 1949 der Professor des Völkerrechts an der Universität Göttingen, Dr. jur. Herbert Kraus, in einem völkerrechtlichen Gutachten und Oberarchivrat a. D. Dr. phil. Erich Weise in einem historisch-archivalischen Gutachten nach, daß eine Auslieferung der genannten Archive nicht mit dem Völkerrecht und der Geschichte vereinbar sein würde. Die Göttinger Akademie der Wissenschaften machte sich damals die Gutachten der Wissenschaftler Kraus und Weise zu eigen und empfahl sie der Aufmerksamkeit der verantwortlichen Staatsmänner und der wissenschaftlichen Welt. In seinem Gutachten von 1949 sagte Professor Kraus u. a. folgendes: „Der Wissenschaft gewidmete Anstalten aber stehen ebenso wie geschichtliche Denkmäler unter besonderem Schutz des Völkerrechts (vgl. Art. 56 in Verbindung mit Artikel 46 der Haager Landkriegsordnung von 1907). Dieses schreibt ausdrücklich die Ahndung jeder Beschlagnahme solcher Anlagen und Denkmäler vor. Damit ist ein Gedanke ausgedrückt, der seit langem im Rechtsbewußtsein der zivilisierten Staaten lebt."

Während das Königsberger Staatsarchiv mit unschätzbaren Werten — heute in Göttingen — in Westdeutschland verblieb, wurde das Danziger Staatsarchiv sowie die deutschen Stadtarchive von Thorn und Elbing auf Geheiß der britischen Besatzungsbehörden an die Polen ausgeliefert.

Ein ähnliches Schicksal wie diese allein dem deutschen Volke gehörenden Dokumente deutscher Kultur und Geschichte erlitt das 1945 in Prag von den Tschechen beschlagnahmte Autorenmanuskript des Hauptwerkes von Copernicus „De revolutionibus". Dies 212 Seiten umfassende Originalmanuskript des Thorner Astronomen wurde 1956 von den Tschechen an die Polen ausgeliefert und befindet sich seitdem in der Jagiellonen-Universität in Krakau.

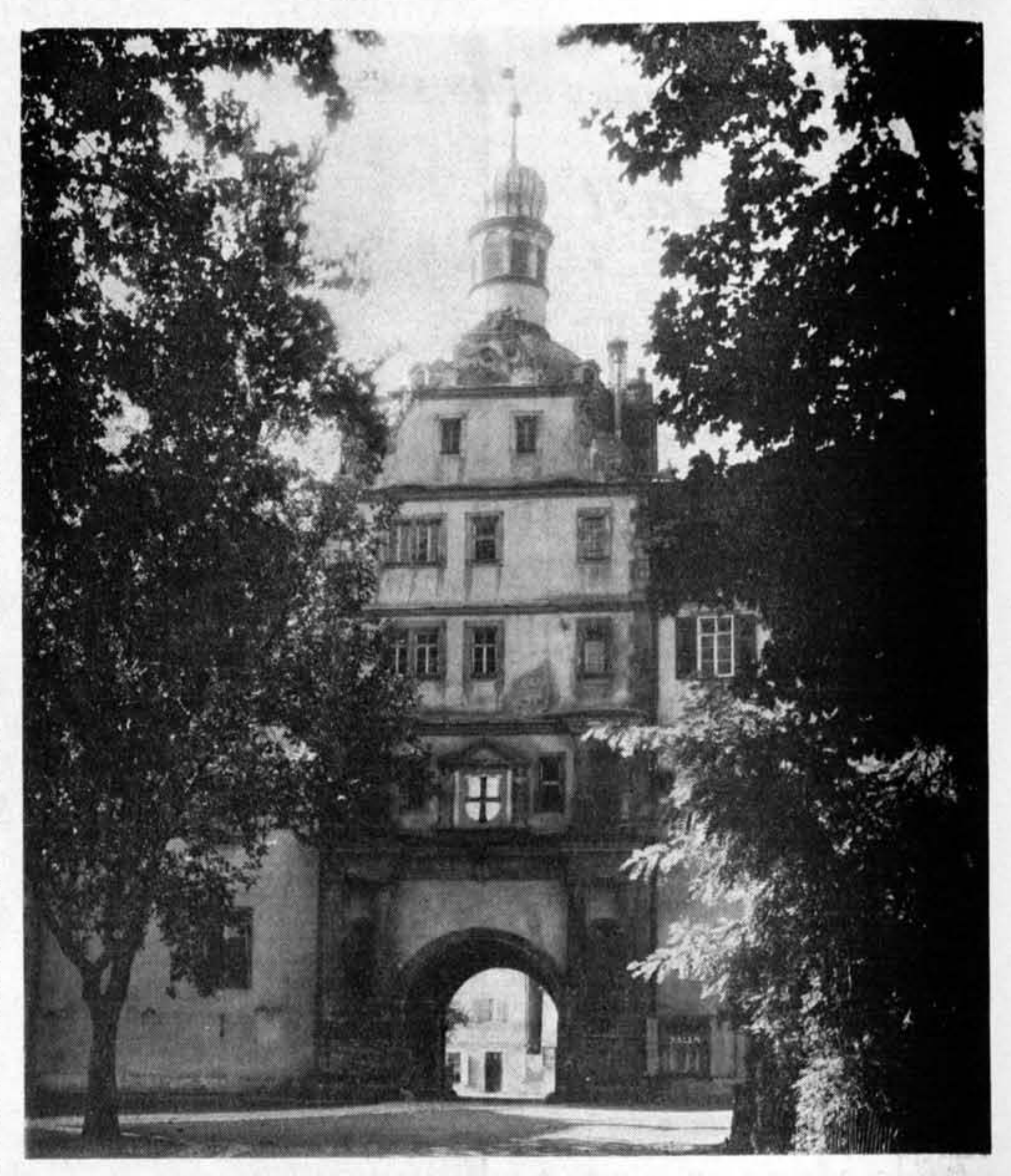
In Anbetracht der unwiderlegbaren Tatsache, daß Nicolaus Copernicus ein Deutscher war, dessen Manuskript sich in den vergangenen Jahrhunderten fast ausschließlich in deutschen Händen befand, erhebt sich gerade jetzt anläßlich seines 500. Geburtstages die berechtigte Frage nach der Rechtmäßigkeit des Besitzes dieser Unschrift. In diesem Zusammenhang sind folgende Tatsachen bemerkenswert: Nach dem Tode des Copernicus kam das Manuskript in den Besitz von Rheticus, nach dessen Tod besaß es der Heidelberger Professor Valentin Otto, bis es schließlich in die Hände des böhmischen Pädagogen Amos Comenius gelangte. Vermutlich um 1640 hat ein Angehöriger der Familie von Nostiz das besagte Manuskript käuflich erworben und so wurde es unveräußerlicher Besitz des Hauses Nostiz-Rieneck.

In dem Nachbericht zum deutschen Faksimiledruck des Werkes aus dem Jahre 1944 wird folgendes darüber gesagt: „Seit dem Übergang in den Besitz des Hauses Nostiz-Rieneck wurde das Manuskript in den vorzüglichen Bibliothekräumen im Prager Palais aufbewahrt, in der Mitte des 19. Jahrhunderts dem Familienarchiv einverleibt und damit der persönlichen Obhut des Majoratsherrn anvertraut. Die Grafen von Nostiz-Rieneck sind sich der Pflicht, die dieser einzigartige Besitz vor ihrem eigenen Haus wie vor dem deutschen Volke auferlegt, vollauf bewußt und schon lange, bevor die Augen der wissenschaftlichen Welt auf dieses Kleinod gerichtet waren, rechneten sie die Copernicus-Handschrift zu den wertvollsten Bänden ihrer reichhaltigen Handschriftenbibliothek. So zeigten sich die Mitglieder der Familie Nostiz als würdige Nachkommen ihrer hochgebildeten und kunstsinnigen Ahnen. Selbst in harten Notzeiten, wie nach dem Ersten Weltkrieg, hat die Familie Nostiz der lockenden Versuchung, durch Veräußerung dieser Handschrift über die durch die Geldentwertung wie durch den Kampf gegen das Deutschtum in ihrer Heimat geschaffenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten leicht hinwegzukommen, widerstanden und sich so den Dank des ganzen deutschen Volkes verdient, dem sie durch ihre edle Einstellung dieses kostbare Gut über alle Wirren der letzten drei Jahrhunderte hinweg erhalten hat."

Ein besonderes Verdienst kommt aber auch reichsdeutschen Stellen zu, die unter kriegsbedingten Umständen während des Zweiten Weltkrieges den wertvollen Faksimiledruck des copernikanischen Hauptwerkes durchführen ließen.

Wie bereits gesagt, haben die Tschechen im Jahre 1956 — unter Verstoß des Artikels 56 in Verbindung mit Artikel 46 der Haager Landkriegsordnung — das Manuskript an die Warschauer Kommunisten ausgeliefert. Weder die einen noch die anderen — nicht zuletzt auch aus privatrechtlichen Gründen der Nachfahren der Familie Nostiz — besaßen oder besitzen irgendeinen Rechtstitel auf dies deutsche Kulturdokument, das z. Zt. lediglich polnischer Verwahrung ist. Wie allgemein bekannt, benutzen die Polen dieses Beuteobjekt von 1945 jetzt im Copernicusjahr als Instrument ihres weltweit verbreiteten und ebenso weltweit blamablen Propagandamärchens vom „polnischen Mikolaj Kopernik". Gleichzeitig wird ihr vornehmlich im Ausland verbreiteter Faksimiledruck der berühmten Handschrift als zugkräftiger Devisenbringer für die schmalen Kassen der Warschauer Propagandadirigenten benutzt, die ihren „sozialistischen Genossen Kopernik" — als angeblichen Vorläufer von Marx, Lenin, Stalin und Gierek — auch in pekuniärer Hinsicht gründlich auszuschlachten wissen. Nach dem Motto, das auch und besonders für kommunistische Politruks allzeit Geltung hat: Pecunia non olet! (Geld stinkt nicht.)

Die Gutgesinnten des deutschen Volkes aber, die ihrem großen Landsmann und seinem genialen Werk bleibend verpflichtet sind, melden hier und aus den dargelegten Gründen ihren legitimen Anspruch auf Rückgabe der Copernhandschrift an den Eigentümer an, indem sie deutlich und vor aller Öffentlichkeit erklären, daß dieser deutsche Anspruch unverjährbar ist."



Über dem Hauptportal der Mergentheimer Residenz leuchtet auf der Innenseite das Ordenskreuz

Der Sitz des Hoch- und Deutschmeisters

Ordensschlösser im deutschen Süden (Schluß aus Folge 13)

Das Schloß wurde dann bald als Kaserne, bald als Schule oder Behörde benutzt; die Stadt versank bis zur Entdeckung (1829) und Ausbeutung der Heilquellen in Bedeutungslosigkeit. Von da an entwickelte sich die Stadt in ganz anderer Richtung und trennte sich noch stärker als bisher von ihrer Vergangenheit. Erst 1934 begann unter dem rührigen Heimatfreund Karl Fleck der Aufbau eines „Bezirksheimatmuseums", in dem versucht wurde, die Geschichte Tauberfrankens, vor allem aber die Geschichte der Deutschordensstadt wachzurufen.

Nach dem Kriege wurde dann das preußische Ordensgebiet stärker einbezogen. Man will nicht „Munition für kalte Krieger und Revanchisten schmieden", sondern es geht den Verantwortlichen „schlicht um ein ehrliches Bekenntnis zu einem wesentlichen Teil deutscher und europäischer Geschichte". Das Ziel ist, das einzige umfassende Deutschordensmuseum in Deutschland zu sein, das den Deutschen Orden von seiner Gründung in der Zeit der Kreuzzüge bis in die Gegenwart zeigt.

Wie schon häufig im Laufe der Geschichte kommt es dabei wieder zu einer Rivalität zwischen Ellingen und Mergentheim. Wir können nur hoffen, daß sie sich fruchtbar auswirken wird. Das Haus wurde 1970 zu einer gründlichen Bestandsaufnahme und Neuaufstellung geschlossen und soll im späten Frühjahr 1973 — bereichert durch Leihgaben namhafter Museen — eröffnet werden. Diese Arbeiten werden von Dr. Ulshöfer, dem Museumspfleger des Deutschordensmuseums, geleitet, dem ich auch die Fotos von Bad Mergentheim verdanke, weil es zur Zeit noch keinen Katalog gibt. Nähere Angaben über die Geschichte des Schlosses finden sich in Ulshöfers Aufsatz in „Frankenland" (1973, 1, S. 1 ff.).

Falls man nicht gerade in Bad Mergentheim kuren will, ist es sicherlich ratsam, sich vorher beim Kultur- und Verkehrsamt zu erkundigen, ob das Museum schon wieder geöffnet hat und welches der Ruhetag sein wird, damit man nicht vor verschlossenen Toren steht und nichts als die restaurierten Ordenswappen bewundern kann.

Dann wird der Abstecher sicherlich von Gewinn sein, weil eine Ausstellung im Aufbau persönlicher wirkt als eine schon jahrelang bestehende und die Begründer noch recht stolz sind, uns herumzuführen. Wir können dem Deutschordensmuseum zwar keine zusätzlichen Arbeitskräfte bezahlen, doch sollten wir wenigstens zu „dankbaren Konsumenten" werden bei dem, was uns hier von anderen geboten wird. Wenn wir dann bei einem Besuch ins Gespräch kommen, könnten wir vielleicht noch Anregungen für den weiteren Ausbau geben.

Nach der Vertreibung aus Mergentheim verlagerten die Hochmeister ihre Residenz schließlich nach Wien. Das Museum des Deutschen Ordens in Wien kann mit der Pracht der deutschen Barockschlösser Schritt halten, dafür wirkt es um so intimer. Ich besuchte es vor gut fünfzehn Jahren als Studentin, war wohl die einzige Besucherin außer einem älteren Geistlichen, der mir ab und an höchst interessante Hinweise gab. Erst mit der Zeit merkte ich, daß es sich nicht um einen weiteren Besucher handelte, sondern um den Hausherrn, Dr. Marian Tumler, den damaligen Hochmeister des Deutschen Ordens, der aus seiner Studierstube herübergekommen war und sich noch lange mit mir über die politische Bedeutung des ersten und zweiten Thorner Friedens unterhielt. Von Wien aus bekommt man den besten Überblick über die Gesamtgeschichte des Deutschen Ordens, seine Tätigkeit im Mittelmeerraum und erfährt auch allerhand über seine jüngste Vergangenheit und seine gegenwärtigen geistlichen und karitativen Aufgaben.

Dr. Rita Scheller

Es stand in der Zeitung ...

Vor 100 Jahren

Königsberg Pr., 25. April 1873

Der Kaiser traf hier ein und besichtigte die Stätten seiner Kindheit. Anschließend hatte er mit dem Oberpräsidenten eine Reihe von Besprechungen. Morgen reist der Kaiser nach St. Petersburg weiter.

St. Petersburg, 28. April 1873

Der deutsche Kaiser ist nach einer Rast in Riga in St. Petersburg zu einem längeren Besuch eingetroffen. Er wird zunächst mit dem Zaren und mehreren Ministern politische Konferenzen abhalten.

Vor 90 Jahren

Berlin, 21. April 1883

Das Preußische Abgeordnetenhaus genehmigte für Bahnbauten in Westpreußen 3 290 000 Mark.

Tilsit, 26. April 1883

Die Regierung führt zur Zeit Verhandlungen über den Ankauf der Bahnlinie Insterburg—Tilsit.

Vor 70 Jahren

Breslau, 24. April 1903

Alle Bahnstrecken, die durch den Schneesturm verweht worden waren, sind durch den Einsatz schlesischer Garnisonen freigeschaufelt worden. Der Orkan forderte in Ostdeutschland 52 Todesopfer.

Dresden, 26. April 1903

Für die deutsche Städtebauausstellung haben bereits dreißig ostdeutsche Städte ihre Beteiligung zugesagt.

Vor 25 Jahren

Rom, 21. April 1948

Der Papst wandte sich scharf gegen die Vertreibung der Ostdeutschen und der Sudetendeutschen.

Ring mit Ochsenkopf und Stern

Fand Graf Oxenstiernas Sohn eine Heimat in Ostpreußen?

Unter der Überschrift „In Elbing liefen die Fäden zusammen" berichteten wir in Folge 11 auf Seite 11 über den schwedischen Reichskanzler Axel Graf Oxenstierna, der während des Dreißigjährigen Krieges mehrere Jahre als Vertreter seines Königs Gustav Adolf in Elbing amtierte. Dazu erhielten wir aus Berlin eine interessante Zuschrift von Frau Gertrud H. Pastenaci, der Witwe des bekannten Königsberger Redakteurs Kurt Pastenaci. Sie berichtet:

Es wird vielleicht interessieren, daß der Stammbaum der ostpreußischen Familie Pastenaci, der bis auf 1648 zurückgeht, mit Johann Graf Oxenstierna beginnt. Mit diesem Namen ist eine über die Jahrhunderte überlieferte Legende verbunden.

Johann Graf von Oxenstierna, Sohn des Kanzlers Axel Oxenstierna, mußte wegen politischer Umtriebe Schweden verlassen und floh nach Stettin. Er beschloß seinen Namen abzulegen und sich nach der ersten Blume, die er am Meeresstrand fand, zu nennen. Es war die blaue Blüte des Unkrauts Pasternaki. Er nannte sich nun künftig Pasternaki, erwarb ein Besitztum in Jazorken/Ostpreußen und starb 1709 an der Pest. Laut Überlieferung wurden damals die Häuser der Pestkranken mit den Leichen niedergebrannt. Sein Sohn David Pasternaci soll in den Resten des Hauses ein Petschaft mit dem Wappen der Oxenstiernas gefunden haben. Dieses Dokument ist noch heute in meinem Besitz.

David Pastenaci, der in Königsberg Theologie studierte, wurde ein Gelehrter. Zu der Zeit, als Immanuel Kant Magister der Philosophie war, wurden die Namen der Gelehrten latinisiert. Aus Pastenaci wurde Pasternacius und später wieder Pastenaci.

Wann der erste Ring mit dem Wappen (Ochsenkopf und Stern und den damaligen Fahnen und Federn) entstanden ist, weiß ich nicht. Jedenfalls besaß mein Schwiegervater, Oberregierungsrat Theodor Pastenaci, als Erbe von seinem Vater einen Ring und seine beiden Söhne erhielten dieselben Ringe. Sein Sohn Georg fiel in dem Ersten Weltkrieg 1914 und sein Ring ist verloren. Der Ring meines Mannes Kurt Pastenaci ging 1945 verloren. Er hatte ihn in seiner Feldflasche versteckt, die Wasser enthielt. Er gab sie einem schwerverwundeten Soldaten bei den Kämpfen um den Reichstag. Bei der Eroberung durch die Russen wurden alle Schwerverwundeten erschossen und die anderen kamen in Gefangenschaft. So auch mein Mann, der seine Feldflasche nicht mehr fand.

Es gibt nun in der Familie Pastenaci nur noch zwei männliche Erben, da mein beiden Söhne tot sind. Mein ältester Sohn Georg starb an den Folgen des Zweiten Weltkrieges und mein zweiter Sohn wurde mit 17 Jahren von den Russen verschleppt und ist verschollen. Georg konnte seinen Ring retten. Er ist im Besitz meines Enkels Stephan Pastenaci und für meinen Enkel Christoph ist ein Ring in gleicher Art angefertigt.

Ein seltsames Erlebnis möchte ich noch hinzufügen. Anfang der dreißiger Jahre kam ein Graf Oxenstierna nach Berlin zu einem Prähistorischen Kongress. Er hielt hier einen Vortrag. Mein Mann und ich hörten ihm zu, sprachen mit ihm und zeigten ihm das Wappen und den Ring, die er erstaunt anerkannte. Das Besondere dieser Begegnung war aber, daß beide Herren sich so ähnelten, als ob sie Brüder waren.

Die verzweigten Linien der Familie Pastenaci gingen auch nach Rußland und Polen. Eine alte Dame aus Polen, Frau de Pastenaci, deren einziger Sohn im Ersten Weltkrieg gefallen ist, spürte mein Schwiegervater in Mecklenburg auf. Wann sie gestorben ist, weiß ich nicht.

G. H. Pastenaci

Über Jahrhunderte blieb er unerreicht

Der Königsberger Meister Kaspar Angler schuf ein Denkmal der Buchbinderkunst

Die Buchbinderei, bis in das 15. Jahrhundert noch eng mit der Arbeit in den klösterlichen Schreibstuben verknüpft, entwickelte sich nach der Erfindung der Buchdruckerkunst sehr rasch zu einem blühenden Gewerbe

Auch in Preußen, wo das erste Buch bereits 1492 in Marienburg gedruckt wurde, nahmen die Buchbinder an diesem Aufschwung teil. Eine ganze Reihe von ihnen ist uns sogar namentlich bekannt. Seit 1552 arbeitete in Königsberg für die neue herzogliche Bibliothek z. B. der Buchbinder Matz. Weiteren Meistern gaben die Gründung der öffentlichen Schloßbibliothek (1540) sowie der Universität (1544) Arbeit und Brot. Die meisten ließen sich jedoch nieder, als hier die Druckereien von Johann Weinreich (1523), Johann Lufft (1549, Filiale von Wittenberg) und von Johann Daubmann (1552) ihren Betrieb eröffneten; denn die Druckereien verkauften ihre Erzeugnisse in losen Bogen oder nur geheftet und überließen es dem Buchhändler bzw Käufer, diese je nach Geschmack und Geldbeutel binden zu lassen. (Gebundene Bücher stellen die Druckereien erst seit etwa 1820 her.) Ware von außerhalb bestellten die Buchhändler, um die hohen Transportkosten zu sparen, sowieso ohne Einband und ließen sie erst am Ort verarbeiten.

Auf diese Weise wurde in Königsberg für den Hof, die Professoren sowie die geistlichen und literarisch interessierten Persönlichkeiten eine große Zahl prächtiger Folianten gebunden. Das Material für die Bucheinbände blieb nämlich im 16. Jahrhundert im wesentlichen das gleiche wie in der vorangegangenen Zeit: Die Deckel waren Buchenbretter (selten Pappe), die Bände darin fest verpflockt; die Rücken fest aufgeleimt; das Leder durch Blindprägung (in Ausnahmen Gold) reich verziert; vorn wurde der Band, um seine Form zu bewahren, durch Metallschließen zusammengehalten; die Ecken trugen zum Schutz bisweilen Beschläge; nur die Farbe des Leders, die anfangs rötlich, braun oder schwarz war, wurde von 1550 ab weiß; doch das war eine ganz allgemeine Zeiterscheinung, weil die Buchrücken sich dann deutlicher beschriften ließen. Noch heute lassen diese Einbände, die recht teuer waren, deutlich erkennen, daß die Meister — sie erfreuten sich übrigens besonderer Gunst des Herzogs — tüchtige Kunsthandwerker waren. Einer von ihnen überragte alle: Kaspar Angler.

Sein Name taucht 1539 zum erstenmal in den herzoglichen Ausgabebelegen auf; es sind aber Bücher bekannt, die er schon früher band, das erste bereits 1532. Angler arbeitete anfangs neben Matz und, als dieser 1541 starb, 23 Jahre allein für die herzogliche Bibliothek sowie die Hofämter, hatte daneben aber auch private Kunden. Den letzten Rechnungsbetrag nahm er am 23. Dezember 1564 in Empfang, den nächsten im Februar 1565 erhielt bereits seine Witwe. Mehr ist uns über sein Leben leider nicht bekannt; doch dafür sind wir um so besser über sein handwerkliches Schaffen unterrichtet.

Die Kenntnis hierüber verdanken wir E. Kuhnert und P. Schwenke. Um die Jahrhundertwende fanden sie in der Staats- und Universitätsbibliothek (in sie war die herzogliche Sammlung einst eingereiht worden) eine Anzahl Bücher, die eindeutig von Angler gebunden waren. Die Blindprägungen (Goldprägungen bestellte der Herzog selten), d. h. die Verzierungen auf den Deckeln dieser Bände, gaben ihnen einen Schlüssel in die Hand, mit dem sie weiter suchen und in mühevoller Kleinarbeit in Königsberg schließlich einige tausend Einbände Anglers (33 Jahre Tätigkeit!) erfassen konnten.

Dieser Nachweis war nur möglich, weil sich die handgearbeiteten Stempel für die Blindprägungen im Motiv und in der Größe alle voneinander unterschieden, d. h. jeder Meister andere besaß.

CHRONOLOGIA
HOC EST
OMNIVM TEMPORVM
ET ANNORVM AB INITIO MVNDI, VSQVE AD
hunc præsentem a nato Christo annum M. D. LII.
computatio.
IN QVA METHODICE ENVMERANTVR OMNIVM POPVLORVM, REGNORVMque memorabilium Origines ac successiones. Item omnes eorum Reges, quando quisque cæperit, quamdiu regnarit, quid dignũ memoria gesserit. Quis status Populi Dei fuerit. Ac quemadmodum translata sint Imperia a Populo in Populum &c. Et si qui uiri illustres, quæ facinora egregia, ac si quid amplius memoratu dignum extitit, ea omnia breuiter suis locis referuntur.
ITEM COMMENTARIORVM LIBRI
DECEM, IN QVIBVS QVID TRADATVR
proprio titulo indicatur.
AVTORE
IOHANNE FVNCCIO.
REGIOMONTE PRVSSIÆ IN OFFICINA
Luffttiniana excusum. Anno salutis
M. D. LII.
Mense Octobri.

Die Weltgeschichte des herzoglichen Hofpredigers Johann Funck wurde 1552 in Königsberg (Regiomontane) gedruckt. Ihren Einband schuf Kaspar Angler.

Mit Einzelstempeln arbeitete man bereits im 14. Jahrhundert; unter dem Einfluß der Renaissance entstand jedoch ein ganz neuer Buchschmuck. Auf die Vorder- und Rückdeckel wurden rechteckige Rahmen gepreßt, die aus figürlichen Darstellungen oder fortlaufenden Ornamenten bestanden. Die Motive gravierte man jetzt auf Rollen (oft Arbeiten Königsberger Goldschmiede). Sie hatten einen hölzernen Stiel, gegen den sich der Buchbinder mit der Schulter lehnte, und wurden in erhitztem Zustand auf das noch feuchte Leder gepreßt (schnellere und leichtere Arbeit).

Die Zahl der Stempel, Platten, Rollen (seit 1550) und Medaillons, die Angler verwendete, war groß. Über 300 konnten nachgewiesen werden. Die Motive wechselten im Laufe der Zeit. Das zeigten sehr deutlich die Ein- und Ausgabebücher der Rentkammern, die er 32 Jahre lang band, ließ sich aber ebenso an den Erscheinungsjahren der Bücher nachweisen. Bisweilen druckte Angler auch das Jahr, in dem er das Buch band, auf den Deckel. Seine wichtigsten Motive seien hier genannt:

Ab 1533 Martin Luther und antike Darstellungen (bis 1550).

Ab 1540 Fürsten (Herzog Albrecht z. B. in vier Varianten. Eine davon ist uns allen bekannt: Der Herzog im Harnisch mit aufrechtem Schwert. Eine Nachbildung wurde 1844 in die neue Universitäts-Rektorkette aufgenommen und als „Albertus" den Abiturienten an den Rockkragen gesteckt).

Ab 1545 alt- und neutestamentliche Szenen und Gestalten.

Ab 1550 Kaiser, Fürsten, Reformatoren, Gelehrte.

Ab 1560 berühmte Männer des Altertums, Platten mit Mauresken.

In der „Geschichte der Staats- und Universitätsbibliothek zu Königsberg", Leipzig 1926, in der Kuhnert auf die Geschichte des Bucheinbands in Preußen eingeht, schreibt er:

„Angler ist nicht müde geworden, durch den Reichtum und die Mannigfaltigkeit seiner Ornamente den Eindruck der Gleichförmigkeit so viel als möglich zu mindern. Eine Anzahl ausdrucksvoller Leisten und viele Plattenstempel von hervorragend

Nach diesem Einzelstempel Anglers wurde 1844 ein Porträt Herzog Albrechts aus Gold für die neue Universitäts-Rektorkette gefertigt. Damals trugen die Kommilitonen, später die Abiturienten diesen „Albertus".

feiner Ausführung zeigen ferner, daß er nicht bloß durch die Menge seiner Verzierungen, in der ihn vielleicht kein anderer deutscher Buchbinder übertroffen hat, wirken wollte, sondern daß er ihre Auswahl auch mit nicht gewöhnlichem Geschmack zu treffen verstanden hat. Bis zu seinem Lebensende hat er immer wieder neue Rollen- und Plattenstempel erworben."

Das Bild, das uns Anglers Arbeiten vermitteln, ist also abwechslungsreich. Immer wieder versucht er, neue Effekte zu erzielen, wenn nicht anders, so durch veränderte Proportionen des Mittelfeldes. Diese zweifelsohne künstlerische Begabung, die sich hier zeigt, hob ihn weit über das allgemeine Niveau empor. Die Blütezeit der Renaissance-Ornamentik, die der Dresdener Hofbuchbinder Jacob Krause präsentierte, erlebte er nicht mehr. Sie hätte sein Schaffen wohl auch kaum beeinflußt. Deshalb sind die vielen Prachtbände, die er schuf, Höhepunkte der Entwicklung und damit Denkmale preußischer Buchbinderkunst.

Seit die Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek im Kriege in Flammen aufging, sind Bucheinbände Anglers rar und zählen zu den bibliophilen Kostbarkeiten. Der Besitzer einer bedeutenden Prussica-Sammlung war daher freudig überrascht, als kürzlich der Beweis erbracht werden konnte, daß einer seiner Folianten einwandfrei aus Anglers Werkstatt stammt. Es handelt sich um die „Chronologia" des gelehrten herzoglichen Hofpredigers und tüchtigen Humanisten Johannes Funck, die 1552 in Königsberg in der Offizin Lufft gedruckt wurde.

Herzog Albrecht, dem das Werk gewidmet ist, förderte die Herausgabe, befreite Funck hierzu weitgehend von seinen Amtsgeschäften und gewährte für den kostspieligen Druck auch einen Geldvorschuß von 200 Talern. (Nur wenige Drucker waren damals in der Lage Summen zu investieren und beschafften sich in der Regel fremdes Kapital.)

Als die „Chronologica" erschien, fand sie ungemeinen Beifall, denn die Geschichtsschreibung hatte nach der Erfindung der Buchdruckerkunst einen gewaltigen Aufschwung genommen und es bestand gerade an einer solchen summarischen Übersicht über die gesamte Geschichte der Vergangenheit allgemeines Interesse. (Siehe Ostpreußenblatt vom 29. 3. 1969: Hasentödters Weltchronik, Königsberg 1569). Sie wurde deshalb von fremden Druckereien sofort nachgedruckt (Basel, 2 Auflagen, Wittenberg sogar 4).

Das vorliegende, sehr gut erhaltene Exemplar hat eine Höhe von 39,5 cm und eine Breite von 28 cm, ist in weißem Schweinsleder (heute leicht bräunlich) gebunden, trägt reiche Blindprägung auf Vor- und Rückdeckel und hat ziselierte Schließen. Zwei der verwendeten Leisten zeigen ornamentale Motive.

Die erste benutzte Angler seit 1549, die zweite (nach Kuhnert gehört sie zu den besten, die er je besessen hat) seit 1551. Dabei ist vielleicht erwähnenswert, daß die Bilder solcher Prägungen — heute wie vor Jahrzehnten — am einfachsten im Durchschreibeverfahren gewonnen werden. Man legt Seidenpapier auf die Prägung und fährt mit Lithographischer Kreide darüber (also ganz so, wie wir als Kinder mit Bleistift und Papier „Geld machten"). Die Abbildung die entsteht, hat Originalgröße und läßt sich gut vermessen. Den Nachteil, daß bei diesem Verfahren Feinheiten des Stempels verlorengehen, muß man leider in Kauf nehmen.



Mit den hier zum ersten Mal reproduzierten Leisten schmückte Angler die „Chronologia"

Das hier beschriebene Exemplar zeichnet sich noch dadurch aus, daß es der Autor dem Königsberger Professor Georg Lange, der von 1553—1563 den Lehrstuhl für Rechtswissenschaften inne hatte, dedizierte. Seine handschriftliche Widmung (s. Abb.) lautet:

Clarissimo Domino Georgio Langio Juris utriusque Doctori et amico suo charissimo Johannes Funccius donum dedit in testimonium amicitiae.

(Dem berühmten Herrn Georg Lange, Doktor beider Rechte, und seinem lieben Freunde, gab Johannes Funck dies als Zeichen der Freundschaft.)

Eine weitere Eintragung läßt erkennen, daß die Weltchronik zu einer späteren Zeit, wahrscheinlich Ende des 18. Jahrhunderts, nach Wien gelangte. Auch andere Einbände Anglers (es müssen nicht immer Königsberger Drucke sein), fanden wahrscheinlich ihren Weg in ferne Bibliotheken. Möge es an Hand der hier zum ersten Male abgebildeten Leisten vielleicht gelingen, im Laufe der Zeit noch weitere Arbeiten dieses tüchtigen Königsberger Meisters der Renaissance ausfindig zu machen.

Dr. H. Trunz

Clariss Dno Georgio Langio L. Doctori et
amico suo charissimo Johannes Funccius d.d.
in testimonium amicitiae

Die Widmung Funcks an seinen Freund in dem erwähnten Exemplar: (Clarissimo Domino Georgio Langio Juris utriusque Doctori et amico suo charissimo Johannes Funccius donum dedit in testimonium amicitiae). „Dem berühmten Herrn Georg Lange, Doktor beider Rechte und seinem lieben Freunde, gab Johannes Funck dies als Zeichen der Freundschaft."

UNSER BUCH

Klage um Deutschland

Der bekannte Novellist Friedrich Franz von Unruh begeht in Merzhausen bei Freiburg am 16. April seinen 80. Geburtstag.

Heimat und Herkunft (der Vater preußischer General, die Mutter aus Südbaden) prägten diesen „beispielhaft anständigen" (so Frank Thiess) Schriftsteller, der immer ein wenig im Schatten seines großen Bruders Fritz, des expressionistischen Dramatikers, stand. Obwohl das Werk unvergleichbar ist, einte beide das Bestreben, dem Frieden und der Menschheit zu dienen.

Wie sein Bruder, wurde Friedrich Franz von Unruh mit zwölf Jahren Kadett, war Page der Kaiserin Auguste Viktoria, mit siebzehn Jahren Offizier und kam aus dem Ersten Weltkrieg mit schwerer Verwundung heim. Nach längerem Studium wandte er sich dem Schreiben zu. Sein gesamtes Werk ist gemäß dem Leitmotiv seiner Lebenserinnerungen gekennzeichnet durch das Hölderlinwort „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch". Seine durch Formenstrenge und hohes Ethos ausgezeichneten Novellen sind u. a. in dem Band „Nach langen Jahren" gesammelt; in dem biografischen Werk „Ehe die Stunde schlug" beschreibt der Dichter seine Erlebnisse am Kaiserhof.

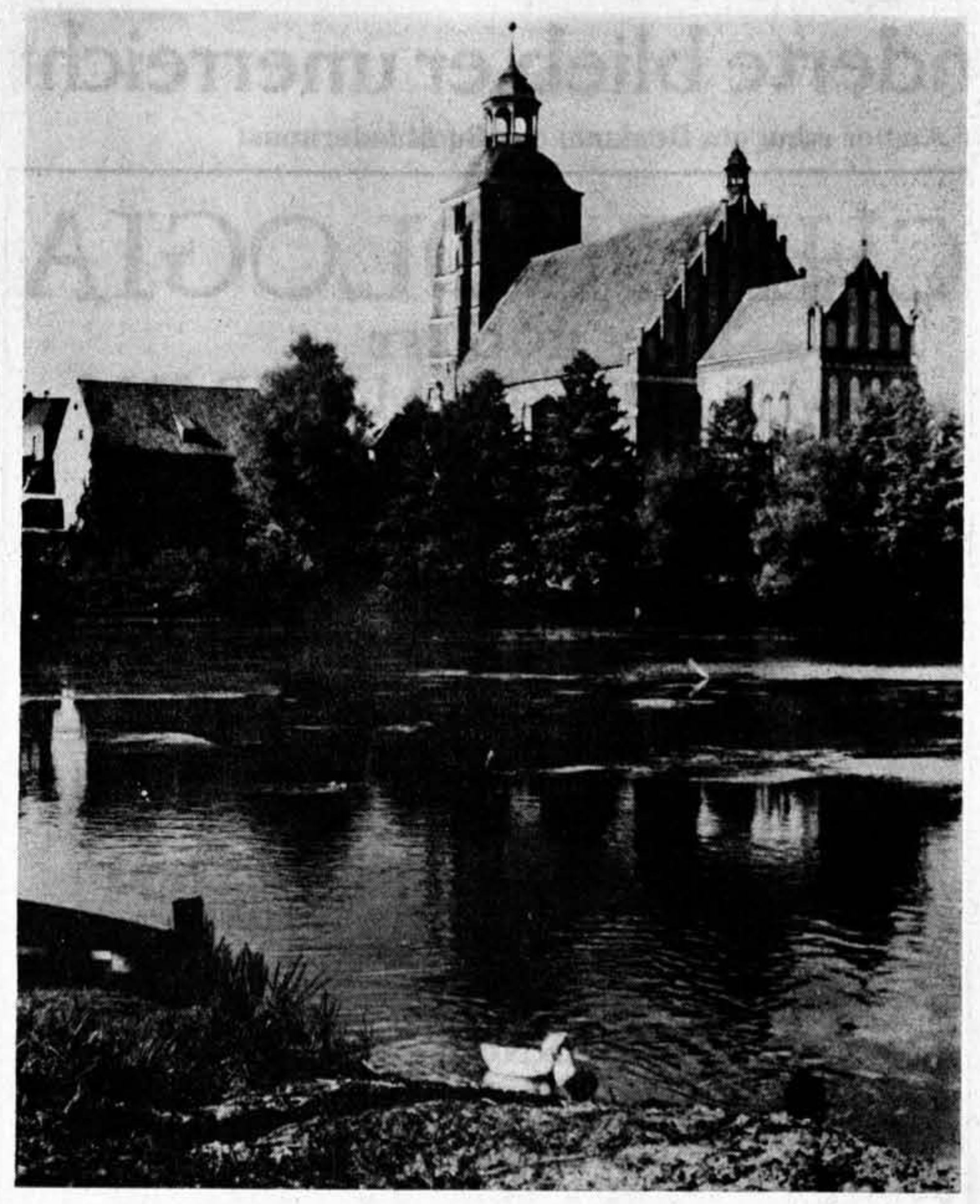
Just zu seinem Geburtstag erscheint im Hohenstaufenverlag Bodman (Bodensee), der das Werk Unruhs betreut, ein neues erschütterndes Werk „Klage um Deutschland". Wie eine Rückblende im Film erscheint die Zeit von dem Zusammenbruch 1918 bis heute als Traumgesicht; der Dichter beschwört eindringlich und mahnungsvoll das Schicksal unserer Nation. Der Weg vom Bettlervolk der Siegermächte, die seine Auslöschung zunächst beschlossen hatten, zu einer wirtschaftlichen Großmacht wird nachgezeichnet mit der Mahnung, das Seelenwunder, das uns dazu befähigte, nicht zu vergessen — denn aus diesem allein muß unsere Rettung kommen.

Der Mahner läßt nichts aus, was in den Erscheinungen unserer Zeit Untergang und Chaos heraufbeschwören will. Ob seine Klage als Aufruf zur Umkehr verstanden und beherzigt wird oder ob er als Prediger in der Wüste verstummen muß — das liegt allein an uns und dem Glauben an die Kraft der trotz aller Lust am Zerstören vorhandenen Gutgesinnten unseres Volkes, zu denen wir Vertriebenen uns wohl rechnen dürfen, da uns die Not unseres Schicksals bereit sein läßt für den Appell dieses Dichters. **Rudolf Lenk**

Blechkisten wieder am Start

DJO-Niedersachsen ruft zur Rallye auf

Hannover — Zu ihrer diesjährigen Zonenrand-Rallye ruft der Landesverband Niedersachsen der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) wieder alle Autofahrer in seinem Bereich auf. Voraussichtlicher Start der Tour mit „liebgewordenen Überraschungen" wird am 30. Juni in Duderstadt sein. Schon jetzt müssen aber wegen der bereits laufenden Vorbereitungen die Anmeldungen erfolgen, und zwar bis zum 17. April an Günter Springer, 3001 Godshorn, Lindenstraße 9. Die Startgebühr beträgt 15 DM je Pkw. Übernachtung, Abendessen, Frühstück und Mittagessen zahlt jeder Teilnehmer selbst. Zu beachten ist noch, daß jede Mannschaft aus mindestens drei Teilnehmern über 18 Jahre bestehen muß und das Auto den Erfordernissen des TÜV entsprechen soll. **HZ**



Schönes Ostpreußen: Blick auf Wartenburg — Foto Willy Dorra

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonntag, 15. April 1973

6.10 Uhr, DLF: Volkslieder aus Thüringen.
9.30 Uhr, HR I: Literatur in der Diktatur. IV. Rumänien. Von Dieter Schlesak.
17.45 Uhr, DLF: Politische Bücher. Karl-Heinz Ruffmann, Sowjetunion. Nikolaus Ehlert, UdSSR. J. P. Nettel, Der Aufstieg der Sowjetunion. Eduard Winter, Rom und Moskau. Besprochen von Günther Bernd Ginzel.
18.45 Uhr, WDR I/NDR I: Gedanken zur Zeit. Zwei Staatsepochen in Deutschland. Von Bernt Richter.

Montag, 16. April 1973

10.00 Uhr, RIAS I und II: Versuche mit dem Marxismus. Franz Mehring (1846—1919). Schulfunk.
16.15 Uhr, WDR II: Zwischen Rhein und Oder. Zwischen den Ufern, oder Menschen am Strom. Eine Erzählung von Egon H. Rakette.
21.00 Uhr, SDR I: Die letzte Reise der ‚Pamir'. Zur Erinnerung an den Untergang eines der letzten großen Rahsegler. Sprecher Gert Westphal, Manuskript Hans Lipinski-Gottersdorf.
21.15 Uhr, DLF: Blick nach drüben. Aus der mitteldeutschen Wochenpresse. Zitiert und kommentiert von Karl Wilhelm Fricke.
22.15 Uhr, WDR I/NDR I: Wettkampf der Systeme. Beiträge zur Auseinandersetzung zwischen Ost und West.

Dienstag, 17. April 1973

20.30 Uhr, BR I: 1000 Jahre Bistum Prag. Eine kritische Bilanz nach zehn Jahrhunderten.
20.30 Uhr, HR II: Abendstudio. Gibt es einen dritten Weg? Alternativpläne der deutschen Parteien nach dem Zweiten Weltkrieg. Von Ossip K. Flechtheim.
21.30 Uhr, HR I: Ost-West-Forum. Politik — Wirtschaft — Ideologie.

Mittwoch, 18. April 1973

17.45 Uhr, BR II: Zwischen Elbe und Oder.

Donnerstag, 19. April 1973

22.15 Uhr, WDR I/NDR I: Bericht aus Moskau. Es spricht Helmut Clemens.

Freitag, 20. April 1973

16.25 Uhr, DLF: Petersburg 1918. Reportagen von Isaac Babel.
19.05 Uhr, DLF: „DDR"-Kirchen im Abseits? Manuskript Wolf-Dieter Zimmermann.

Sonnabend, 21. April 1973

13.45 Uhr, WDR I/NDR I: Alte und neue Heimat.
16.30 Uhr, BR I: Alexandra — eine verklungene Stimme.
16.30 Uhr, BR II: Besuch aus Tadschikistan. Ein Spätheimkehrer-Schicksal.
20.00 Uhr, WDR I/NDR I: Polen — Frühjahr 1973. Beobachtungen und Gespräche auf einer Reise durch die Volksrepublik. Von Joachim Besser.

FERNSEHEN

Sonntag, 15. April 1973

15.15 Uhr, ZDF: Die Supermutti. Vorschulerziehung in der „DDR". Von Wolfgang Plat.

Montag, 16. April 1973

16.20 Uhr, ARD: Zwischen Bad Schandau und Meißen — eine Elbefahrt. Manuskript und Regie Alfons Machalz (Wiederholung).

Donnerstag, 19. April 1973

21.30 Uhr, ZDF: Kennzeichen D. Deutsches aus Ost und West.

Sonnabend, 21. April 1973

20.15 Uhr, ARD: Ohnsorg-Theater. Rund um Kap Horn. Eine lustige Küstenfahrt mit Musik.
20.15 Uhr, ZDF: Hätten Sie heut Zeit für mich? Ein Abend mit Michael Schanze.

1974: Jahr des „totalen Fußballs"

Fernsehen wird alle 38 Spiele der Weltmeisterschaft übertragen

Die Fußball-Weltmeisterschaft 1974 in der Bundesrepublik wirft ihre Schatten auch bereits auf die Bildschirme. In fast jedem Monat bis zum Beginn der „Kicker-Olympiade" können Deutschlands Fußball-Fans auf der Mattscheibe ein Freundschaftsspiel (sprich Übungsspiel) der deutschen Nationalmannschaft miterleben. Helmut Schön testet seine Mannen für die Stunde der Bewährung. Denn die Weltmeisterschaft im eigenen Lande soll die deutsche Nationalmannschaft zumindest auf einem der vorderen Siegerplätze sehen, wenn nicht sogar als neuen Weltmeister.

Doch auch beim Fernsehen laufen die Vorbereitungen auf Hochtouren. Für die Übertragung der Weltmeisterschaft ist das für München ins Leben gerufene Deutsche Olympia-Zentrum Radio Television (DOZ) zuständig, das sich nicht aufgelöst hat, sondern organisatorisch bestehen blieb und seine bei den Olympischen Spielen gesammelten Erfahrungen nun auf das große Welttreffen der Balltreter nutzbringend anwenden will. Geschäftsführer blieb Robert Lembke, zu „Programmbeauftragten" wurden Willi Krämer vom ZDF und Fritz Klein von der ARD berufen.

Deutschlands Fernsehgemeinde wird vom 13. Juni bis zum 7. Juli 1974 „Fußball total" geboten. Die Arbeitsgemeinschaft der Rundfunkanstalten und das Zweite Deutsche Fernsehen werden sämtliche 38 Spiele „live" übertragen. Die deutschen Zuschauer haben dabei den Vorteil, daß sie die Spiele ihrer Nationalmannschaft immer in Direktübertragung sehen können. Der Nachteil: Wenn ein Spiel um 16 Uhr beginnt, sind die meisten Berufstätigen „drau-ßen vor der Tür". Es sei denn, großzügige Chefs geben wenigstens bei den wichtigsten Entscheidungen eine oder zwei Stunden arbeitsfrei. Das Eröffnungsspiel findet am 13. Juni in Frankfurt statt, das Finale am 7. Juli in München. Übertragen wird außerdem noch aus Hamburg, Hannover, Düsseldorf, Stuttgart, Berlin, Gelsenkirchen und Dortmund.

Das Fernsehen wird jedes Spiel mit sechs Kameras verfolgen, für die die besten Plätze in den Stadien reserviert sind und von denen zwei nur den Spielverlauf „im Auge" behalten. Bereits jetzt operiert man bei den Freundschaftsspielen der Nationalmannschaft „weltmeisterschaftsmäßig". Man möchte 1974 eine optimale Übertragung sicherstellen und versucht, immer noch ein paar neue Tricks hinzuzulernen. Gegenüber den Olympischen Spiele, die ständige Umschaltungen nötig machten, ist die „Kicker-Olympiade" für das Fernsehen jedoch im Grunde ein Spaziergang. Übrigens: Für die Übertragungsweltrechte wird das DOZ 18 Millionen Mark kassieren.

Herbert Willmer

An der Freizeitakademie Bayerwald zu Wörth/Donau beginnen im Mai unter der Leitung von Heribert Losert neue Lehrgänge für Malen und Zeichnen, an denen diesmal auch Lehrer und Schüler aus Nachbarländern teilnehmen werden. Die Lehrgänge erfreuen sich deshalb eines zunehmenden Interesses, weil diese Wörther Institution auch sozialen Aufgaben dient und weil in ihrem Programm auch pädagogische und therapeutische Fragen stehen.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Bernhard B a l z e r, jetzt etwa 64 Jahre alt, aus Allenstein. Er war 1930 beim Amtsgericht Allenstein als Büroangestellter tätig und wird von seiner Tochter Eleonore, die in Chile lebt, gesucht.

. . . die Nachkommen des August B o r t z, der um 1800 aus Ostpreußen nach Amerika ausgewandert ist. Seine zwei Brüder lebten vermutlich in der Umgebung von Allenstein und Landsberg.

. . . Helmuth D o b r i l e i t oder Angehörige aus Groß-Park, Kreis Pr.-Eylau.

. . . Emma G l a s (geb. 9. Oktober 1916 in Glauch) aus Kaspersguth, Kreis Ortelsburg, tätig gewesen in Ortelsburg als Aufseherin im Gefängnis. Sie wurde 1947 in Königsberg zuletzt gesehen und wird von ihrem Sohn Manfred-Günter gesucht.

. . . Anni H e l l e r, geb. Schützler, aus Königsberg, Straße unbekannt, und über Margarete J e s c h k e bzw. Jäschke, geb. Gedack, geb. etwa 1908/09 in Schiewenau, Kreis Wehlau. Letzter Wohnort unbekannt.

. . . Kurt K r u c k (geb. 3. März 1915) aus Gumbinnen, zuletzt Insterburg, 8. Komp., Inf.-Reg. 43. Er ist 1945 als Oberleutnant und Ritterkreuzträger vom Heer entlassen worden. Sein Vater war Schuhmachermeister in Gumbinnen und hat seinerzeit den nahtlosen Stiefel erfunden.

. . . Liesbeth (Elisabeth) M e i e r (geb. 1908), geborene Kurbjuweit oder Rauter, aus Königsberg, Straße unbekannt. Frau Meier hatte eine Tochter und wurde später von ihrem Mann geschieden. Es könnte möglich sein, daß sie wieder geheiratet hat und einen anderen Namen trägt.

. . . folgende Familien aus Treuburg: Pietzrik, insbesondere die Töchter Lita, Marie und Anna; Scheimann, Kanschat; Schuhgeschäft Moysiszik; Schön; Martell; Raup und Karl (Conchen) Ostrowski. Die Genannten werden von dem ehemaligen Buchhalter Fritz Czylwik aus Treuburg, jetzt USA, gesucht.

. . . Gerd Siemens R i e c k e n (geb. 9. Februar 1909) aus Klein-Budschen, Kreis Angerburg. Der Genannte hatte zwei Schwestern, Irmgard, geb. 2. Dezember 1907, und Waltraut, geb. 29. November 1911, die ebenfalls in Klein-Budschen wohnhaft waren und heute noch gesucht werden. Ihre Eltern besaßen dort einen Hof.

. . . Elfriede S c h w a r z (geb. 24. April 1924) aus Finken, Gemeinde Klein-Kuhren, Kreis Samland. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

. . . Walter S z y p e r r e k oder Sczyperrek, jetzt etwa 80 Jahre alt, aus Ostpreußen, Heimatort unbekannt. Der Genannte hat 1912 in Insterburg sein Abitur gemacht und wird von seinem ehemaligen Studienkollegen, Pfarrer Eugen Bauer, gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Landsleute aus Pobethen

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . folgende Landsleute aus Pobethen, Kreis Fischhausen: Familie Franz H o l s t e i n; Frau Berta H o l s t e i n; Familie Friedrich G e s s a t; Familie Emil S a u e r; Frau Rosine S c h w a r z k o p f; Familie Friedrich M a y; Familie Kurt M a y e r; Frau Anna N e u m a n n und Familie Karl J o h n, letztere sollen 1945 bis Stettin-Swinemünde mit einem Schiffstransport gekommen sein.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Pobethen.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Erich B a r k a m wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1931 bis 1933 Adlig Gründen, Kreis Labiau; 1933 bis 1934 Gut Viehof, Kreis Labiau; 1934 bis 1935 Gut Adlig Legitten, Kreis Labiau; 1935 bis 1937 Gut Herrendorf, Kreis Elchniederung; 1937 bis 1938 Soldat bei der 4. Komp. Abt.-Abt. 1 in Königsberg, Cranzer Allee 188?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Fritz C h a b o r s k i, geb. 1910 in Frankenau, Kreis Neidenburg, bestätigen? April 1926 bis April 1929 Schuhmachermeister Droska, Neidenburg, als Lehrling; April 1929 bis April 1935 Baugeschäft Pieszek und Stefanski, Neidenburg; November 1935 bis August 1936 Land- und Forstwirtschaft Trawnie, Breitenfelde, Kreis Neidenburg; August 1936 bis Januar 1941 Sägewerk Kardinal, Neidenburg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Sozialversicherung:

Leichte Hoffnung für ehemals Selbständige

Zum Gesetzesantrag des Landes Baden-Württemberg / Von unserem Bonner LAG - Mitarbeiter

Bonn — Durch einen Gesetzesantrag des Landes Baden-Württemberg im Bundesrat, den das Ostpreußenblatt bereits in Folge 14 veröffentlichte, ist das Problem der Nachversicherung ehemals selbständiger Vertriebener in der Sozialversicherung für Zeiten vor der Vertreibung auf Grund der Rentengesetzgebung von 1957 hoch aktuell geworden. Wie wir bereits meldeten, hat Baden-Württemberg beantragt, daß bei Kriegsschadenrentnern und bevorstehenden Kriegsschadenrentnern die Kosten der Nachversicherung vom Härtefonds des Ausgleichsfonds übernommen werden sollen. Für den Kriegsschadenrentner hat die geplante Neuregelung den Vorteil, daß er künftig eine Versorgung erhält, auf die sonstige Einkünfte nicht angerechnet werden. Vereinfachtes Beispiel: ein (alleinstehender) ehemals Selbständiger bezog bisher neben seiner Unterhaltshilfe von 105 DM monatlich 100 DM Zinsen und 300 DM Sozialversicherungsrente; ihm standen insgesamt also 505 DM im Monat zu. Würde er für 48 Monate zu je 105 DM Versicherungsbeiträge nachentrichten, würde seine Versicherungsrente um etwa 134 DM steigen. Es würde dann zwar die Unterhaltshilfe ganz entfallen, die Gesamtbezüge wären aber um 29 DM höher.

Der Ausgleichsfonds und damit die Gemeinschaft der Geschädigten hätten aus der Inanspruchnahme der Nachversicherung ebenfalls einen Vorteil. Der Ausgleichsfonds würde für den Beispielsfall 5040 DM aufzuwenden haben. Dafür entfällt für alle künftigen Jahre die Zahlung der Unterhaltshilfe. Nimmt man im Beispielsfall 10 Jahre Lebenserwartung an, bedeuten dies 105 DM x 12 x 10 = 12 600 DM. Die Tatsache, daß die „abgetötete" Unterhaltshilfe dynamisch angestiegen wäre, braucht nicht berücksichtigt zu werden, da etwa zum gleichen Prozentsatz der Ausgleichsfonds Vorfinanzierungsmittel aufnehmen muß, um die Nachversicherung finanzieren zu können. Immerhin macht der Ausgleichsfonds im Beispielsfall ein Plus von insgesamt 7560 DM.

Berechtigt für die Nachentrichtung — nach geltendem Recht auf eigene Kosten — sind Vertriebene im Sinne des § 1 des Bundesvertriebenengesetzes, die vor der Vertreibung als Selbständige erwerbstätig waren und binnen drei Jahren nach der Vertreibung eine versicherungspflichtige Beschäftigung oder Tätigkeit aufgenommen haben oder aufnehmen. Der Nachweis der Eigenschaft als Vertriebener ist durch Vorlage des Vertriebenenausweises A oder B zu führen. Berechtigt sind auch Aussiedler, die erst jetzt ins Bundesgebiet kommen. Erfaßt werden auch Selbständige, die schon vor der Vertreibung zeitweilig versicherungspflichtig beschäftigt waren. Erforderlich ist jedoch, daß die Selbständigkeit bis unmittelbar an die Vertreibung, mindestens jedoch bis ans Jahr 1945, heranreicht. Unschädlich ist allerdings eine vorherige Aufgabe der selbständigen Erwerbstätigkeit durch Einberufung zur Wehrmacht. Hat ein Vertriebener zwischenzeitlich in der SBZ gewohnt, genügt es, wenn er zur Zeit der Vertreibung selbständig erwerbstätig war. Es ist nicht erforderlich, daß der Vertriebene auch im Zeitpunkt der Antragstellung auf die Nachversicherung noch unselbständig tätig ist.

Berechtigt ist nur der Selbständige, nicht jedoch ein mithelfender Familienangehöriger. Im Einzelfall kann sich eine andere Berechtigungsweise ergeben, wenn der mithelfende Familienangehörige als Miteigentümer des Betriebes anzusehen war. Die Landesregierung Baden-Württemberg hat in ihrem Antrag vorgesehen, daß die Mithelfenden in die Nachentrichtung einbezogen werden. Der Eintritt des Versicherungsfalles vor dem 1. Januar 1967 steht der Nachentrichtung von Beiträgen nicht entgegen. Baden-Württemberg beantragte, daß auch ein Eintritt des Versicherungsfalles nach 1966 der Möglichkeit zur Nachversicherung nicht entgegenstehen soll.

Die Wahl der Beitragsklasse steht im Ermessen des Nachentrichtenden; sie ist bis zur Beitragsklasse von 105 DM je Marke zulässig. Eine allgemeine Empfehlung zur Nachentrichtung in einer bestimmten Beitragsklasse kann nicht gegeben werden. In der Mehrzahl der Fälle wird das Kleben annähernd der höchsten Marke zweckdienlich sein. Die Marken werden mit den Preisen von 1957 bezahlt. Während der Ertragswert von nach heutigen Preisen gekauften Marken (das ist bei der neu eingeführten Nachentrichtung auf Grund des Wahlgeschenks von 1972 der Fall) bei etwa 7 bis 8 Prozent liegt, beträgt er für den ehemals selbständigen Vertriebenen mehr als das Dreifache. Nach etwa vierjährigem Rentenbezug hat man das Geld, das man für die Nachentrichtung angelegt hat, wieder heraus. Berücksichtigt man auch die künftige Rentenanpassung, so ist der Ertragswert noch höher. Er ist besonders hoch, wenn vor 1965 viele Ersatz- und Ausfallzeiten liegen, die bei richtiger Wahl der Beitragsklasse bedeutend höher angerechnet werden.

Der Versicherte wird auch zu erwägen haben, ob er nicht wegen der neu eingeführten flexiblen Altersgrenze (mit 63 Jahren) recht viele Beiträge (in einer niedrigen Beitragsklasse) nachentrichtet, damit er die für diese Rente erforderlichen 35 Versicherungsjahre zusammenbringt. Es ist jedoch nicht die Ausfüllung sämtlicher Beitragslücken ab 1924 (weiter zurück ist das Nachentrichten nicht zulässig) empfehlenswert, weil dann kein Raum mehr für die Gewährung einer sogenannten Ausfallzeitenpauschale übrig bleibt. In der Regel ist es falsch, für Ersatzzeiten (Kriegsdienst, Gefangenschaft usw.) Beiträge nachzuentrichten.

Wie günstig sich im Einzelfall die Nachentrichtung von Beiträgen auswirken kann, soll an folgendem Beispiel erörtert werden: Ein früherer selbständiger Handwerksmeister (geboren im Dezember 1907) hat nach seiner Vertreibung von 1948 bis 1972 im Bundesgebiet 300 Pflichtbeiträge entrichtet. Für Kriegsdienst und Gefangenschaft (Januar 1942 bis Dezember 1945) stehen ihm 48 Monate Ersatzzeit, als Vertriebener noch die Zeit bis zum 31. Dezember 1946 also 12 Monate Ersatzzeit, zu. Einschließlich einer pauschalen Ausfallzeit von 18 Monaten ergeben sich 378 Versicherungsmonate = 31,5 Versicherungsjahre. Nimmt man an, daß die von 1948 bis 1972 entrichteten Beiträge in ihrer Höhe dem Durchschnittsbeitrag aller Versicherten entsprochen hätten, ergäbe sich ab 1. Januar 1973 ein monatliches Altersruhegeld von etwa 470 DM. Hätte der Versicherte vor Eintritt des Versicherungsfalles im Jahre 1972 insgesamt 120 Monatsbeiträge der Klasse 400 (Ankaufswert im Jahre 1972 = 68 DM = insgesamt 8160 DM) nachentrichtet, ergäbe sich folgendes Bild: Pflichtbeiträge 300 Monate, Kriegsdienst, Gefangenschaft, Vertreibungszeit 60 Monate, nachentrichtete Beiträge 120 Monate, pauschale Ausfallzeit jetzt 53 Monate = 533 Versicherungsmonate = 44,5 Versicherungsjahre. Die Monatsrente erhöht sich dann auf etwa 660 DM. Für 8160 DM Nachzahlung also eine monatliche Rentenerhöhung von etwa 190 DM, das sind jährlich 2280 DM. Bei Berücksichtigung der künftigen Rentenanpassungen macht sich eine derartige Rentennachzahlung schon nach etwa drei Jahren bezahlt.

Eine besondere Situation ergibt sich für die ehemals selbständigen Vertriebenen, die jetzt als Arbeiter oder Angestellte im öffentlichen Dienst beschäftigt sind. Für die Zusatzversorgungsrente der öffentlichen Angestellten und Arbeiter gilt nicht nur die Beschäftigungszeit bei der öffentlichen Hand als Rentenberechnungsbasis, sondern auch die Hälfte der Versicherungszeit bei der Sozialversicherung, unter Abzug der Beschäftigungszeit bei der öffentlichen Hand. Eine Nachversicherung — in diesem Fall werden möglichst viele und dafür gegebenenfalls niedrigere Beiträge anzuraten sein — in der Sozialversicherung erhöht also auch die Zusatzrente.

Insgesamt muß angeraten werden, daß sich jeder Vertriebene, der von der Nachversicherung Gebrauch machen will, unbedingt von einer Rentenberatungsstelle oder einem Rentenberater beraten lassen sollte. Über Möglichkeiten zur Beratung geben in der Regel die Gemeindebehörden Auskunft.

Kreditwesen:

Wer hat noch Ansprüche?

Abwicklung für fünfzehn ostdeutsche Kreditinstitute angeordnet

BERLIN — Das Bundesaufsichtsamt für das Kreditwesen hat am 15. März die Abwicklung nach dem Westvermögen-Abwicklungsgesetz bei folgenden 15 Kreditinstituten mit früherem Sitz in den Vertreibungsgebieten angeordnet:

Für Anmeldungen zuständiger Treuhänder:

Rechtsanwalt und Notor Siegmund Puppe, 28 Bremen 15, Postfach 150 124

Bernhard Kaul, 53 Bonn-Bad Godesberg 1, Mittelstraße 22

Felix Koy, 6 Frankfurt (Main) 50, Adalbert-Stifter-Straße 20

Karl Schmidt, 7325 Bad Boll über Göppingen, Badstraße 64

Deutscher Raiffeisenverband e. V., 53 Bonn 3, Postfach 3041

Deutscher Raiffeisenverband e. V., 53 Bonn 3, Postfach 3041

Staatsrat a. D. Dr. Kurt Glässing, 2 Hamburg 1, Hermannstraße 40 IV, Treuhänderbüro

Deutscher Raiffeisenverband e. V., 53 Bonn 3, Postfach 3041

Staatsrat a. D. Dr. Kurt Glässing, 2 Hamburg 1, Hermannstraße 40 IV, Treuhänderbüro

Staatsrat a. D. Dr. Kurt Glässing, 2 Hamburg 1, Hermannstraße 40 IV, Treuhänderbüro

Staatsrat a. D. Dr. Kurt Glässing, 2 Hamburg 1, Hermannstraße 40 IV, Treuhänderbüro

Deutscher Raiffeisenverband e. V., 53 Bonn 3, Postfach 3041

Staatsrat a. D. Dr. Kurt Glässing, 2 Hamburg 1, Hermannstraße 40 IV, Treuhänderbüro

Deutscher Genossenschaftsverband (Schulze-Delitzsch) e. V.,

53 Bonn 12, Postfach 120 440

Lfd.

Nr. **Name und früherer Sitz des Instituts:**

1. Bank Litzmannstädter Industrieller eGmbH, früher Litzmannstadt
2. Bankgeschäft Eckwert & Comp., früher Münsterberg (Schles)
3. Bankgeschäft E. Heimann, früher Breslau
4. Bankgeschäft Meyerotto & Co., früher Neusalz (Oder)
5. Ermländische Zentralkasse eGmbH, früher Wormditt
6. Pommersche Landesgenossenschafts-Kasse, EGmbH, früher Stettin
7. Prachatitzer Sparkasse, früher Prachatitz
8. Raiffeisenkasse eGmbH Deschenitz, früher Deschenitz
9. Sparkasse der Stadt Neuern, früher Neuern (Böhmerwald)
10. Sparkasse in Wallern, früher Wallern (Böhmerwald)
11. Sparkasse in Winterberg, früher Winterberg (Böhmerwald)
12. Spar- und Darlehenskasse eGmbH Neumark, früher Neumark, Kreis Markt Eisenstein
13. Städtische Bank zu Breslau, früher Breslau
14. Städtische Sparkasse Bergreichenstein, früher Bergreichenstein (Böhmerwald)
15. Zentralkasse ostpreußischer Volksbanken eGmbH, früher Königsberg

Ein Gläubigeraufruf der obengenannten Treuhänder mit Hinweisen für das Anmeldeverfahren wurde am 30. März im Bundesanzeiger veröffentlicht. Die Gläubiger müssen ihre Ansprüche bis zum 30. September 1973 bei dem für das jeweilige Institut zuständigen Treuhänder anmelden. Es empfiehlt sich, Vordrucke zu benutzen, die von dem in Frage kommenden Treuhänder angefordert werden können. Ansprüche können grundsätzlich nur von Westgläubigern geltend gemacht werden. **hvp**

Rentenversicherung:

Reform von 1972 nur noch Stückwerk

Viertes Änderungsgesetz wurde nun doch verkündet

Hamburg — Das lange Zeit umstrittene vierte Rentenversicherungsänderungsgesetz ist nach der Verkündigung im Bundesgesetzblatt am 1. April in Kraft getreten. Der Bundespräsident hat sich der Auffassung der Bundesregierung und der SPD/FDP-Koalition angeschlossen, wonach diese zweifellos wesentliche Änderung des mit Zustimmung des Bundesrates beschlossenen Rentenreformgesetzes von 1972 nicht erneut der Zustimmung der Ländervertretung bedarf.

Der Staatsbürger steht dieser Logik ziemlich hilf- und verständnislos gegenüber, um so mehr, als damit das bedeutendste Glied aus der Reformkette herausgebrochen ist. Aber mit dieser höheren Weisheit soll sich ja nun das Bundesverfassungsgericht befassen, sofern das Land Rheinland-Pfalz bei seiner Ankündigung bleibt und wegen dieses prinzipiellen Streites das höchste deutsche Gericht anruft (was zu hoffen und zu wünschen ist).

Sozialversicherungsrechtlich ist nunmehr zunächst „Klarheit" geschaffen worden: Wer die flexible Altersrente ab 63. Lebensjahr bezieht oder beziehen will, unterliegt einem teilweisen Beschäftigungsverbot, denn er darf bis zum 65. Lebensjahr nur einen geringen Betrag (z. Z. monatlich 690 DM) hinzuverdienen. Sobald er allerdings zwei Jahre älter geworden ist — nämlich ab 65. Lebensjahr — darf er wieder unbeschränkt erwerbstätig sein. Das Beschäftigungsverbot ab 63 soll nach Auffassung von SPD/FDP dem gesundheitlichen Schutz der älteren Menschen dienen, den der Staat offensichtlich nicht mehr voll handlungs- und zurechnungsfähig ansehen möchte! Die Logik bleibt bei solchen willkürlichen Regelungen auf jeden Fall auf der Strecke, auch wenn jetzt der Zuschlag von 0,4 Prozent pro Monat bei Nichtinanspruchnahme des Altersruhegeldes ab 63. Lebensjahr wieder abgeschafft worden ist, statt dessen aber die der Dreifache gewordenen Rentner ab 65. Lebensjahr mit einem nunmehr auf 0,6 Prozent erhöhten Zuschlag anscheinend zur Weiterarbeit und zum Verzicht auf das Altersruhegeld animiert werden sollen. **P. G. Z.**

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Latt, Elise, geb. Bartsch, aus Ostseebad Cranz, jetzt 239 Flensburg, Schleswiger Straße 30/32

zum 96. Geburtstag

Bernecker, Gustav, aus Ragnit, Bernhardshöferstr. 36, jetzt 62 Wiesbaden, Riederbergstraße 37, am 16. April

Dorka, Charlotte, geb. Pentzek, aus Allenstein, Roonstraße 75, jetzt 3257 Springe/Deister, Jägerallee 11, am 17. April

zum 95. Geburtstag

Mett, Gustav, aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, jetzt 31 Celle, Schweriner Straße 7, am 19. April

Rudau, Ernst, Oberamtsanwalt i. R., aus Elbing, jetzt 29 Oldenburg, Wienstraße 64, am 13. April

zum 94. Geburtstag

Desens, Lina, geb. Gabriel, aus Ortelsburg/Forsthaus, Hinterdamerau, jetzt 2411 Lehmrade, am 15. April

zum 92. Geburtstag

Doebler, Otto, aus Stullichen, Kreis Angerburg, jetzt 314 Lüneburg, Richard-Brauer-Str. 15, am 16. April

Siemund, Albert, Steuererheber und Vollziehungssekretär i. R., aus Königsberg und Hermestorf bei Goldap, jetzt 413 Moers-Hülsdonk, Sandforter Straße 9, am 16. April

zum 91. Geburtstag

Szillat, Therese, geb. Teitz, aus Königsberg, Kaplanstraße 21, jetzt 3122 Hankensbüttel, Ostpreußenstraße 6, am 21. April

zum 90. Geburtstag

Jednat, Adelheid, geb. Will, aus Stallupönen, Goldaper Straße, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Schletter, 4136 Rumeln, Schillerstraße 5, am 17. April

Kampf, Otto, Maschinenbaumeister, aus Gerdauen, jetzt 59 Siegen, Am Lohngraben 1, am 21. April

Riediger, Margarete, aus Königsberg, Friedmannstraße 42, jetzt 806 Dachau-Süd, Josef-Scheidle-Straße 22, am 16. April

zum 89. Geburtstag

Broesicke, Oberstudiendirektor, aus Allenstein, Bahnhofstraße 10 I, jetzt 655 Bad Kreuznach, Josef-Schneider-Straße 15, am 18. April

Ehlich, Anna, aus Schloßberg, Am Markt, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Ida Kaspereit, 5439 Willmenrod, Bernstraße 34, am 10. April

zum 88. Geburtstag

Klein, Ludwig, Bezirksschornsteinfegermeister i. R., aus Goldap, jetzt 5 Köln 80, Rüdesheimer Str. 24, am 12. April

Radek, Wilhelmine, geb. Chittka, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2449 Petersdorf, am 15. April

zum 87. Geburtstag

Engelke, Otto, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt 288 Brake, Lerchenstraße 19, am 16. April

zum 86. Geburtstag

Lippke, Else, geb. Mauerhoff, aus Allenburg, jetzt bei ihrer Tochter Christel Holvel, 672 Speyer, Seekatzstraße 18, am 15. April

Poerschke, Emilie, geb. Dreyer, aus Goldap, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Kurt Poerschke, 563 Remscheid-Lüttringhausen, Karl-Dowidat-Straße 17

Sartorius, Adolf, aus Lyck, jetzt 5194 Vicht, Scheven-hüttener Straße 2, am 20. April

zum 85. Geburtstag

Balzer, Johann, aus Alt Kiewen, Kreis Lyck, jetzt 445 Lingen, Lenchenstraße 34, am 16. April

Besmöhn, Else, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Herbartstraße 80, am 20. April

Beckmann, Otto, Land, aus Schwanensee, Kreis Elchniederung, jetzt 652 Worms 21, Brahmsstraße 19, am 21. April

Jäkel, Rudolf, aus Pillau-Neuhäuser, jetzt 4501 Sudenfeld 1, Post Gellenbeck, am 21. April

Kuhn, Barbara, aus Ostpreußen, jetzt 4432 Gronau/Westfalen, am 20. April

Mackat, Julius, Stadtoberinspektor i. R., aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt 24 Lübeck 1, Strohkatenstraße 10, am 18. April

Peischan, Julius, aus Königsberg, jetzt 6729 Wörth, Sperlingweg 2, am 19. April

Schwetzler, Maria, aus Ortelsburg, jetzt 415 Krefeld, Inrather Straße 368, am 15. April

Teyke, Berta, aus Leip, Kreis Osterode, jetzt 24 Lübeck-Kücknitz, Samlandstraße 30, am 19. April

Wegner, Ottilie, aus Rosenberg, Kreis Marienburg, Sperlingsgasse, jetzt 51 Aachen, Martin-Luther-Straße 29, am 1. April

zum 84. Geburtstag

Bachert, Auguste, aus Kreis Labiau, jetzt 2941 Leerhafe über Wilhelmshaven

Rossbacher, Franz, aus Königsberg, jetzt 85 Nürnberg, Marienstraße 23, am 10. April

Skodda, Maria, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 19, Tharauer Allee 1, am 20. April

Smorra, Emilie, geb. Biallas, aus Reinkental, Kreis Treuburg, jetzt 3251 Groß Berkel, Lindenweg 27, am 12. April

Scheiba, Karl, aus Pillau I, Mühlenstraße 3, jetzt 3134 Bergen/Dumme, Breite Straße 65, am 21. April

zum 83. Geburtstag

Ilginnis, Georg, aus Schwarzort, Kreis Memel, jetzt 24 Lübeck, Geninerstraße 15, am 16. April

Lenkeit, Fritz, aus Angerapp, jetzt 24 Lübeck, Sedanstraße 21a, am 18. April

Peschel, Ida, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 698 Wertheim, Mühlenstraße 39, bei Liedtke, am 20. April

Zalenga, Karl, Postoberinspektor i. R., aus Königsberg, Steinmetzstraße 23, jetzt 33 Braunschweig, Wachholzstraße 9, am 15. April

zum 82. Geburtstag

Deppert, Maria, verw. Schmidt, geb. Klempert, aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt 3118 Beversen, Kreis Uelzen, zur Zeit Krankenhaus

Düttchen, Marie, geb. Reimann, aus Lattau-Waltersdorf, jetzt 3141 Kirchgellersen 114, am 15. April

Heerhorst, Elisabeth, aus Königsberg, Schindekopfstraße 26, jetzt 1 Berlin 41, Fehlerstraße 11, am 21. April

Klein, Friedrich, aus Hunehmen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck, Ziegelstraße 12, am 18. April

Lübker, Marta, geb. Schmidt, aus Königsberg, Böttchershöfchen 2, jetzt 75 Karlsruhe-Waldstadt, Osteroder Straße 8, am 7. April

Mietzner, Franz, Bürgermeister, aus Schloßberg, jetzt 452 Melle, Engelgarten 46, am 7. April

Kukle, Auguste, geb. Kaminski, aus Klein-Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt 5605 Hochdahl-Trills, Amselweg 3, am 16. April

Schöler, Johann, aus Pillau II, Chausseestraße 5, jetzt 235 Neumünster, Nachtredder 9, am 20. April

zum 81. Geburtstag

Paufler, Ida, geb. Wierzoch, aus Angerburg, jetzt 2901 Huntlosen, Im Sonnenwinkel 1, am 1. April

zum 80. Geburtstag

Bolz, Hermann, aus Groß Budschen, Kreis Angerburg, jetzt 2449 Kopendorf über Petershof, am 16. April

Dilba, Fritz, aus Pillau II, Groß-Stiehle-Straße 2, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Geheimrat-Schulz-Weg 25, am 16. April

Dittloff, Marie, geb. Schiller, aus Angertal/Angerburg, jetzt 504 Brühl, Schöffenstraße 8, am 13. April

Gonschor, Eduard, aus Horn, Kreis Mohrungen, jetzt 5153 Elsdorf, Goethestraße 7, am 12. April

Gudd, August, aus Neu-Passarge, jetzt 24 Lübeck, Julius-Milde-Weg 4, am 16. April

Kirsch, Emma, aus Allenstein, Herrenstraße 16, jetzt 205 Hamburg 80, Bleichertwiete 7, am 17. April

Krause, Gertrud, aus Lyck, jetzt 522 Waldbröhl, Eschenbergweg 3, am 15. April

Mai, Martha, geb. Mauritz, aus Ostpreußen, jetzt 68 Mannheim, Burgstraße 22, am 17. April

Meyer, Minna, geb. Potschien, aus Seeben, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2355 Wankendorf, Tannenbergstr. 2, am 8. April

Natalier, Emma, geb. Vangehr, aus Tilsit, Deutsche Straße, jetzt 237 Büdelsdorf, Ulmenstraße 20, am 6. April

Perkampus, Emma, geb. Paulat, aus Königsberg, Nasser Garten 154, jetzt 4 Düsseldorf, Ludwig-Beck-Straße 11, Altenpflegeheim, am 16. April

Piephans, Gustav, aus Hagenau, Kreis Mohrungen, und Döbern, Kreis Pr.-Holland, jetzt 495 Minden, Cecilienstraße 14, am 20. April

Reimer, Erich, aus Schönwiese, Kreis Elchniederung, jetzt 215 Buxtehude, Am Rethteich 33, am 11. April

Selenz, Alfred, Viehgroßkaufmann, Landwirt und Molkereibesitzer, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, und Abschwangen, jetzt 3505 Gudensberg, Berliner Straße 8, am 10. April

zum 75. Geburtstag

Bensch, Hedwig, geb. Böhnfeld, aus Angerburg, jetzt 2351 Trappenkamp über Neumünster, Berliner Ring Nr. 14 f, am 18. April

Duddeck, Gertrud, geb. Grigo, aus Angerburg, jetzt 403 Ratingen, Raiffeisenstraße 12, am 19. April

Eberlein, Anna, aus Ostpreußen, jetzt 65 Mainz-Finthen, Prunkgasse, am 18. April

Klautke, Charlotte, geb. Skilandat, aus Lyck, Danziger Straße 48, jetzt 31 Celle, Hattendorffgarten 5, am 19. April

Kuhn, Lina, geb. Schwarz, aus Kuppen bei Saalfeld, jetzt 56 Wuppertal-Langerfeld, Lippestraße 13, am 21. April

Lemke, Otto, aus Fritzen, Kreis Samland, jetzt 464 Wattenscheid, Lohacker Straße 112, am 19. April

Milthaler, Maria, aus Friedrichsfelde, Kreis Angerapp, jetzt 5102 Würselen, Poststraße 2, am 15. April

Pohl, Karl, aus Schwerfelde, Kreis Insterburg, jetzt 24 Lübeck, Spargelhof 21, am 16. April

Punknat, Ella, aus Pogegen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 3501 Sandershausen, Lärchenweg 7, am 16. April

Sperling, Anna, aus Königsberg, Berliner Straße 109, jetzt 24 Lübeck, Hertzweg 14, am 16. April

Strauß, Gerhard, aus Königsberg, jetzt 24 Lübeck-Groß Grönau, Tannenredder 20, am 20. April

zum 70. Geburtstag

Behrendt, Helene, geb. Bieber, aus Saugszargen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 62 Wiesbaden, Lahnstraße 18, am 13. April

Flachsenberger, Kurt, aus Memel, jetzt 242 Eutin, Sollbergstraße 6, am 20. April

Fischer, Rosa, aus Allenstein, jetzt 232 Plön, Lütjenburger Straße 2, am 11. April

Geiger, Ruth, geb. Graemer, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 587 Hemer, Im Bockeloh 4, am 12. April

Jakubasso, Erich, aus Königsberg, Tragh. Pulverstr., jetzt 2 Hamburg 28, Mühlenweg 27/c, am 18. April

Jodmikat, Herta, geb. Depkat, aus Dünen und Kukkerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 8802 Oberdachstetten, Bahnhof, am 4. April

Kienart, Luise, geb. Schumacher, aus Hasselbusch, jetzt 2082 Tornesch über Uetersen, Rathausstr. 26, am 18. April

Krugmeier, Artur, Optikermeister, leitet noch heute sein Geschäft, aus Königsberg, Steindamm 158 und Hagenstraße 47a, jetzt 2 Hamburg 61, Tibarg 64, am 14. April

Krätzer, Minna, geb. Jessulat, aus Tilsit, Königsberger Straße, jetzt 2381 Loit, am 21. April

Lumma, Erna, geb. Dlugokinski, aus Weidenburg, Deutsche Straße 28, jetzt 29 Oldenburg, Pariser Straße 43/45, am 9. April

Menz, Hans, Kraftfahrzeugmechanikermeister, aus Angerapp, jetzt 404 Neuß, Bergheimer Straße 134, am 17. April

Plewe, Paul, aus Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 31, Hildegardstraße 18, am 15. April

Schröter, Helene, geb. Hoffmann, aus Wormditt, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Harzburger Straße 20, am 18. April

Schwalba, Albert, Brennerei-Verwalter, aus Döhringen, Kreis Osterode, jetzt 498 Bünde 1, Südlengern, Domagkstraße 9, am 9. April

Steindorff, Elisabeth, aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt 2 Hamburg 20, Erikastraße 137, am 14. April

Szameitat, Otto, Bauer, aus Osterfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 52 Siegburg, Wellenstr. 30, am 6. April

Wark, Paul, aus Königsberg, jetzt 56 Wuppertal 1, Domagkweg 71, am 19. April

zur Goldenen Hochzeit

Goerke, Bruno und Frau Hedwig, geb. Heyda, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt 2304 Laboe, am 20. April

Juschkus, Oskar und Frau Helene, geb. Bolz, aus Groß Upalten, Kreis Lötzen, jetzt 3412 Moringen, Hollenstedter Straße 12, am 20. April

zur Beförderung

Szameitat, Manfred (Szameitat, Otto und Frau Emma, aus Osterfelde, Kreis Schloßberg, jetzt 52 Siegburg, Wellenstraße 30), wurde zum Kommissar beim Kriminalamt in Wiesbaden ernannt

Spätaussiedler:

Schwierigkeiten mit den Behörden

Schadensfeststellung bei Handwerks- und Handelsbetrieben

Bonn — Immer wieder gibt es Ärger bei der Schadensfeststellung von Spätaussiedlern. Einer der häufigen Fälle betrifft Handwerks- und Kleinhandelsbetriebe, die erst nach 1945 errichtet worden sind.

Solches Vermögen ist grundsätzlich entschädigungsfähig. Es besteht lediglich in § 12 Absatz 13 des Lastenausgleichsgesetzes (eingefügt durch das Reparationsschädengesetz) eine Sonderregelung für solche Objekte, die zuvor bereits einem Vertriebenen gehörten, der diese Objekte als Vertreibungsschäden geltend machen könnte. Da Doppelentschädigung nicht zulässig ist, kann der spätere Erwerber (soweit es sich nicht nur um einen Tausch handelte) nur den tatsächlich bezahlten, nicht in der Übernahme von Verbindlichkeiten bestehenden Kaufpreis als Schaden an einer Sparanlage geltend machen. Eine etwaige durch Aufwendung eigener Mittel entstandene Wertsteigerung des erworbenen Wirtschaftsgutes kann jedoch uneingeschränkt geltend gemacht werden, so wie alle Wirtschaftsgüter, die nicht zuvor einem Vertriebenen gehört haben.

Wiederholt sind Schwierigkeiten bei der Bewertung neu errichteter gewerblicher Betriebe von Spätaussiedlern entstanden. Die Ausgleichsbehörden stellen sich auf den Standpunkt, daß die üblichen Richtzahlen nur für bis 1945 errichtete Betriebe gelten und daß nach § 7 der 6. Feststellungs-Durchführungsverordnung möglicherweise ein Abschlag von ein Zehntel bis fünf Zehntel in Betracht kommen könnte. Soweit ein Teilbescheid auf gekürzter Basis erlassen wird, wird sich der Aussiedler hiergegen kaum wehren können. Erhält er einen endgültigen Bescheid auf gekürzter Basis, ist dringend Klage beim Verwaltungsgericht geboten. Wer es sich leisten kann zu warten, sollte aber auch gegen einen rechtsmittelfähigen Teilbescheid das Verwaltungsgericht zu Hilfe nehmen. Der Einzehntel- bis Fünfzehntel-Abschlag ist nicht einer Rechtsverordnung vorbehalten. Mithin kann das Verwaltungsgericht ohne Rücksicht auf die zögernde Haltung der Ausgleichsverwaltung entscheiden. Entwickelt sich hier eine ständige Rechtsprechung, wird die Ausgleichsverwaltung ihre zurückhaltende Position aufgeben.

N. H.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage S 94

Ein stattliches Bündel Briefe und Karten bildete die Antwort auf die Bildfrage S 94, die wir in Folge 11 vom 17. März auf Seite 14 veröffentlichten. Manche waren wie immer kurz und bündig gehalten, andere schon aufschlußreicher und schließlich waren ein paar Einsendungen dabei, die den dargestellten Blick auf Nikolaiken geradezu liebevoll schildern. Unter ihnen die rechte Wahl zu treffen, war schwierig. Schließlich entschied das Los für Frau Else Weyer, 285 Bremerhaven-G., Kreuzstraße 5, die damit das für die treffendste Einsendung ausgesetzte Honorar von 20 DM erhält. Frau Weyer schreibt:

„Wer kennt es nicht? Die Perle Masurens, unser schönes Nikolaiken, wo ich meine Jugend verbracht habe.



Die Aufnahme ist vom Kirchturm aus gemacht worden, etwa in den 50er Jahren. Es ist eine neue Brücke, die über den Nikolaiker See führt, wir sehen noch die Pfeiler der alten Brücke, die durch Sprengungen unserer Truppen zerstört wurde, im Januar 1945 als der Feind sich näherte. — Die neue Brücke führt von der Sensburger Straße 33, wo mein Elternhaus stand, das von den Russen abgebrannt wurde, rüber zu der ehemaligen Mühle Brust neben der Post zur Kirchenstraße, die Verlängerung ist die Straße zum Bahnhof. Hinter dem linken Pfeiler der alten gesprengten Brücke erkennen wir das Haus der Konditorei Uwis, dahinter die Synagoge. Weiter links führt die Promenade zur Badeanstalt, zum Onkel Emil Konopatzki, der eine große Maränenräucherei hatte und einen Versand der gut schmeckenden Räucherfische.

Rechts hinter der neuen Brücke erkennen wir das Haus der Gärtnerei Wilewka. Dahinter ging die Ringstraße zur Jugendherberge, wo im Sommer viel wandernde Jugend unterkam, weiter entlang kam man zur Insel, wo der Seglerverein sein Vereinshaus hatte und den Ruheplatz der Segelboote. Rechts um den See ging eine Promenade zum Schützenplatz, sie führte dann zum Kurhaus Bombosch, einem modernen, eleganten Hotel, wo der Kronprinz in manchen Jahren wohnte, wenn er zur Jagd in die Johannisburger Heide kam.

Etwa 20 Meter vom Ufer der alten Brücke rechts befand sich das Wahrzeichen von Nikolaiken, der König der Fische, der „Stinthengst". Über dieses Wahrzeichen berichtet eine Sage. Dieser Koloß war etwa sechs Meter lang. Er war mit Silberfarbe angestrichen, die Augen waren Fahrrad-Rücklichter, auf dem Kopf hatte er eine kunstvoll gearbeitete Messingkrone. Der Turnverein war der Erbauer und Pfleger dieses Wahrzeichens.

Eines Nachts, in einem Sommer der 20er Jahre, wurde der „Stinthengst" entführt. Spaßvögel aus einem anderen Ort hatten ihn gestohlen. Die Aufregung der Bürger war groß, schließlich bekam man doch heraus, wer die Übeltäter waren — leider ist mir der Ort entfallen. Man holte unser Schmuckstück gegen ein Lösegeld, in Form von Alkohol, an seinen alten Platz wieder zurück. Dieser schwimmende Koloß war an der Brücke mit einer langen Kette befestigt, außerdem auf dem Grund des Sees fest verankert. Für die Jugend war der Stinthengst eine willkommene Sitzgelegenheit, um eine Verschnaufpause beim Schwimmen zu haben, und außerdem konnten wir die Ausflugsdampfer aus Lötzen beobachten, wenn sie anlegten und abfuhren.

Nikolaiken war ein vereinsfreudiges Städtchen, im Winter die Vereinsfeste und Maskenbälle in den Sälen, im Sommer auf dem erwähnten Schützenplatz. In unserer kleinen Stadt war es nie langweilig, es war immer etwas los. An einem warmen Sommerabend, auch in den zwanziger Jahren, es war schon dunkel, kam die Jugend auf den Gedanken, sämtliche erreichbaren Ruhebänke der Bürger, ebenso die Oleanderbäume, vor den Häusern auf dem Marktplatz zu tragen, sich darauf zu setzen und sich zu freuen, daß dieser Streich unbemerkt gelang. Am nächsten Tag hat sich bei den Bürgern bald herumgesprochen, wo ihre Bänke und Pflanzen gelandet waren. Als man sie abholen wollte, gab es ein großes Gezanke, weil man sein Eigentum nicht wiedererkannte."

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 42/5 38.

Ortsvertreter — Durch den Tod haben wir wieder treue Ortsvertreter verloren. Wir trauern um: Willy Klehn-Tenkitten, Gerhard Ellmer-Mogahnen, Henry Komutzki-Marscheiten. Sie haben durch ihren zuverlässigen und tatkräftigen Einsatz wertvolle Arbeit in der Kreisgemeinschaft und für die Belange ihrer Landsleute geleistet. In Dankbarkeit werden wir stets ihrer gedenken. Heinrich Lukas

Für Tenkitten hat das Amt als Ortsvertreter Dietrich Huuck-Westensee übernommen, für Mogahnen Frau Erika Ellmer, Langenhagen. Für Marscheiten gingen Vorschläge ein. Lm. Dr. Gießing hatte gebeten, das Amt als Bezirksvertreter für Medenau an Lm. Louis Ferdinand Schwarz, Dissen, abgeben zu dürfen. Dieser hat das Amt angenommen. Bestätigungen erfolgen am 16. September beim Heimatkreistreffen in Pinneberg.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Gumbinner in Australien — Es ist vorgeschlagen, allen in Australien lebenden Gumbinnern eine Kontaktaufnahme zu ermöglichen, um untereinander Verbindungen zu schaffen. Damit wird einer Vereinsamung entgegengewirkt und sie können mit landsmannschaftlichen Nachrichten versorgt werden. Einige australische Gumbinner sind in der Kreiskartei geführt. Zahlreiche weitere befinden sich mit Sicherheit dort. Deshalb werden alle Familien im Bundesgebiet hierdurch gebeten, alle ihnen bekannten Anschriften von Verwandten und Bekannten, die in Australien leben, umgehend an die Geschäftsstelle in Bielefeld mitzuteilen: Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181.

Familientreffen Schweizersfelde (Tublauken) — Am 5./6. Mai treffen sich die Schweizersfelder in Hildesheim bei einem dort wohnenden Landsmann. Die Schweizersfelder veranstalten solche Treffen schon seit vielen Jahren mit bestem Erfolg. Wer noch keinen Anschluß an diesen Kreis alter Nachbarn hat, der melde sich sofort mit Postkarte bei Julius Balszun, 6331 Werdorf, Rosenweg 8. Von ihm werden ihm alle Einzelheiten mitgeteilt.

Ostdeutsche Leichtathletik-Wettkämpfe in Walsrode am 25. August — Der Traditionsverband der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten veranstaltet seine Wettkämpfe in diesem Jahr am 25. August in Walsrode. Es werden hierzu Ausschreibungen für alle Disziplinen und alle Altersklassen herausgegeben. Für den Kreis Gumbinnen beabsichtigen wir, die Teilnahme von Interessenten zu unterstützen und rufen hiermit auf, daß sich jeder — auch Schüler und Schülerinnen — mit seinen letzten Bestleistungen bei unserem Sportbeauftragten Fritz Meitsch, 4814 Senne 1, Berliner Straße 19, durch Postkarte meldet. Er stellt eine Mannschaft für die Einzel- und Mehrkämpfe zusammen, die unter den Traditionsfarben der Spielvereinigung „Grün-weiß" Gumbinnen in Walsrode an den Start gehen wird. Auch wer früher in Gumbinnen bei den anderen Sportvereinen, z. B. FC Preußen, MSV Gumbinnen und den ländlichen Sportvereinen aktiv war, kann sich selbst und seinen Nachwuchs natürlich jetzt anmelden, denn „Grün-weiß" vertritt jetzt alle Gumbinner.

Krawuhl in Gießen — Beim Krawuhl in Gießen nahmen wie im Vorjahr Gumbinner Orts- und Bezirksvertreter aus dem hessischen und süddeutschen Raum teil. Kreisvertreter Goldbeck erläuterte die einzelnen Maßnahmen, die für die Gemeindedokumentation des Kreises mit wachsendem Erfolg seit fünf Jahren angelaufen sind. Ein sehr schönes Beispiel einer solchen Zusammenstellung wurde für Klein Baitschen von Frau Herta Grün vorgelegt, wobei fast jedes Anwesen auch mit guten Bildern vertreten ist. Einen großen Teil der Zeit nahm auch bei diesem Krawuhl die Bearbeitung der Einwohnerlisten und die Aufstellung der Stammkarteien für die einzelnen Familien ein. Sonderfälle und Zweifelsfragen wurden geklärt. Als wichtiges Ergebnis der bisherigen Arbeit wurden am Sonnabendabend Lichtbilder gezeigt, mit denen für manche Dörfer und Landschaften jetzt schon recht vollständige und anschauliche Übersichten für den Charakter unserer engsten Heimat gegeben werden können. Die vielfachen Möglichkeiten, die sich für die weiteren Aufgaben in der Landgemeindearbeit nach dem jetzt bei vielen Orten erreichten Stand ergeben, waren Gegenstand der Besprechung am Sonntagvormittag. Die Teilnehmer an diesem Krawuhl trennten sich in dem Bewußtsein, daß unsere Arbeit mit Nachdruck weiterbetrieben werden muß und daß entsprechende Erfolge nicht ausbleiben werden. Mehrere Gäste nahmen als interessierte Zuhörer an dem Krawuhl teil, dessen gute Vorbereitung besonders Otto Ellmer und Frau Walther in Gießen zu danken ist.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II, Postfach 502, Telefon 08 71/7 19 20.

Gemeinde Gedwangen — Im Alter von 98 Jahren starb die Bäuerin Marie Waschto, geb. Stach, aus Gedwangen. Ihr Vater war der im Zweiten Weltkrieg mit 97 Jahren verstorbene Altbauer Wilhelm Stach aus Abbau Burdungen (Kunzen). Seit 1891 bewirtschaftete die Verstorbene mit ihrem im Zweiten Weltkrieg heimgegangenen Ehemann, dem Bauern Johann Waschto, das über 300 Morgen große Grundstück, das im Januar 1945 total zerstört wurde. Im Ersten Weltkrieg wurde der älteste Sohn an der Ostfront vermißt, im Zweiten Weltkrieg die jüngste Tochter verschleppt und ebenfalls vermißt. Die seit Generationen am ältesten gewordene Einwohnerin von Gedwangen erfreute sich allgemeiner Beliebtheit. Sie war eine tiefgläubige, fleißige und vorbildliche Frau und Mutter. Die Sippe ihres Mannes erscheint in Gedwangen bereits im sechzehnten Jahrhundert. Dem Namen nach kann man sie mit Gewißheit zu den altpruzzischen Bewohnern der Ortschaft rechnen.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Osteroder Zeitung — Die Folge 38 unserer Osteroder Zeitung ist an alle bisherigen Interessenten versandt worden. Falls diese Folge bei Ihnen noch nicht eingegangen sein sollte, wenden Sie sich bitte an Lm. Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstr. 36. Sie erhalten dann die Zeitung sofort. Wir hoffen, Ihnen mit dieser Folge wieder eine Freude bereitet zu haben. Beachten Sie bitte auch die letzte Seite der Folge.

Treffen der Osteroder Oberschulen — Lm. Volkmar Gieseler weist darauf hin, daß das nächste Treffen der beiden Oberschulen aus Osterode (Ostpreußen) am Sonnabend, dem 6. Oktober, stattfindet, also einen Tag vor dem Kreistreffen in Hannover. Die ehemaligen Schüler treffen sich ab 16 Uhr im Hotel Körner, Hannover, Körnerstraße 24, etwa 10 Min. Fußmarsch vom Hauptbahnhof. Übernachtung im Hotel Körner ist möglich, jedoch empfiehlt sich baldige Anmeldung. Sonstige Quartierbestellung über das Amt für Verkehrsförderung, 3 Hannover, Friedrichswall 5.

---neues vom sport---

Zwei ostpreußische repräsentative Fußballspieler 65 Jahre alt. Horst Lemke, der am 1. 4. bereits 65 Jahre alt wurde, ist aus der Jugend des mehrfachen Baltenmeisters VfB Königsberg hervorgegangen, kam schon als 18jähriger in diese Mannschaft und gehörte meist als Halblinker zu der Meistermannschaft, die viermal Baltenmeister wurde und gegen die damaligen deutschen Spitzenmannschaften wie Hertha BSC Berlin, Dresdner SC, Breslauer SC, Hamburger SV um die Deutsche Meisterschaft spielte. Heute lebt Lemke in Hamburg als Kaufmann und ist stets bei den Königsberger Sportlertreffen in Barsinghausen, Duisburg usw. dabei. Peter Jesnowski aus Lyck vollendet das 65. Lebensjahr am 14. April, ist noch bei einem Werk in Bremen tätig und wohnt in Fischerhude bei Bremen. Bereits als Jugendspieler in Masuren und dann in der Ostpreußenligamannschaft von Masovia Lyck bekam er mit seinen Lycker Kameraden Sodeik (†), Bahlo und E. Krause zum VfB Königsberg, wurde wie Lemke repräsentativ für Ostpreußen eingesetzt bis in die vierziger Jahre. 1945 in den Raum Bremen verschlagen, war Jesnowski noch als 48jähriger Spielertrainer des FC Quelkhorn aktiv und führte seine Elf zu Meisterehren in der Bezirksfußballklasse.

Der langjährige Bayern-Kapitän Werner Olk (35) aus Osterode, seit zwei Jahren nicht mehr Fußballspieler beim Deutschen Meister, sondern als Trainer des Schweizer Zweitliga-Klubs FC Aarau tätig, soll als Trainer zur süddeutschen Regionalliga 1860 München den Vorzug vor dem bekannten Jugoslawen Caykowski bekommen.

Mit der Ehrenmitgliedschaft des Ratzeburger Ruder-Club wurden anläßlich des 20. Vereinsjubiläums die ehemaligen Olympia- und Weltmeisterschaftsruderer, darunter vier Ostpreußen und zwei Schlesier, die 1960 in Rom erstmalig für Deutschland einen Olympiasieg im Achter errudern konnten und dann Europa- und Weltmeister wurden und auch 1968 noch einmal Olympiasieger in Mexiko wurden, geehrt. Zu den erfolgreichsten Ratzeburger Ruderern gehörten Karl-Heinrich von Groddeck (36) aus Osterode, der dreimal bei Olympia-Regatten mit Silber und Gold beteiligt war, Karl-Heinz Hopp (36) aus Allenstein sowie die Brüder Frank (38) und Kraft Schepke (39) aus Königsberg. Für den erfolgreichen Ruderverein und seinen berühmten Trainer Karl Adam war es eine große Freude, nach den erlebnisreichen Ruderjahren gemeinsam wieder einmal feiern zu können.

Zum 6. Male Deutscher Waldlaufmeister wurde der 32jährige Königsberger Lutz Philipp-Darmstadt, nachdem er bereits seit 1967 (außer 1968) den Titel erlaufen hatte. In Marktredwitz fanden die Läufer eine ideale 12,4 km lange Cross-Strecke vor, die Philipp in 39 : 02,4 Min. vor Uhlemann-Bonn (39 : 09,4) bewältigte. In der Altersklasse der Läufer zwischen 40 und 50 Jahren über 8,4 km gewann der Wartheländer Alfons Ida-Wolfsburg in 28 : 48,0 Min. Den Mannschaftssieg in der Hauptklasse gewann gleichfalls die Darmstädter Mannschaft mit Lutz Philipp.

Der Ex-Zehnkampf-Weltrekordmann (1967 in Heidelberg 8319 Punkte) Kurt Bendlin (30), Thorn/Bonn, will noch einmal von vorn anfangen, nachdem er, von vielen Verletzungen geplagt, nicht die erforderliche Form bringen konnte und so 1968 bei den Olympischen Spielen in Mexiko nur Dritter wurde und oft den Kampf abbrechen mußte oder gar nicht antreten konnte wie auch in München 1972. Als es 1972 wieder bergauf zu gehen schien, zog er sich erneut einen Achillessehnenriß zu. Die Wunde wollte und wollte nicht heilen. Der Grund: Ein 10 cm langer Synthetikfaden wurde erst zehn Monate nach der Operation entdeckt und entfernt. Bendlin will 1973 bei leichtem Training noch keine Wettkämpfe bestreiten und hofft, 1974 mit 32 Jahren noch ein Comeback zu schaffen. Daneben muß er noch sein Staatsexamen als Sportlehrer machen.

Niederlagen gab es für die deutschen Tischtennis-Asse in den Länderkämpfen gegen die Weltklassespieler aus Japan. Einen der wenigen Siege in Osnabrück vor den Weltmeisterschaften in Sarajewo erreichte das Damendoppel mit Diane Schöler mit ihrer neuen Partnerin Hendriksen in drei Sätzen

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Eberhard Wiehe, Hamburg, Telefon 04 11/5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 04 11/45 25 42, Postscheckkonto: Hamburg 96 05-201.

Sonderfahrt zum Bundestreffen — Die Landesgruppe führt ihre Sonderfahrt zum Bundestreffen mit bequemen Schlafsesselbussen durch. Der Fahrpreis beträgt für Hin- und Rückfahrt pro Person nur 46,— DM. Abfahrt Pfingstsonnabend um 7 Uhr vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof, Rückfahrt von Köln Pfingstsonntag um 22 Uhr vom Messegelände. Nur schriftliche Anmeldungen mit genauer Angabe der Teilnehmerzahl erbeten an Landesorganisationsleiter Herbert Sahmel, 2 HH 26, Burggarten 17. Alle angemeldeten Teilnehmer erhalten eine Anmeldebestätigung und eine Quartierbestellkarte für das Verkehrsamt der Stadt Köln. Wegen der Geldüberweisung warten Sie bitte weitere Informationen ab.

Einen Duo-Abend geben Arthur Troester (Violoncello) und Annelies Schier-Tiessen (Klavier) am Freitag, 13. April, um 20 Uhr in der Musikhalle, Kleiner Saal. Annelies Schier-Tiessen ist die Witwe von Prof. Heinz Tiessen, Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezirksgruppen

Billstedt — Sonnabend, 14. April, Einkaufsfahrt nach Kappeln (Bus/Schiff). Abfahrt 9 Uhr Billstedt-Markt. Fahrtkosten pro Person 7,— DM. Ein gültiger Personalausweis ist unbedingt mitzubringen. Anmeldungen an Kurt Sprung, HH 74, Oststeinbeker Weg 2d, Telefon 7 12 15 62.

Barmbek—Uhlenhorst—Winterhude — Mittwoch, 25. April, 19.30 Uhr, im Rode-Haus, HH 76, Karlstraße 39, Dia-Vortrag der bekannten Elbingerin, Frau Ina Graffius, über das Thema „Rumänien — gestern, heute, morgen". — Sonnabend, 5. Mai, Busfahrt nach Sottorf in den Harburger Bergen, Lokal „Am Forst Rosengarten". Waldspaziergänge, 16 Uhr Kaffeetafel, Tanz in den Mai. Abfahrt 12.30 Uhr ab Dammtor-Moorweide. Kosten für Fahrt und Kaffeegedeck 10,— DM. Anmeldung noch vor Ostern bei Ursula Meyer, HH 76, Karlstraße 19, Tel. 22 11 28.

Wandsbek — Sonnabend, 14. April, 19.30 Uhr, Gaststätte Herbert Langanke, HH 11, Zeughausmarkt 39, heimatliches Fleckessen mit gemütlichem Teil, Musik und Tanz (U-Bahn bis Station St. Pauli, von dort zwei Minuten Fußweg). Ein guter Alleinunterhalter wirkt mit. Da nur 70 Plätze zur Verfügung stehen, bitte Teilnehmer-Anmeldungen umgehend an Bezirksgruppenleiter Herbert Sahmel, HH 26, Burggarten 17, Telefon 2 50 44 28.

Heimatkreisgruppen

Osterode — Kreistreffen in Hamburg, Sonntag, 15. April, im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1. 9 Uhr Saalöffnung, 11 Uhr Beginn der Feierstunde.

Sensburg — Sonnabend, 14. April, 17 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Pudlich, HH 6, Kl. Schäferkamp 36 (drei Minuten von U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze). Ab 19 Uhr spielt die Stimmungskapelle Kullink zum „Tanz in den Frühling". Es ist die letzte Zusammenkunft der Kreisgruppe vor dem Bundestreffen. Gäste herzlich willkommen. — Zum Bundestreffen in Köln fährt die Kreisgruppe Sonnabend, 9. Juni, 7.30 Uhr, ab Besenbinderhof (auch Stadtrundfahrt in Köln). Rückfahrt Sonntag, 10. Juni. Einmalige Gelegenheit, bequemer Reisebus, Fahrpreis bei voller Besetzung 35,— DM. Sensburger Treffpunkt für den Abend wird noch bekanntgegeben. Anmeldungen an Alois Pompetzki, HH 63, Woermannsweg 9, Tel. 59 90 40. Auch Nicht-Sensburger können mitfahren. Fahrgeldüberweisung von 35,— DM auf Konto Deutsche Bank, HH 63, Konto-Nr. 57/236 55.

Frauengruppen

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 17. April, 15 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187b.

Fuhlsbüttel — Montag, 30. April, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Memellandkreise — Sonnabend, 14. April, 16 Uhr, trifft sich die Frauengruppe zu einer Osterfeier bei Herrn Henpf, HH 76, Oberaltenallee 12 (U-Bahn Mundsburg). Bitte festliche Stimmung mitbringen.

Freundeskreis Filmkunst e. V. Hamburg zeigt Sonntag, 15. April, den Film „Der Fall Deruga" im Cinema-Theater, HH 1, Steindamm 45. Eintrittspreis 3,— DM. Bundeswehrangehörige, Schwerkriegsbeschädigte, Schüler und Studenten 2,— DM. Beginn 10 Uhr, Kassenöffnung 9.30 Uhr. Jugendfrei ab 16 Jahren.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Itzehoe — Auf der Jahreshauptversammlung, über die in der vorigen Folge schon berichtet wurde, konnten vier Landsleute und drei Nichtmitglieder wegen großer Verdienste besonders ausgezeichnet werden. Die Jubiläumsmedaille der Stadt Itzehoe für Pr.-Holland, in der Bundesrepublik bisher einmalig und die erste Ehrung dieser Art, erhielten: Dr. Helmut Bahr, Frau Hedwig Reschke, Frau Erika Rüge, Frau Margarete Worm, Frau Esther Fröbe, Walter Gutjahr und Helmut Jaenecke. Der Vors. der Landesgruppe, Peterdorf, Kiel, verabschiedete mit herzlichen Worten der Anerkennung und des Dankes den Vors. der Kreisgruppe Steinburg und bisherigen 2. Vors. der örtlichen Gruppe, Dr. Helmut Bahr, der aus persönlichen Gründen die Stadt verläßt und in die Nähe von Frankfurt (Main) zieht. Bundesgeschäftsführer Milthaler sprach über das große Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln und wies vor allem auf die vielen Sonderveranstaltungen hin. Die Leiterin der Frauengruppe hielt einen vielbeachteten Lichtbildervortrag über Fahrten nach und durch Ostpreußen. Beeindruckend war eine kleine Ausstellung ostpreußischen Kulturgutes mit Gaben aus Privatbesitz und aus dem Heimatmuseum Prinzeßhof. Dankbar aufgenommen wurden auch die Darbietungen des Chors der Ost- und Westpreußen und des Singekreises der Frauengruppe.

Kiel — Zum Gedenken der 500. Wiederkehr des Geburtstages von Nicolaus Copernicus gestaltete der „Verband der Heimatvertriebenen" in Verbindung mit den Ostpreußen eine Feierstunde, in deren Mitte ein groß angelegtes Referat des Lübecker Oberstudienrats Hans-Jürgen Kämpfert stand. Sachlich, von tief fundiertem Wissen geleitet, lehrte der Vortragende seine gespannt und mit großem Genuß lauschenden Hörer einen in diesem Ausmaß sicher unbekannten Copernicus kennen. Es könne müßig sein, rechten zu wollen, wem dieser große Europäer nunmehr zuzurechnen sei, doch erfordern die übergroßen Bemühungen der polnischen Nachbarn, aus ihm einen „Mikolay Kopernik", also einen Urpolen zu machen, eine Richtigstellung. Er, der aus der Verbundung der beiden vermutlich aus Schlesien zugewanderten Familien Koppernigk und Watzenrode stamme, spreche selbst von seiner „preußischen Heimat" und habe entweder in der gelehrten Sprache seiner Zeit lateinisch oder aber deutsch geschrieben. Was wir Heutigen aber von ihm wissen, sei wahrhaft gering genug. Zur Not sei der große Frauenburger noch bekannt als der Schöpfer des später nach ihm benannten neuen heliozentrischen Weltbildes und damit der Überwinder des bis dahin gültigen ptolemäischen Bildes, das die Erde als Mittelpunkt alles Weltgeschehens sah. Wer hat etwas gewußt von dem Mediziner Copernicus, dem Manne, der jahrelang seinen Onkel und Vorgesetzten, den ermländischen Bischof, als dessen Leibarzt begleitet und der vermutlich bis an sein Lebensende die ärztliche Kunst ausgeübt hat? Wer hat etwas von dem bedeutenden Verwaltungsfachmann Copernicus gewußt, der beispielsweise mehrfach in grundlegenden Denkschriften zur preußischen Münzreform Stellung genommen und Beachtung gefunden hat? Wer kennt den Kanzler, der siebenmal nacheinander in dieses höchste Verwaltungsamt seines Domkapitels gewählt wurde? Ein völlig neues Bild eines großen Europäers vermittelte der Referent.

Pinneberg — Kreisvors. Erwin Krüger eröffnete die Jahreshauptversammlung des Kreisverbandes des BdV mit Delegierten aus 19 Ortsverbänden. Er wies besonders auf die veränderte Situation der Vertriebenen hin und meinte, daß das vergangene Jahr für sie so ernst gewesen sei, wie nie eines zuvor. „Doch wir lassen uns nicht entmutigen, weiterhin für unsere Sache einzustehen." Ferner wies er auf die besonderen Aufgaben des Verbandes hin, den Spätaussiedlern bei ihren Anfangsschwierigkeiten zu helfen. Auf deren Probleme eingehend, teilte Karl Grosse in Vertretung des Vors. Albert Raymann von der Beratungsstelle des KvD im Kreishaus mit, daß im vergangenen Jahr 2463 Beratungen durchgeführt worden seien. Die Zahl habe gegenüber 1971 zugenommen. Die Schwierigkeiten der Spätaussiedler würden hauptsächlich auf sprachlichem Gebiet liegen. Der zweite Vors. Willy Glauß gab den Jahresbericht. Nach Jahres- und Kassenbericht trugen die Vertreter der einzelnen Gruppen Berichte über ihre Tätigkeit im vergangenen Jahr vor. Der Vorstand wurde in seiner alten Besetzung wiedergewählt: Erster Vors. Erwin Krüger, Tornesch; zweiter Vors. Willy Glauß, Pinneberg; Schriftführer Ernst Grützmann, Pinneberg; Kassierer Franz Lange, Pinneberg; Kulturwart Erich Neufeldt, Elmshorn, und Kreisfrauenleiterin Gisela Gentz, Prisdorf. Zu Beisitzern wurden Albert Raymann, Ellerhoop, und Eduard Laedtke, Elmshorn, gewählt.

Plön — Interessenten für eine Teilnahme am Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln richten ihre Anmeldung möglichst bald an Lm. Adolf Lamb, 2301 Raisdorf, Preußeneck 5. Alle Einzelheiten über das Treffen entnehmen Sie bitte den laufenden Veröffentlichungen des Ostpreußenblattes. Festabzeichen zum Preis von 5,— DM, die mit einer reichhaltigen Tombola verbunden sind, haben die Kassierer in genügender Zahl zur Verfügung. Der Vorstand appelliert an jedes Mitglied, ein solches Abzeichen zu erwerben, um durch den Erlös zum Gelingen des bedeutsamen Treffens beizutragen.

Schönwalde — Zur Fahrt nach Köln zum Bundestreffen der Ostpreußen, Pfingstsonnabend und Pfingstsonntag, sind noch einige Plätze frei. Minderbemittelten Landsleuten wird ein Fahrtzuschuß gezahlt. Fahrpreis einschließlich Hotelübernachtungen und Frühstück 115,— DM. Anmeldungen sind umgehend erforderlich. Haben Sie schon ein Festabzeichen mit dazugehörigem Los zum Preis von 5,— DM bei „Giese" erworben? Sie sollten es bald tun, auch wenn Sie nicht mitfahren können. Erster Preis der Tombola: Ein Auto. Weitere wertvolle Gewinne winken Ihnen, und Sie unterstützen das Deutschlandtreffen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Friedrich-Wilhelm Raddatz. Nord: F. W. Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Semmelteich 24, Telefon 0 53 61/4 93 45. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestr. 60, Telefon 0 54 31/35 17. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.

Nicolaus-Copernicus-Feier der Gruppe Nds.-Nord in Uelzen — Sonnabend, 28. April, 15 Uhr, im „Theater an der Ilmenau", feierliche Veranstaltung der Gruppe Niedersachsen-Nord aus Anlaß des 500. Geburtstages von Nicolaus Copernicus. Den Festvortrag hält Oberstudienrat Allies. Mitwirkende: Uelzener Streichquartett, Chor der Ost- und Westpreußen. Eingeladen sind alle Gruppen und Kreisgruppen.

Bremerhaven — Die Gruppe der Ost- und Westpreußen, der Weichsel/Wartheländer und des Elbinger Heimatkreises setzte ihre kulturelle Vortragsreihe „Alte Heimat, neue Heimat" mit einem Lichtbildervortrag von Pastor Fröhlich fort. Der Referent war bis Anfang September 1972 als Pastor und Superintendent der protestantischen Minderheitenkirchen in Hohensalza, Ost- und Westpreußen, tätig gewesen. Seine tiefgehenden Ausführungen über die

Nur noch 57 Tage sind es bis zum Bundestreffen . . .



... das nicht am 10. und 11. Juni (wie in unserem letzten Hinweis in Folge 13 zu lesen war) stattfindet, sondern am 9. und 10. Juni. Wir haben uns gefreut, wie schnell aufmerksame Leser auf diesen Fehler reagierten — das zeigt uns, wie stark das Interesse daran ist, am großen Wiedersehen der Ostpreußen teilzunehmen. Am 9. und 10. Juni, Pfingstsonnabend und Pfingstsonntag, findet das Treffen auf dem Kölner Messegelände statt.

Sie haben den Termin doch sicher notiert? Und haben Sie auch schon ein Festabzeichen? Es kostet nur fünf Mark und berechtigt nicht nur zur Teilnahme an sämtlichen Veranstaltungen des Bundestreffens, sondern die mitgelieferte Losnummer berechtigt Sie auch zur Teilnahme an einer Verlosung, bei der vom Königsberger Marzipan bis zum Trakehner Fohlen und zum guten Mittelklassewagen eine Reihe schöner Preise zu gewinnen sind.



Vielleicht ist bei Ihrer Gruppe oder Ihrer Heimatkreisgemeinschaft das Festabzeichen schon vergriffen — dann schreiben Sie bitte umgehend eine Postkarte an die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, mit dem Kennwort „Köln '73".

Gleichzeitig überweisen Sie den Betrag — fünf Mark pro Abzeichen — auf das Sonderkonto der Landsmannschaft beim Postscheckamt Hamburg, Nr. 6 40 - 2 05. Sie erhalten dann umgehend Abzeichen und Losnummer(n).

AUF WIEDERSEHEN
BEIM BUNDESTREFFEN
PFINGSTEN IN KÖLN!

seelsorgerische Arbeit und kirchliche Betreuung der in Ostdeutschland verbliebenen Deutschen, die heutige wirtschaftliche und soziale Lage der Menschen im heutigen Polen, die Grundstruktur der Wirtschaft, insbesondere der ländlichen Bezirke, das reizvolle Feriengebiet zwischen Elbing und den masurischen Seen und auch über seinen eigenen Werdegang in Polen waren auf Grund seiner jahrzehntelangen, unmittelbaren Erfahrungen und seiner eigenen Erlebnisse sehr aufschlußreich, sehr lebendig und interessant. In einer lebhaften Aussprache wurden manche falschen Vorstellungen über die Menschen und ihr Leben im Osten ausgeräumt. Pastor Fröhlich ermahnte die große Schar der Zuhörer, jede sich bietende Möglichkeit und Gelegenheit zu einer Besuchsreise in den polnischen Bereich wahrzunehmen. Die dort verbliebenen Deutschen seien sehr dankbar dafür. Mit lebhaftem Beifall dankten die Zuhörer dem Redner. Der Vortrag wird Anfang Herbst fortgesetzt.

Cloppenburg — Die Delegiertentagung für Frauenleiterinnen der Gruppe Niedersachsen-West erfreute sich eines guten Besuchs. Frauenreferentin Erika Link konnte in ihren herzlichen Begrüßungsworten auch Vertreter der Bundes- und Landesebene willkommen heißen. Bundesfrauenreferentin Frida Todtenhaupt unterstrich in ihrem einstündigen Referat die Aktivität der Frauenarbeit, die zu dem Resultat geführt habe, daß diese weibliche Organisation in der Landsmannschaft Ostpreußen heute im Bundesgebiet 303 Frauengruppen umfasse. Der Vors. der Gruppe West, Fredi Jost, rief die Frauenleiterinnen auf, sich noch mehr für die Arbeit in den Vorständen der Gruppen einzusetzen und gerade bei der Gestaltung größerer Veranstaltungen Hilfestellung zu geben. Er betonte die Wichtigkeit des Besuches des Bundestreffens zu Pfingsten in Köln und gab darüber hinaus bekannt, daß die Gruppe Niedersachsen-West zu einer Schwerpunktveranstaltung am Sonnabend, dem 13. Oktober, in Osnabrück aufrufe, die zu einem Gala-Abend des Ostpreußenchores Osnabrück werden solle. Jugendreferent Franz Tessun forderte die Landesfrauenleiterinnen auf, ihr Augenmerk auch auf die Jugendarbeit zu legen und bat um den Start eines Versuches zur Gründung von Kindergruppen. Nach Kurzberichten der einzelnen Gruppenleiterinnen wurde die inhaltsreiche Tagung mit einer Kaffeetafel beschlossen.

Hannover — Wegen der vielen Nachfragen wird auf folgendes hingewiesen: Für das Ostpreußentreffen zu Pfingsten in Köln sind auf den letzten Veranstaltungen Festabzeichen, die mit einer Verlosung verbunden sind, zum Kauf angeboten worden. Außerdem wurde auf die verbilligten Fahrtmöglichkeiten mit der Bundesbahn hingewiesen. Diese sind inzwischen hinfällig geworden, weil die Landsmannschaft Schlesien einen Sonderzug zu ihrem Treffen in Essen von Wolfsburg über Hannover bis Essen laufen läßt. Der Sonderzug kann auch von den Ostpreußen benutzt werden, die zu dem Treffen nach Köln fahren. Die Weiterfahrt von Essen nach Köln ist dann mit fahrplanmäßigen Zügen, zu denen in Essen Anschlüsse bestehen, fortzusetzen. Die verbilligten Sonderzugfahrkarten für Hin- und Rückfahrt sind von Hannover bis Köln zu lösen. Der Sonderzug fährt am 9. Juni hin und am Sonntag, dem 10. Juni, zurück. Ankunfts- und Abfahrtzeiten werden später bekanntgegeben bzw. sind auf dem Bahnhof am Schalter 16 zu erfahren. Außerdem hängen Plakate der Landsmannschaft Schlesien vier Wochen vor dem Treffen auf dem Bahnhof aus. Die Teilnehmer mit Sonderrückfahrkarten können zur Rückfahrt am 12., 13. oder 14. Juni gegen Zahlung eines Aufschlages auch die fahrplanmäßigen Züge benutzen. Festabzeichen, die beim Lösen der Sonderrückfahrkarten vorgelegt werden sollten, sind weiterhin bei den Veranstaltungen und außerdem bei der Geschäftsstelle der Gruppe, Königsworther Straße 2, an jedem Dienstag und Donnerstag in der Zeit von 14 bis 17 Uhr, Haus Deutscher Osten, zweiter Stock, erhältlich. Unterkünfte sind von den Teilnehmern, falls keine Übernachtung bei Verwandten möglich ist, beim Verkehrsamt in Köln zu bestellen. Vordrucke dafür im Ostpreußenblatt. Weitere Hinweise werden bei den Veranstaltungen bzw. an dieser Stelle gegeben.

Festabzeichen

Hamburg — Aus vielen Anfragen an die Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen geht hervor, daß Landsleute, die in kleinen Orten wohnen, in denen es keine landsmannschaftliche Gruppe gibt, bisher kein Festabzeichen für das Bundestreffen zu Pfingsten in Köln im Vorverkauf erwerben konnten. Wer sich in ähnlicher Situation befindet, der kann das Festabzeichen dennoch schon jetzt bekommen, wenn er den Betrag von 5 DM auf das Postscheckkonto Hamburg, Nr. 640-205, Landsmannschaft Ostpreußen, Bundestreffen, einzahlt. Die Plakette wird dann umgehend zugeschickt und der Besteller hat sich damit unnötige Wartezeiten an der Tageskasse erspart.

Lüchow — Die Monatsversammlung stand unter dem Zeichen des Bundestreffens zu Pfingsten in Köln, „Ostpreußen lebt". Es wurde beschlossen, Sonnabend, 9. Juni, 7.15 Uhr, vom Busbahnhof mit Bus nach Köln zu fahren. Die Rückfahrt erfolgt Sonntag, 10. Juni. Ankunft zu Hause gegen 23.30 Uhr. Kostenbeitrag einschl. einer Hotelübernachtung mit Frühstück 52,— DM. Anmeldungen nimmt entgegen und erteilt Auskunft: Fritz Schmidt, Stettiner Str. 17, Telefon 6 06. Auch Nichtostpreußen können mitfahren. Meldeschluß 30. April. Eine spontane Sammlung für einen Landsmann in Masuren, der seit 18 Jahren dort festgehalten wurde und jetzt die hohen Ausreisekosten nicht aufbringen kann, erbrachte einen ansehnlichen Betrag.

Heidmühle — Auf Grund mehrerer Anfragen wird bekanntgegeben, daß die Jahreskulturveranstaltung mit anschließendem Erntedankfest der Gruppe am Sonnabend, dem 6. Oktober, stattfindet. Im Mittelpunkt des Programms sollen die Darbietungen der Bundesspielschar der GJO stehen. Alle Landsleute werden gebeten, sich diesen Termin zu reservieren.

Oldenburg — Sonnabend, 28. April, 20 Uhr, Weser-Ems-Halle, Kongreßsaal, Jahresfest der Kreisgruppe mit einer flotten Kapelle, sowie einer Tanz- und Gesangsgruppe. Tombola. Eintrittspreis 4,— DM. Alle Landsleute mit Angehörigen sowie Bekannte und Freunde sind herzlich willkommen. — Bei der Monatsversammlung begrüßte der 1. Vors. der Westpreußen, Krüger, die Erschienenen und gab bekannt, daß der Mitgliedsbeitrag für 1973 auf monatlich 2,— DM erhöht werden mußte, um die anfallenden Kosten decken zu können. Auf Antrag könne für minderbemittelte Landsleute eine anderweitige Festsetzung erfolgen. Anschließend sprach er über die nächsten Veranstaltungen, das Jahresfest, den Lichtbildervortrag im Mai, die Copernicusfeier im Juni zusammen mit dem BdV, und den Jahresausflug am 25. August. Dann erfolgte die Wahl des 1. Vors. der Ostpreußen. Vorgeschlagen wurde Lm. Klein, der mit nur einer Stimmenthaltung gewählt wurde. Klein nahm die Wahl an und dankte für das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Danach erteilte er der Rednerin des Abends, Frau Ina Graffius, das Wort zu ihrem Vortrag „Auf den Spuren der Wikinger von Truso Elbing bis Marthe Vinyard". Ihre erste Begegnung mit Spuren der Wikinger hatte Frau Graffius in Elbing, ihrer Heimatstadt, als sie zur Ausgrabungsgruppe von Prof. Ehrlich kam, der in Elbing und Umgebung auf eine Wikingersiedlung gestoßen war, die den Namen Truso führte. Das einmal geweckte Interesse blieb und veranlaßte sie in späteren Jahren zu einer eingehenden Verfolgung der Züge der Wikinger. In Norwegen, dem Ausgangsland der Züge, folgte sie zunächst denen nach Frankreich, England, Irland, Grönland, Labrador und schließlich der Insel Marthe-Vinyard. Ein anderer Zug führte sie von Schweden aus nach der heutigen Sowjetunion. Der Vortrag enthielt sehr viele persönliche Erlebnisse und wurde durch zahlreiche schöne Aufnahmen ergänzt. Das starke Erzählertalent von Frau Graffius hielt die Versammlung ständig in Spannung, die trotz der Länge des Vortrags keinen Augenblick nachließ. Starker Beifall dankte der Rednerin für ihre ausgezeichneten Ausführungen.

Stade — Bei der Zusammenkunft der Frauengruppe gab die Vors. Dora Karth einen Bericht über die bisherige Arbeit und über weitere Pläne. Was ihr besonders am Herzen liegt, sind die Probleme der alten Menschen, die immer schwieriger zu bewältigen seien. Es bedürfe ihrer ganzen Energie, der immer wieder anfallenden Schwierigkeiten Herr zu werden. Nicht nur die Altenwohnungen beschäftigen Frau Karth, sondern auch alle anderen Sorgen, mit denen alte Menschen fertig werden müssen. Sie unternimmt Besichtigungsfahrten zu Altersheimen im Kreis, um Menschen, die eines Tages darauf angewiesen sein werden, in ein solches Heim zu gehen, die Angst zu nehmen, indem man ihnen zeigt, wie die Insassen dort betreut werden und geborgen leben. Dankbar sprach sich Frau Karth über die Resonanz ihres Leserbriefes aus, auf Grund dessen die Stadt ein Teilstück der Straße vom DRK-Heim bis zur Autobus-Haltestelle Langebardenstraße ausgebaut hat. Frau Karths Interesse an alten Menschen war mit der Grund, daß sie eine — bei der Frauengruppe sonst nicht übliche — Vorführung von Tupperwaren gestattete. Frau Schwiderski hatte eine sehr nette Art, alles genau zu erklären und wurde von einigen Mitgliedern unterstützt, die über ihre Erfahrungen berichteten. In ihrem Schlußwort dankte Frau Karth den trotz des so schlechten Wetters zahlreich erschienenen Mitgliedern und erinnerte an die am 26. April (Abfahrtszeit durch Aushang bei Frau Raddey) stattfindende Fahrt zum Baby-Zoo am Dobrock.

Wolfsburg — Auf der Jahreshauptversammlung, nach ehrendem Gedenken der Toten des vergangenen Jahres, erstattete F. W. Raddatz den Bericht zur Lage und gab bekannt, daß er aus Gesundheits- und Altersgründen nach 22 Jahren die Leitung der Kreisgruppe aus der Hand geben müsse. Zum neuen Vors. wurde Raimund Mantey gewählt. Stellvertreter wurde Hans Tresp. Schriftführer E. Seydell und Kassierer B. Keuchel wurden in ihren Ämtern bestätigt. Zum großen Ostpreußentreffen in Köln zu Pfingsten wird die Kreisgruppe mit einem großen Bus fahren. Die Versammlung wurde umrahmt durch Liedvorträge des Singkreises der Ost- und Westpreußen. Anschließend wurden Filme über die ost- und westpreußische Heimat vorgeführt. Der geschichtliche Film „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" führte den Landsleuten die großen kulturellen Leistungen des Deutschen Ritterordens im Ordenslande Preußen vor Augen. Der Film „Als wir den Plon banden" weckte insbesondere bei den Landsleuten bäuerlicher und dörflicher Herkunft Erinnerungen an die glücklichen Jahre in der Heimat vor dem grausamen Krieg.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Stellvertreter: Erich Grimoni, Detmold. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11/48 26 72.

Düsseldorf — Dienstag, 17. April, 17 Uhr, im Haus des deutschen Ostens, Treffen der Frauengruppe. — Freitag, 27. April, 20 Uhr, Abfahrt nach London. — Montag, 30. April, 19.30 Uhr, im Haus des deutschen Ostens, Maiensingen mit gemütlichem Beisammensein und Tanz. — Auf der Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe erstattete Vors. Boretius den Geschäftsbericht, wobei er auch auf die Mitgliederentwicklung einging. Danach gab Hauptkassierer Behr den Kassenbericht. Gleichzeitig schlug er vor, den seit Bestehen der Gruppe unveränderten Jahresbeitrag von 12,— DM vom 1. Januar 1974 auf 18,— DM wegen der Kostensteigerungen anzuheben. Dazu gab die Versammlung ihre Zustimmung und erteilte dem Vorstand Entlastung. Lm. Boretius gab die Namen derjenigen Mitglieder bekannt, die vom BdV wegen langjähriger treuer Mitarbeit besonders ausgezeichnet wurden. Die Neuwahl hatte folgendes Ergebnis: Vors. wurde wieder Boretius und Hauptkassierer Behr. Auch die übrigen Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Für die Arbeit im Sozialbereich wurden drei Landsleute neu hinzugewählt. Den Abschluß der Versammlung bildete ein Farb-Dia-Vortrag von Lm. Bandilla über seine Reise 1972 in das südliche Ostpreußen. Der Ost- und Westpreußenchor trug zur Verschönerung der Veranstaltung bei. — Eine Vorfrühlingsfahrt führte die Mitglieder nach Bochum. Dort erlebten sie im Planetarium Vorführungen des Alls bzw. des Firmaments anläßlich des 500. Geburtstages von Nicolaus Copernicus.

Duisburg — Donnerstag, 26. April, 14 Uhr, im Haus Duissern (Fasoli), Duisplatz, Treffen der Frauengruppe Mitte. — Beim Märztreffen der Frauengruppe hielt Landesjugendreferent Hans Hermann einen Vortrag über die Geschichte Ostpreußens und über Copernicus. Der Vortrag mit Lichtbildern wurde mit großem Interesse und viel Beifall aufgenommen.

Höxter — Den Besuch des Vors. der Landesgruppe, Poley, Duisburg, nahm der Vors. der Gruppe, Siegfried Ullhardt, zum Anlaß einer Rückschau auf die Zeit von der Gründung bis zum heutigen Tag. Harry Poley nahm die Ehrung verdienter Mitglieder vor und zeichnete Hans Onischke, Ernst Kubnigk und Carl Wittrock besonders aus. In seinem Referat zeichnete Poley über die Haager Konvention und die Charta der Vereinten Nationen bis zu den Verträgen von Warschau und Moskau und zum Grundvertrag eine kritische Analyse des Staates auf. — Zum Bundestreffen zu Pfingsten in Köln wird ein Bus der Gruppe fahren. Anmeldungen sollten schnellstens erfolgen.

Iserlohn — Auf der Jahreshauptversammlung in der Gaststätte Bügeleisen gedachte die Vors. der Gruppe, Frau Rega, der verstorbenen Landsleute. Anschließend folgten ein Rückblick über die Veranstaltungen des vergangenen Jahres und der Kassenbericht. Kulturwart Henseleit hielt eine Ansprache zu Ehren von Nicolaus Copernicus. Den Abschluß des Abends bildete ein gemütliches Beisammensein, in dessen Verlauf auch Lichtbilder aus der Heimat gezeigt wurden.

Lage — Zum Bundestreffen in Köln fährt die Gruppe Sonntag, 10. Juni, mit einem Bus. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt 15,— DM. Das Festabzeichen kann bereits bei Frau Vera Wittrin, Lemgoer Straße 87, zum Preis von 5,— DM erworben werden. Anmeldungen sollten schon jetzt im Bürobedarfshaus Giering, Friedrichstraße 38, erfolgen.

Neuß — Auf der Jahreshauptversammlung wurde nach der Totenehrung ein Rückblick auf Veranstaltungen und Fahrten gegeben. Pastor Köller wurde besonders gedankt, da er es ermöglichte, daß die Gruppe mit den Spätaussiedlern eine schöne Weihnachtsfeier im Gemeindehaus begehen konnte. Für die Hin- und Rückfahrt der erst jetzt aus Ostpreußen gekommenen Landsleute hatte die Stadt einen Bus kostenlos zur Verfügung gestellt. Bei der Neuwahl wurde der bisherige Vorstand wiedergewählt. Da einige Mitglieder bereits Sonnabend fahren wollen, wurde für das Bundestreffen zu Pfingsten in Köln keine Gemeinschaftsfahrt geplant. Fahrpreis der Bundesbahn für Hin- und Rückfahrt 6,80 DM. Für den 20. oder 27. Mai ist eine Frühlingsfahrt ins Sauerland vorgesehen und im Herbst eine Fahrt in die Eifel.

Plettenberg — Sonnabend, 14. April, 20 Uhr, im Haus Vorstmann, Brockhauser Weg 64, Heimatabend. Es wird u. a. der Reiseplan für das Bundestreffen zu Pfingsten in Köln festgelegt.

Warendorf — Donnerstag, 12. April, 15 Uhr, Kaffeestube Heinermann, Zusammenkunft der Frauengruppe.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20, Tel. 06 41/3 27 27 — Landesjugendwart: Michael Passarge, 6427 Bad Salzschlirf, Dr.-Martiny-Straße 1.

Frankfurt (Main) — Montag, 16. April, 18.30 Uhr, im Trachtensaal, Spielabend. — Sonnabend, 6. Mai, Omnibusfahrt „Ins Grüne". Fahrpreis 10,— DM. Anmeldungen nimmt Lm. Neuwald entgegen. — Die Kreisgruppe fährt mit einem Bus Sonnabend, 9. Juni, zum Ostpreußentreffen nach Köln. Abfahrt 8 Uhr Opernplatz. Rückfahrt Sonntag, 10. Juni, 19 Uhr in Köln. Ankunft in Frankfurt (Main) etwa 21.30 Uhr am Opernplatz. Fahrpreis nur 25,— DM, ohne Übernachtung. Diejenigen, die Übernachtung besorgt haben wollen, zahlen 50 DM. (Der Preis für eine Bundesbahn-Rückfahrkarte beträgt 49,— DM.) Um die Quartierbestellungen zeitig aufgeben zu können, wird sofortige Anmeldung bei Lm. Neuwald, 6 Frankfurt 50, Hügelstraße 184, Tel. 52 20 72, erbeten.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Tel. Nr. 06 21/3 17 54.

Stuttgart — Pfingsten, 9. und 10. Juni, Ostpreußentreffen in Köln. Anmeldung zur Fahrt mit dem Zug oder Bus durch Einzahlung der Fahrtkosten in Höhe von 35,— DM zuzüglich 5,— DM für das Festabzeichen auf das Konto der Kreisgruppe, Postscheckkonto Stuttgart Nr. 710 96. Der Preis ist nur verbindlich, wenn sich genügend Landsleute bis zum 22. Mai anmelden. Die Organisation liegt in den Händen von Lm. Okraffka und Frau Brettschneider, Telefon 47 54 28. Einzelheiten bitte den laufenden Veröffentlichungen im Ostpreußenblatt entnehmen. Quartiere sollen über das Verkehrsamt Köln im voraus bestellt werden. Die Abfahrt ist für Sonnabend, 9. Juni, 9 Uhr, vorgesehen, Rückkehr Sonntagabend. — Mittwoch, 25. April, 14.30 Uhr, Kronprinzstraße 8, an der Württembergischen Landessparkasse, treffen sich die Frauen zu einer Führung durch das Gebäude mit Vortrag und Diskussion bei Kaffee und Kuchen.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 14. April, 18.30 Uhr, im Jahnsaal Ulm, am Stadion (Haltestelle der Linie Nr. 1) Heimatabend unter Mitwirkung eines Männerchors und der Trossinger Jugendgruppe anläßlich der Landesdelegiertentagung. — Auf der gutbesuchten Jahreshauptversammlung konnte der 2. Vors. Hoffbauer, der den in einer Kur befindlichen 1. Vors. vertrat, auch viele Landsleute aus dem weiteren Umkreis der beiden Städte begrüßen. Nach der Ehrung der im letzten Jahr verstorbenen Mitglieder, gedachte Hoffbauer in einem kurzen Referat des Copernicus. Ehrenvors. Korinth ehrte im Auftrag der Landesgruppe für 10jährige Mitgliedschaft vier Mitglieder. In seinem ausführlichen Geschäftsbericht hob Hoffbauer u. a. den guten Besuch aller durchgeführten Veranstaltungen und die Tatsache besonders hervor, daß es auch im abgelaufenen Geschäftsjahr wieder möglich war, den natürlichen Mitgliederschwund durch Neuzugänge nahezu auszugleichen. Auch die Leiterin der Frauengruppe, Frau Holz, erwähnte in ihrem Bericht die rege Tätigkeit und deren erfolgreichen Einsatz auch bei der letztjährigen Aktion „Ulmer helft euern Mitbürgern!" und der Adventsveranstaltung zu Gunsten der „Bruderhilfe Ostpreußen". Da eine Vorstandsneuwahl nur alle zwei Jahre durchgeführt wird, wurde nach dem Kassenbericht dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt. Nach einer vom Vorstand angeregten kurzen Diskussion über eine bereits bei der vorjährigen Hauptversammlung beschlossene Beitragserhöhung ab 1973 und Beseitigung aufgetretener Unklarheiten, erfolgte die Bekanntgabe der nächsten Veranstaltung. Besonders hervorgehoben wurde ein großer Heimatabend anläßlich der Delegiertentagung der Landesgruppe am Abend des 14. April im Jahnsaal Ulm mit dem Gesamtvorstand der Landesgruppe, zu dem sich mehrere benachbarte Gruppen mit größerer Teilnehmerzahl angemeldet haben. Auch auf das diesjährige Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln am 9. und 10. Juni wurde nachdrücklich hingewiesen und Festabzeichen verkauft. Im zweiten Teil des Abends hielt Lm. Romoth, Langenau, einen mit großem Interesse aufgenommenen, von Farbfilm, Farbdias und Tonaufnahmen in hervorragender Weise unterstützten, Vortrag über seine Reise in die Heimat im vergangenen Jahr. Höhepunkt war die Schilderung einer Dampferfahrt über die masurischen Seen in einem selbstaufgenommenen Farbfilm.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

München — Gruppe Nord/Süd: Freitag, 13. April, 19.30 Uhr, Am Lilienberg, Haus des Deutschen Ostens, Mitgliederversammlung mit Gästen. Frau Eva Rehs spricht über das Thema „Begegnung miteinander und füreinander", Kultur- und Frauenarbeit in Schleswig-Holstein.

Nürnberg — Sonnabend, 14. April, 20 Uhr, im Bäckerhof, Schlehengasse 2, Mitgliederzusammenkunft. Mitwirkende Frau G.: Allerlei und dieses und jenes kunterbunt auf ostpreußisch vorgelesen, vorgetragen und verteilt. Ferner gegenwärtiger Stand der Fahrtplanung nach Köln. — Dienstag, 17. April, 15 Uhr, im Haus der Fleischerinnung, Rothenburger Straße 37, Nähe Plärrer, am Rochusfriedhof, Kaffeestunde der Frauengruppe. — Sonnabend, 28. April, 19.30 Uhr, im Krohanest, Maxfeldstraße (Haltestelle der Straßenbahn in der Prickheimer Str.), Stammtisch Krawuhl.

Kamerad, ich rufe Dich

III. Batl. Inf.-Regt. 3 Osterode (Ostpreußen)

Hamburg — Das Kameradschaftstreffen des ehem. III. Batl. 3 (Preuß.) Inf.-Regt. findet Sonnabend, 9. Juni, 17 Uhr, im Hotel Haus Schallenberg in 5 Köln-Holweide, Bergisch-Gladbacher Straße 616, statt. Diese Veranstaltung ist mit dem Bundestreffen 9./10. Juni verbunden. Ab Hamburg werden Sonderbusse eingesetzt, Abfahrt Sonnabend, 9. Juni, um 7.30 Uhr vom Besenbinderhof. Fahrpreis für Hin- und Rückfahrt pro Person 35,— DM. Mit der Bundesbahn würde diese Fahrt 98,— DM kosten. Anmeldungen für die Busfahrt bitte an Alois Pompetzki, 2 Hamburg 63, Woermannsweg 9, Telefon Nr. 59 90 40. Zimmerreservierungen übernimmt das Hotel Schallenberg unter der Voraussetzung, daß schriftliche Vorbestellungen unter gleichzeitiger Überweisung des Zimmerpreises per Postscheck bis spätestens 21. April erfolgen. Kosten pro Bett und Nacht 23,— DM einschl. Frühstück.

Noch einige Plätze frei

hat der ostpreußische Frauenkreis für die Teilnahme an der 27. Frauenarbeitstagung, die in der Zeit vom 7. bis 13. Mai im Durchgangslager Massen-Unna stattfindet. Interessierte Frauen sind herzlich eingeladen.

Anreise Montag, 7. Mai, nachmittags. Abreise Sonntag, 13. Mai, nach dem Mittagessen. Der Tagungsbeitrag beträgt 45 DM. Die Fahrtkosten (2. Klasse Rückfahrkarte, kürzeste Strecke Wohnort—Unna-Westfalen) werden während der Tagung zurückerstattet. Unterbringung in Zweibettzimmern. Verpflegung und Unterkunft im Durchgangswohnheim frei.

Anmeldungen bitte umgehend an den Frauenkreis der Landsmannschaft Ostpreußen, z. H. Hanna Wangerin, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Wir freuen uns auf Sie und auf eine sehr inhaltsreiche gemeinsame Arbeitswoche!

Am Karfreitag:

Ostdeutscher musikalischer Abendmahlsgottesdienst

Bonn — Am Karfreitag, 20. April, 17 Uhr, findet in der Ev. Auferstehungskirche, Bonn-Venusberg, Haager Weg (Bushaltestelle der Linie 16 und 28, Abfahrt ab Hauptbahnhof Bonn), erstmalig ein Ostdeutscher musikalischer Abendmahlsgottesdienst statt. Für diesen Gottesdienst stellten sich freundlicherweise Professor D. Dr. Konrad, Vorsitzender des Konvents Ev. Gemeinden aus Schlesien, Professor Dr. Krause, früher Pommern, Pfarrer von Huhn, früher Ostpreußen, und Pfarrer Preuß, früher Pommern, zur Verfügung. Dazu wird die Nichte des Ev. Magdeburger Bischofs Jähnicke, Johanna Jähnicke (Alt) und der Schüler des Leipziger Thomaskantors Günter Ramin, Kantor Rudolf Hahne, jetzt Organist an der Ev. Kirche Bonn-Oberkassel, Orgel, die schönsten Passionschoräle von Johann Sebastian Bach, geb. 1685 in Eisenach, zur Aufführung bringen. U. a. werden die Choräle aus dem Schemelischen Gesangbuch, Zeitz/Thüringen 1736, „Lasset uns mit Jesum ziehen" und „So gehst Du denn mein Jesus hin, den Tod für mich zu leiden" aufgeführt werden. Die Kollekte ist für die kirchliche Vertriebenenarbeit bestimmt. Alle Landsleute aus Mittel- und Ostdeutschland sind zu diesem festlichen Abendmahlsgottesdienst herzlich eingeladen.

Bl.

Stadtgebiet von Danzig vergrößert

Danzig — Das Stadtgebiet von Danzig ist gegenüber 1939 um 43 Prozent auf 260,35 qkm vergrößert worden, geht aus einem Bericht der in Danzig erscheinenden „Glos Wybrzeza" hervor. Dadurch vergrößerte sich die Einwohnerzahl gegenüber dem Vorkriegsstand um über 34 Prozent auf 391 000, hingegen sank die Bevölkerungsdichte um 22,5 Prozent auf 1501,8 E/qkm ab. Vor der Verwaltungsneugliederung hatte Danzig im Jahre 1972 373 000 Einwohner bei einem etwas größeren Stadtgebiet als 1939, davon waren rund die Hälfte Frauen (187 000).

Ein Leben für die Schule des Dorfes

Alle Jahrgänge von Schülern in einer Klasse - Höhepunkte waren die Feierstunden

O wie liegt so weit, was mein einst war . . .", so sang am *15. März zu seinem 80. Geburtstag* der Hauptlehrer i. R. Wilhelm Eigner aus Texeln im Kreis Goldap. Rund dreißig Jahre diente er in abgelegenen, aber landschaftlich schönen Dörfern — drei in Ostpreußen, eins in Schleswig-Holstein — der einklassigen Schule. Den ganzen Ersten und den ganzen Zweiten Weltkrieg leistete er Kriegsdienst; fünf Jahre russische Kriegsgefangenschaft waren die traurigste Zeit seines Lebens.

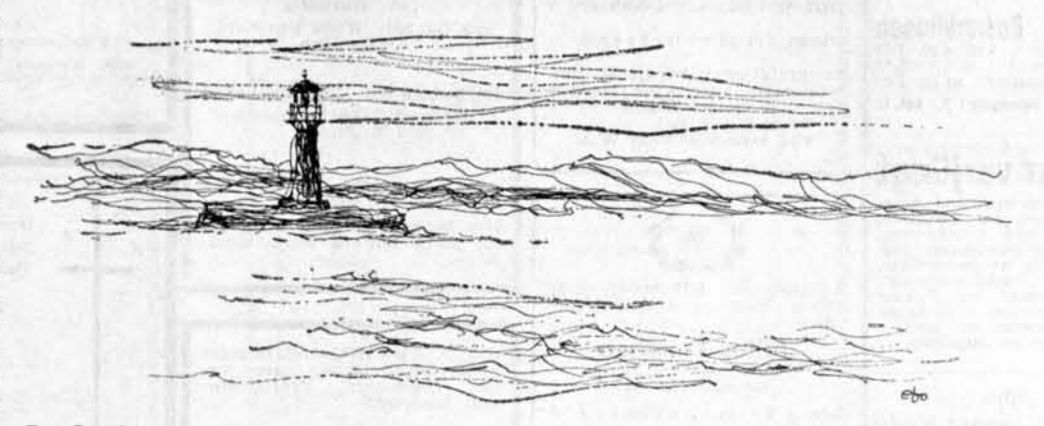
Als Kind vom Lande bat er die Regierung nach der Ausbildung in Präparandenanstalt und Seminar und der zweiten Prüfung um Anstellung an der einklassigen Volksschule. Das war für ihn die „Hochschule des Lehrers". Dort war er innerhalb und außerhalb der Schule sein alleiniger Diener und alleiniger Herr, mit allen Vor- und Nachteilen. Das Seminar hatte durch die Verbindung der wissenschaftlich-pädagogischen Ausbildung und der praktischen Anwendung in seiner einklassigen Ubungsschule dazu eine gute Grundlage gelegt.

Mit Freuden denkt der Lehrer mit seinen Schülern noch heute an seinen Schulalltag mit allen Jahrgängen in einer Klasse. Blumen auf dem Fenster und auf dem Lehrertisch, Pestalozzi-Bilder an den Wänden. Mit einem Lied oder einem Tagesspruch begann der Unterricht. Nach einem Arbeitsplan, den der Lehrer täglich anfertigte, wurde der Stundenplan in allen Fächern im Wechsel zwischen persönlichem Unterricht, stiller Beschäftigung und Ubung durch den Helfer aus den drei bis fünf Abteilungen durchgeführt. Das Hauptziel des Unterrichts war die baldige Hinführung der Schüler vom ersten Unterrichtstag an zum denkenden, verständigen Lesen, zur Benutzung von Arbeitsbüchern bis zur selbständigen Arbeit, verbunden mit Schreiben und Sprechen. Dadurch konnte der Zeitmangel im persönlichen Unterricht zum Teil ausgeglichen werden. Dazu wurde auch die Schülerbücherei ständig erweitert. Die notwendigsten Lehrmittel wurden beschafft, z. T. auch in gemeinsamer Arbeit angefertigt. Die Umgebung der Schüler in Haus, Hof, Garten und Landschaft als die besten Lehrmittel ersetzten so manchen Mangel. Nicht vergessen wurde die tägliche Gesundheitspflege in Stichproben (Zähneputzen, Fingernägel usw.) sowie die täglichen Freiübungen. Mit dem Spruch „Schaffen und Streben ist Gottes Gebot, Arbeit ist Leben — Nichtstun der Tod" wurde die Tagesarbeit beschlossen.

An die Höhepunkte in der Schularbeit, die Schulfeiern, denkt der Lehrer mit seinen Schülern und den Eltern gern zurück. Sie waren zum Teil eine Fortsetzung der Unterrichtsarbeit. Schulanfang mit Kerzen und Ostereiern, ‚Tag des Baumes' mit Bäumepflanzen, Sommerfest mit Sonnenwendfeuer, das Erntefest mit Lampionumzügen, Laterne-Singen, Weihnachtsfeier mit Lichterbaum und Krippenspiel, Schulentlassung mit Kerzenbeleuchtung.

Als besondere Aufgabe sah der Lehrer die Beschaffung von Spielplätzen auf dem Lande an. Der Dorfanger und sandiges Land boten sich zur Einrichtung von Spielplätzen an. Durch Mithilfe der schulentlassenen Jugend und der Eltern wurden solche Plätze geschaffen und mit den notwendigsten *Einrichtungsgegenständen* versehen. Ein Glanzstück als Spielplatz war ein über ein Morgen großes, sandiges Unland, das von dem Besitzer umgepflügt, abgeeggt, von der Schuljugend in der unterrichtsfreien Zeit bearbeitet und mit drei Reihen Bäumen (Fichten, Kiefern, Birken) bepflanzt wurde. Unvergessen wird der Einweihungstag bleiben, an dem alle umliegenden Schulen teilnahmen.

Ferner gedenkt der Lehrer mit seinen ehemaligen Schülern und ihren Eltern der gemeinsam geschaffenen zusammenstellbaren Schulbühne zur Aufführung von Laienspielen bei den Schulfeiern, im Jugendverein und bei anderen Veranstaltungen. Auch ein Marionettentheater hatten Schüler, Eltern und Lehrer gemeinsam gebaut. Als Gemeinschaftsarbeiten sind noch zu nennen das Modell vom Schulgehöft im Maßstab 1:200, der Sandkasten, Reliefdarstellungen. In gemeinsamer Arbeit wurden Vogelfutterhäuschen und Nistkästen angefertigt, steinzeitliche Sammlungen sowie Vogelberingungsversuche durchgeführt. Zur Erziehung gehörten auch Sammlungen für wohltätige Zwecke; die Schulsparkasse regte zur Sparsamkeit an.



Der Leuchtturm — Zeichnung Edelgard Borchert

Niemals vergessen werden die damaligen Schüler die heimatkundlichen Wanderungen zu allen Jahreszeiten, die lustigen Rodelausflüge und die Bauten aus Schnee- und Eisschollen, die Reisen durch die schöne, nie vergessene Heimat und durch Schleswig-Holstein. Die ‚Riesenarbeit' des Leiters der einklassigen Schule war nur auf der Grundlage von Liebe und Vertrauen zwischen Schülern, Lehrer und Elternhaus zu bewältigen.

Der Lehrer mußte allerdings auf die Bewirtschaftung des Schullandes verzichten und dieses gegen Naturalien verpachten, um auf dem Dorf — ohne Einkaufsmöglichkeit — frei und unabhängig leben zu können.

Zum Schluß darf die Frau des Lehrers, auch ein Kind vom Lande, nicht vergessen werden. Sie war in allem eine treue Helferin für ihn, besonders als Handarbeitslehrerin und als Pflegerin des Schulgartens, den sie nach dem Urteil von Nachbarn zu einem wahren Paradies machte. Die Lehrerfamilie gehörte in frohen und schweren Tagen zur großen Familie des Dorfes und ist noch heute mit ihr verbunden.

Das war die alte Schule des Dorfes. Sie ist vergangen und ihre Lehrer mit ihr. Am guten Ende beten Lehrer und Schüler noch *einmal, wie so oft in der Schule:*

Wer nicht schafft, soll auch nicht essen,
Laß uns, Herr, das nie vergessen.
Laß uns alle, groß und klein,
Immer treu am Werke sein.
Gib der Arbeit Deinen Segen,
Bis wir einst uns müde schufen
Und getrost, von Dir gerufen,
Unsere Arbeit niederlegen.

Der alte ostpreußische Lehrer denkt im Erinnern an seine unvergessene Heimat noch an die letzte Zeile aus dem Lied am Anfang: „Doch die Schwalbe singt im Dorf wie einst." . . . Seit zehn Jahren wohnt der Lehrer mit seiner Frau in dem landschaftlich schönen Lübeck mit der einzigen Tochter zusammen. Sie pflegen Haus und Vorgarten, wandern, soweit es geht, lesen, schreiben, spielen und singen.

Wilhelm Eigner

Copernicus-Gesamtausgabe

Die Vorbereitung für eine Gesamtausgabe der Werke von Nicolaus Copernicus laufen schon Jahrzehnte. Bereits die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft hat in den vierziger Jahren die Erarbeitung einer solchen Ausgabe gefördert. 1968 nahm die Deutsche Forschungsgemeinschaft die Förderung erneut auf. 1971 wurde eine deutsche Kommission für die Copernicus-Gesamtausgabe unter Vorsitz von Prof. Bernhard Sticker, Hamburg, gegründet. Beauftragter Herausgeber der Texte ist Dr. Herbert Nobis, München.

Inzwischen haben erste Kontakte mit der Copernicus-Forschungsstelle in Warschau stattgefunden, und man kam überein, daß alle Originaltexte der Copernicus-Ausgabe gemeinsam bearbeitet werden sollen. Der Material- und Informationsaustausch ist vertraglich geregelt und eine gegenseitige Mitarbeit in der Abfassung der Kommentare angestrebt. Die Bundesrepublik beabsichtigt, Stipendien für polnische Wissenschaftler, die in der Copernicus-Forschungsstelle arbeiten wollen, zur Verfügung zu stellen.

np

Den Johann-Wenzel-Stamitz-Preis (Ostdeutschen Musikpreis) erhalten in diesem Jahr Dr. Karl Thieme-Nürnberg (geb. 1909 in Niederschlema/Erzgebirge), Dietrich von Bausznern-Kirchzarten (geb. 1928 in Rastenburg) und Heimo Erbse-Zell am See (geb. 1924 in Rudolstadt).

Von Mensch zu Mensch

Walter Schlemp nahm seinen 80. Geburtstag *am 25. März zum Anlaß, um* dem Altenheim des Deutschen Roten Kreuzes in 5158 Horrem bei Köln, in dem er jetzt lebt, ein hochherziges Geschenk zu machen. Er stiftete dem Heim als Walter-Schlemp-Stiftung den Betrag von 10 000 DM. Davon soll die Oberin zu Weihnachten eines jeden Jahres Spenden an bedürftige Heiminsassen bis zu einer Gesamthöhe von 500 DM verteilen. Walter Schlemp wurde 1893 in Preußisch-Holland geboren, erlernte den Beruf eines Eisenhändlers und war bis Anfang 1945 Werbeleiter der Städtischen Betriebswerke Allenstein. Für 25 Jahre treue Tätigkeit in diesem Betrieb verlieh ihm die Industrie- und Handelskammer Ostpreußen 1943 die Ehrendenkmünze in Silber.

Pastor Wilhelm Schmidt vollendete in Hamburg das 65. Lebensjahr. Aus Anhalt stammend, wurde er 1933 in der Königsberger Schloßkirche ordiniert und war seit 1935 Pfarrer in Groß-Schwansfeld, Kreis Bartenstein. Er gehörte aktiv der Bekennenden Kirche an. Nach dem Krieg, den er als Hauptmann mitmachte, war er zunächst in Westfalen tätig, seit 1948 als Leiter des Ev. Hilfswerks in Hamburg und seit 1972 des Diakonischen Werks in der Hansestadt. Pastor Schmidt wirkt darüber hinaus auch in anderen Funktionen und wurde vom Hamburger Senat mit der Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes in Silber ausgezeichnet. Er tritt am 1. April in den Ruhestand.

Pfarrer Lic. Hans Hermenau, jetzt Wiesbaden, früher Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau und Königsberg, wurde mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse ausgezeichnet. 1920 übernahm er die Leitung der ostpreußischen Frauenhilfe in Königsberg, erhielt von der Albertus-Universität 1932 die Würde eines Lic. theol. h. c. und wurde gleichzeitig mit der Leitung der ev. Reichs-Frauenhilfe in Potsdam beauftragt. Von 1934 bis Kriegsende wirkte er als Pfarrer in Potsdam und war nach Rückkehr aus russischer Gefangenschaft Seelsorger in Hessen, mit 73 Jahren auch noch Standortpfarrer im damaligen NATO-Hauptquartier Fontainebleau. Auch jetzt noch wirkt er für das Außenamt der EKD und ist den Bayerischen Ostpreußen und ist den Ost- und Westpreußen eng verbunden.

Karl Pucks, Oberzollrat bei der Oberfinanzdirektion Kiel, wurde mit dem Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Karl Pucks ist gebürtiger Königsberger und seit 1926 im Zolldienst. Seit 1961 ist er Sachbearbeiter für besondere Zollverkehre, ein Gebiet, das besonderes Fachwissen und Verständnis für wirtschaftliche Zusammenhänge voraussetzt.

August Obermeit, gebürtiger Ostpreuße, der über die Gestütsbeamtenlaufbahn und Militärdienstzeit zu den Berliner Polizeireitern fand, trat mit Vollendung des 60. Lebensjahres in den Ruhestand. Als Hauptkommissar leitete er in den letzten Jahren die Reiterstaffel der Berliner Polizei. In den fünfziger Jahren war er aktiver Turnierreiter und anschließend Richter bei den Berliner Turnieren. Er will auch weiterhin als Ausbilder und Turnierrichter tätig sein.

Suchanzeigen



04759

Name: unbekannt, vielleicht Gruschinski,
Vorname: Willi,
geb.: 24. 9. 1941 (geschätzt).

Willi kam 1945/46 mit einem Flüchtlingstransport aus Ostpreußen oder Pommern. Er erinnert sich an seine Geschwister Günter und Elisabeth und erwähnt immer wieder die Namen Tonelli und Gruschinski.

Zuschr. u. Nr. 31240 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



05105

Name: Jürgen Voss,
geb. etwa 1942.

Jürgen Voss kam Ende 1945 mit einem Kindertransport aus Ostpreußen und fand zunächst Aufnahme in einem Kinderheim in Mitteldeutschland. Jürgen Voss hat ein besonderes Merkmal. Zuschr. u. Nr. 31239 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Wer kennt Frau Gertrud Kannappel, Klavierlehrerin aus Allenstein, Roonstr. 84 u. kann nähere Ausk. ü. das Grundstück geben. Nachr. erb. Werner Bergold, 2050 Hamburg 80, Plettenbergstr. 8 b, Tel.: (04 11) 7 38 27 44.

Amtl. Bekanntmachung

VI 246/71

Öffentliche Aufforderung

Am 9. April 1971 ist in Passau, ihrem letzten Wohnsitz, die frühere Postangestellte Anna W i t z l e r gestorben. Sie war geboren am 15. November 1893 in Lautern, Kreis Rößel, Ostpreußen, ledig u. deutsche Staatsangehörige. Erben konnten bisher nicht ermittelt werden.

Alle Personen, denen Erbrechte am Nachlaß zustehen, werden aufgefordert, diese Rechte binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung bei dem unterfertigten Gericht anzumelden, da widrigenfalls gem. § 1964 BGB festgestellt wird, daß ein anderer Erbe als der bayerische Fiskus nicht vorhanden ist.

Der reine Nachlaß beträgt etwa 6000,— DM.

Amtsgericht Passau

Stellenangebot

Haushälterin, selbständ. — bei guter Bezahlung — für halbtags gesucht. 2-Pers.-Haush., 3-Zi.-Wohng., Kü., Bad, wird kostenlos gestellt. Volle Vertrauensstellung, geeignet f. kinderl. Ehepaar od. Frau m. Kind. Schriftl. Bew. u. Nr. 31287 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

KINDERLIEBE

Haushaltshilfe

für ostpr. Arztfamilie im Taunus, nahe Wiesbaden, gesucht. Zimmer mit TV, eigenes Bad, Putzfrau kommt. Gutes Gehalt, 5-Tage-Woche, Urlaubs- und Weihnachtsgeld. Wagen am Wochenende frei. Zuschr. u. Nr. 31269 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben

Bekanntschaften

WER BESITZT Tüchtigkeit, Anstand u. hat Können f. größeres freies Unternehmen u. mö. m. 52jährig. Witwe, ev., gr., schlk., passabel, m. 12jähr. Kind, den Lebensweg gem. gehen? Ausführl. Bildzuschr. u. Nr. 31171 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Alleinst. Rentnerin, Ende 70, ortsgeb. (Raum Lüneb. Heide) su. anständigen, soliden Rentner pass. Alters zw. Wohngem., etwas Hilfe i. Garten angenehm. Wer auf Ruhe u. gem. Heim Wert legt, melde sich bitte u. Nr. 31188 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Dortmund: Gut ausseh. Herr, 30 J., Beamter, su. liebes Mädel zw. Heirat. Zuschr. u. Nr. 31214 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpr., 46/1,64, ledig, strebsam, Nichtraucher, Nichttrinker, w. a. diesem Wege einf. Dame (auch Spätheimkehrerin) zw. Heirat kennenzul. Eig. Heim vorhanden. Zuschr. u. Nr. 31242 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Holstein. Ostpr., Metallarb., 32/1,67, schlk., sportl. Typ, naturverb. u. viels. interessiert m. eig. Haus u. Auto, mö. ein nettes, charakterf., gut auss. Mädel, 23-30 J., zw. Heirat kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 31256 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr., 33 J., ev., wü. Briefwechsel m. e. gläubigen Mädchen zw. Heirat. Eig. Haus u. PKW vorh. Zuschr. u. Nr. 31215 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Einem Mädchen od. jg. Frau, mit Lust u. Liebe zum Landleben, wird auf einem 160 Morg. guten Hof in schöner Geg. u. Stadtnähe Einheirat geboten. Bin selbst Landwirt, 32/1,80, ev. Gern Spätaussiedlerin od. Waise, nach Vermög. wird nicht gefragt. Gegenseitiges Verstehen ist ausschlaggebend. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 31182 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 33/1,78, mittelbl., schlk., ev., Schlosser, mö. gerne eine einfache, nette Freundin zw. baldiger Heirat kennenlernen. Eig. Haus vorh. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 31187 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Anzeigen knüpfen neue Bande

FAMILIEN-ANZEIGEN

80 Jahre alt wird am 13. April 1973 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Dittloff
geb. Schiller
aus Angertal/Angerburg, Ostpr.
jetzt 504 Brühl, Schöffenstr. 8.

In Liebe und Dankbarkeit wünschen wir ihr noch weitere gesunde Jahre!
Fritz Dittloff
Heinz Dittloff und Familie
Elke und Monika Dittloff

Wir gedenken auch unserer lieben Toten
Ernst-August u. Walter Dittloff



Am 18. April 1973 vollendet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Elise Latt
geb. Bartsch
aus Ostseebad Cranz

ihr 99. Lebensjahr.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
ihre Kinder,
Enkelkinder und Urenkel

239 Flensburg, Schleswiger Straße 30/32

Nach kurzer Krankheit verstarb am 23. Januar 1973 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Hulda Traufetter
geb. Reddmann
aus Warweiden, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Hildegard Bablusch, geb. Traufetter
Herbert Traufetter und Frau Elfriede, geb. Tippmann
Helmut Traufetter und Frau Maria, geb. Petermann
Siegfried Traufetter und Frau Anna-Katharina, geb. Hahn
Emma Ilk, verw. Traufetter und Familie
sowie Enkel und Urenkel

3579 Gilserberg, Kasseler Straße 169
6330 Wetzlar, Schrecksbach, Rakow

80

Am 12. April 1973 feiert unser lieber Vati

Eduard Gonschor
aus Horn, Kr. Mohrungen, Ostpreußen,
jetzt 5153 Elsdorf, Goethestr. 7

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Christel
und Schwiegersohn Willi

Dein Wille geschehe.

Am 26. März 1973 entschlief unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Luise Pahl
geb. Burbulla
aus Gaynen, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
Gertrud Tiesler, geb. Burbulla

2 Hamburg 90, Sinstorfer Kirchweg 30
Die Beisetzung fand statt am 30. März 1973 in Herne/Westfalen.

85

Am 19. April 1973 feiert unser lieber Vater und Schwiegervater

Julius Peischan
aus Königsberg (Pr), Königstraße 80

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
seine Kinder
Hildegard
Werner und Lonni

6729 Wörth/Pfalz, Sperlingweg 2

Am 10. März 1973 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Urgroßvater und Schwager

Emil Langhans
Oberpostschaffner a. D.
aus Königsberg (Pr), Rothenstein

im Alter von 78 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Mariea Langhans, geb. Schneider

2 Norderstedt 1, Heidehofweg 126 b
Die Beerdigung fand statt am 15. März 1973 auf dem Friedhof Falkenberg.

Heute entschlief unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Edith Maroß
geb. Schwill
aus Mohrungen und Pr.-Eylau
* 28. 4. 1902 † 27. 3. 1973

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans-Jürgen Melcher und Frau Else, geb. Maroß
Dr. Hans Schneider und Frau Ingrid, geb. Maroß
Thomas und Corinna

3 Hannover, Bristoler Straße 4, den 27. März 1973
Die Beisetzung hat am 2. April 1973 im engsten Familienkreis stattgefunden.

86

Am 20. April 1973 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Emilie Poerschke
geb. Dreyer
aus Goldap, Ostpreußen
jetzt x 1254 Schöneiche bei Berlin
Dahlwitzer Straße 16

ihren 86. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel

Unsere Eltern und Großeltern

Bruno Goerke
und Frau Hedwig
geb. Heyda
aus Bergfriede, Kr. Osterode, Ostpreußen
wohnhaft in 2304 Laboe seit 28. März 1945, haben am 20. April 1973
GOLDENE HOCHZEIT.

Es gratulieren
alle Kinder und Enkel

Am 19. März 1973 verstarb mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Willy Borz
Pr.-Eylau, Untere Schloßstr. 7 und Zinten

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Borz, geb. Hasenpusch

213 Rotenburg (Wümme), Porstweg 22/24

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am 21. Februar 1973 entschlief meine liebe Frau, unsere liebevolle, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwiegergroßmutter

Anna Berszinn
geb. Gildisch
vormals Königsberg (Pr), Kniprodestraße 17

im 83. Lebensjahr.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Otto Berszinn
Heinz Berszinn und Frau Charlotte, geb. Folger
Alfred Lawrenz und Frau Ingrid, geb. Berszinn
und Enkelkinder nebst Angehörigen

2081 Bönningstedt, Kieler Straße 147 und 118
3013 Barsinghausen 1, Nienstedter Straße 5
Wir haben unsere liebe Entschlafene am 28. Februar 1973 auf dem Gemeindefriedhof in Bönningstedt zur letzten Ruhe geleitet.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 31. März 1973 mein lieber Mann, Bruder, Onkel

Max Westphal
geb. in Kaukehmen, Ostpr., Elchniederung

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer
Mia Westphal, geb. Merten
nebst Angehörigen

3105 Faßberg, Poitzener Str. 6

Allen Verwandten, Bekannten und Landsleuten, die anläßlich unserer DIAMANTENEN HOCHZEIT unserer gedachten und uns durch Glückwünsche, Blumen und Geschenke erfreuten, danken wir herzlich.

Gustav Gandraß und Frau Karoline,
geb. Purwin
aus Königsfließ, Kreis Lötzen

2 Barsbüttel, Danziger Weg 29, im März 1973

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute unser lieber Vater, Opa und Uropa

Franz Brenner
aus Gallehnen/Ostpreußen

im Alter von 89 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Albert Brenner

2111 Otter Nr. 95, Kr. Harburg, den 31. März 1973

Heute entschlief für uns alle plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Else Reiß
geb. Gehrmann
aus Sommerfeld, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Friedrich-Karl Reiß
Werner Nolting und Frau Ursula, geb. Reiß
Ralf-Werner, Dietmar u. Frank-Hermann als Enkelkinder
und Anverwandte

4902 Bad Salzuflen-Ehrsen-Breden, Berliner Straße 18, den 29. März 1973
Die Beisetzung hat am 4. April 1973 stattgefunden.

Am 12. April 1973 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Schwester, Frau

Ruth Geiger
geb. Graemer
aus Bladiau, Kr. Heiligenbeil/Ostpreußen

ihren 70. Geburtstag.

Wir gratulieren herzlich und wünschen noch viele glückliche Jahre. Im Namen der 4 Kinder, 4 Schwiegerkinder und 12 Enkel
ihre Schwester und Hausgenossin
Dora Boie, geb. Graemer

587 Hemer, Im Bockeloh 4

75
Jahre

wird am 19. April 1973 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Otto Lemke
aus Fritzen, Kreis Samland

Es gratulieren
die Kinder Ilse und Alfred, Schwiegertochter, Enkel und Anverwandte.

464 Wattenscheid, Lohackerstraße 112

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Am 19. März 1973 entschlief nach einem erfüllten Leben in Liebe und Sorge für ihre Familie unsere geliebte Mutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Walter
geb. Moeller
aus Wiese, Kreis Mohrungen

im 83. Lebensjahr.

Es trauern um sie
Magdalena Walter
Waltraut Naroska, geb. Walter
Brigitte Padel, geb. Walter
Günther Padel
Hans-Joachim, Ulrich, Claudia als Enkel
und Verwandte

4006 Erkrath-Unterbach, Steinstraße 8
Die Beisetzung hat am 23. März 1973 auf dem Unterbacher Friedhof stattgefunden.



Am 18. April 1973 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Großmutter

Helene Schröter
geb. Hoffmann
aus Wormditt/Ostpr.

ihren 70. Geburtstag.

In herzlicher Liebe gratulieren
Dein dankbarer Ehemann
und Deine dankbaren Kinder, Schwiegerkinder und 5 Enkelkinder

3 Hannover-Herrenhausen, Harzburger Straße 20

Am 17. April 1973 feiert Frau

Martha Mai
geb. Mauritz

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit, Zufriedenheit und Gottes Segen
ihre Geschwister, Schwager, Nichten, Neffen und Schulfreundin.

68 Mannheim, Burgstraße 22

Nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit ist am 21. März 1973 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Rehberg
geb. Hoffmann
aus Lank, Kreis Heiligenbeil, Ostpreußen

im 84. Lebensjahr unserem lieben Vater im Tode gefolgt.

In stiller Trauer
Georg und Lore Rehberg
mit Sohn Bernd
Herbert Rehberg
Berta Rehberg

7118 Künzelsau/Württemberg, Komburgstraße 11

Heute nahm Gott der Herr nach kurzer, schwerer Krankheit unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, meine gute Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Amalie Walden
geb. Czesla

aus Preußental, Kreis Sensburg, Ostpreußen

im 74. Lebensjahr heim in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer

Erich Walden und Frau Anne-Liese, geb. Froese
Georg Keller und Frau Erika, geb. Walden
Gerhard Walden und Frau Traute, geb. Treder
Enkelkinder
und alle Angehörigen

24 Lübeck, Wesleystraße 25, den 3. April 1973

Die Trauerfeier war am Freitag, dem 6. April 1973, um 12.30 Uhr in der Kapelle II des Waldhusener Friedhofs.

Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus, flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus. Eichendorff

Mein unvergeßlicher Mann und treuer Lebenskamerad, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater

Carl Dauer
Bezirksschornsteinfegermeister i. R.
aus Friedland, Ostpreußen
* 28. 12. 1892 † 3. 4. 1973

hat uns heute unerwartet verlassen.

In stiller Trauer
Elise Dauer, geb. Kohtz
Paul Nitsch und Frau Judith, geb. Dauer
Ulrich Dauer und Frau Renate, geb. Wengrzik
Birgit, Frank und Rainer als Enkelkinder

583 Schwelm, Kaiserstraße 1 a, Dannenberg/Elbe

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 6. April 1973, auf dem Friedhof Schwelm-Oehde stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser bester Vater, Schwiegervater und Großvater

Karl Baumann
Polizeimeister i. R.
Leutnant d. R.
aus Groß-Jerutten, Kreis Ortelsburg

hat uns am 2. April 1973, kurz vor Vollendung seines 83. Lebensjahres, für immer verlassen.

Martha Baumann, geb. Gembalia
Ruth Neutz, geb. Baumann
Adolf Neutz mit Wolfgang und Michael
Reinhold Baumann und Frau Thea, geb. Meyer
mit Ute und Hans
Rose-Marie Müller, geb. Baumann
mit Matthias
Edwin Schoknecht

3015 Wennigsen/Deister, Im Dörgingsfelde 2
früher Wilhelmsthal, Altkirchen, Ebendorf, Kreis Ortelsburg

Am 29. März 1973 entschlief nach langem Leiden unsere liebe Tante

Gertrud Wiechert
Oberpostsekretärin a. D.
aus Königsberg (Pr), Haydnstraße 3

im 79. Lebensjahr.

Dr. Elsbeth Wiechert
Klaus Wiechert und Frau Ursel, geb. Schmidt

3354 Dassel, Friedrich-Schünemann-Straße 10 d, im April 1973
2800 Bremen, Eislebener Straße 35

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 2. April 1973, in der Friedhofskapelle Dassel statt.

Joachim Schmeer
* 20. 4. 1905 † 18. 3. 1973

In stiller Trauer
Gertrud Schmeer, geb. Schalt
Peter Schmeer und Frau Marlene, geb. Heisrath
Hans-Joachim Schmeer und Frau Sigrid, geb. Heinken
Dr. Ortwin Wagner und Frau Ursula, geb. Schmeer
Enkelkinder und Anverwandte

2322 Lütjenburg, Ulrich-Günther-Straße 29, im März 1973

Plötzlich und unerwartet entschlief am 17. März 1973 mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Großvater

Maschinenbaumeister u. Fahrlehrer

Kurt Patschkowski
Seerappen bei Königsberg (Pr)

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
Berta Patschkowski, geb. Scheffler
Sigrid Patschkowski, Dipl.-Ing.
Udo Patschkowski und Frau Irene, geb. Woollard
Susan und Lara als Enkelkinder

326 Rinteln, Im Kleinen Löök 19, Berlin, Calgary

Am 27. März 1973 entschlief ganz plötzlich unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Wilhelm Loeß
aus Königsberg (Pr), Friedmannstraße 20

in seinem 91. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Willy Loeß und Frau Annemarie
Heinz Loeß und Frau Traute
Gerhard Salesch und Frau Elsa, geb. Loeß
Enkel und Urenkel

239 Flensburg, Bohlberg 39

Dr. Matz
Major d. Res. Gren.-Regt. 1
ehemals
Syndikus der Handwerkskammer Ostpreußen
* 7. 8. 1893 † 28. 3. 1973
Elbing Neumünster

Die Beisetzung erfolgte am 4. April 1973 in Boostedt.

Namens der Familie
Frau Ingeborg Matz, geb. Klein

2351 Boostedt, Waldweg 6
Jena/Thüringen

Nach einem erfüllten Leben ist mein lieber Vater und Schwiegervater

Adolf Konrad
Landwirt aus Tanneck, Kreis Schloßberg

im Alter von 90 Jahren am 9. April 1973 von uns gegangen.

In tiefer Trauer
Hans-Heinrich Konrad
Ingrid Konrad, geb. Zogeiser
und alle Verwandten

2 Norderstedt, Waldschneise 10

Die Beisetzung fand am 12. April 1973 auf dem Friedhof Falkenberg statt.

Heute verschied nach längerem Krankenlager unser lieber Schwager, Onkel und Großonkel

Wilhelm Oberstadt
Landwirtschaftsrat i. R.
ehem. Direktor der Landwirtschaftsschule und Wirtschaftsberatungsstelle Allenstein

Nach einem erfüllten Leben ging er im 82. Lebensjahr heim in den ewigen Frieden des Allmächtigen, versehen mit den Tröstungen der Kirche.

Im Namen der Familie
Rolf Fuest

441 Warendorf, Münsterstraße 6, den 1. April 1973

Gott aber sei Dank,
der uns den Sieg gibt
durch unseren Herrn Jesus Christus.
1. Kor. 15, 57

In die Ewigkeit abberufen wurde heute

Konrektor a. D.

Erwin Lange
Major d. Res.
aus Bartenstein/Ostpreußen, Johanniterstraße 28
* 2. 1. 1895 † 29. 3. 1973

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen
Familie Lange-Rosenberg

463 Bochum-Langendreer, Grabelohstraße 200

Die Beisetzung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt.
Anstelle von Kranzspenden bitten wir die Anstalt Bethel zu bedenken. Spendenkonto Nr. 406. Stadtsparkasse Bielefeld.

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief am 2. April 1973 mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater

Erhard Platzek
aus Pillau

im 83. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Maria Platzek, geb. Schiemann
Alfred Platzek und Frau Ilse

2408 Timmendorfer Strand, Steenbeek 7, den 2. April 1973

Die Trauerfeier war am Donnerstag, dem 5. April 1973.

Deutliche Schrift
verhindert Satzfehler

Emilie Karczewski
geb. Karwatzki

* 3. November 1882 in Schonfelde/Ostpr.
† 24. März 1973 in Frankfurt/Main

Wir trauern um unsere geliebte Mutter und gedenken ihrer in Dankbarkeit und Verehrung. Nach Vollendung ihres 90. Lebensjahres starb sie nach kurzer, schwerer Krankheit.

In stiller Trauer
Margarete Zaborosch, geb. Karczewski
3578 Treysa, Heinrich-Wiegand-Straße 1
Hildegard Wilutzky, geb. Karczewski
6367 Karben 3, Am tiefen Born 2
Helene Hüttche, geb. Karczewski
7988 Wangen/Allg., Paracelsusweg 3
Alois Karczewski und Frau
4044 Kaarst, Elbinger Weg 8
14 Enkel und 21 Urenkel

Heimatadresse: Allenstein, Roonstraße 43

Unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Hildegard Braasch
aus Goldensee, Kreis Lötzen

ist im Alter von 68 Jahren, für uns alle unerwartet, entschlafen.

In stiller Trauer
Betty Hennig, geb. Braasch
Eleonore Meerkötter, geb. Braasch
Marianne Rievers, geb. Braasch
und Anverwandte

4 Düsseldorf, den 9. März 1973
562 Velbert, Heidestraße 196


Peron (rechts) und Campora heute: *Auch bei der kritischen Jugend . . .*

Eine Tote gewann eine Wahl

Argentinien hat gewählt. Das Volk stimmte in dieser Wahl, die nach 27 Jahren wieder eine freie Wahl war, nicht über einen neuen Präsidenten ab, sondern sprach sich mit absoluter Mehrheit für ein anderes Regime aus. Auch die letzten freien Wahlen brachten den gleichen Mann an die Spitze Argentiniens, der nun in Kürze nach achtzehnjährigem Exil wieder in sein Vaterland zurückkehren wird: Juan Domingo Peron. Als Sieger. Aber nicht sein Name allein und nicht nur der kämpferische Elan seiner Anhänger, vorwiegend Arbeiter, Bauern und kleiner Bürger, die in der „Front für Gerechtigkeit und Freiheit" (Frente Justicialista de Liberacion) organisiert sind, entschieden die Wahl. Hier siegte eine schöne blonde Frau mit, eine Frau, die vor einundzwanzig Jahren einer heimtückischen Krankheit erlag, deren Bild aber in diesem Wahlkampf von den Plakatwänden auf die Argentinier herunterlächelte. Wie zu ihren Lebzeiten nennen sie die Gauchos und die Arbeiter auch heute zärtlich „Evita".

Europäern mag es als Phänomen erscheinen, daß eine Tote auch posthum eine Wahl gewinnen kann, aber Kennern der Szene war immer klar, welche Gefühle und Erinnerungen ihr Name im Volke wachruft. Zwei Worte nur waren es, die an die Häuser und Mauern zwischen den Anden und dem Südatlantik gemalt worden waren: „Evita lebt!" Feindselig versah eine große deutsche Zeitung ihren Bericht über den Wahlkampf mit der Überschrift „Heilige Eva der Schlachthöfe beherrscht die politische Szene". Dieses Unverständnis dem Phänomen Evita gegenüber, legte der Korrespondent auch in seiner Wahlkampfberichterstattung an den Tag „Nicht nur die ältere Generation", so meinte er wenig vornehm, „hängt noch an der Scheinheiligen des Peronismus. Unerklärlich bleibt dem Außenstehenden, wieso die Verklärung aus zweiter Hand bei einem Teil der sonst so kritischen Jugend verfängt".

Man mag es sehen, wie man will. Es ist aber nicht zu leugnen, daß diese Frau zweimal für ihren Mann, Juan Peron, einen Sieg erkämpft hat. Als 1945 der Antifaschismus die große


. . . verfängt die Verklärung: Evita Peron bei einer Kundgebung

Mode wurde, nahm eine vom Ausland unterstützte Offiziersgruppe den als „autoritär" verschrienen Vizepräsidenten des Landes, Oberst Peron, in Haft. Eva mobilisierte die Gewerkschaften und holte ihn aus der Gefangenschaft heraus. Und genauso genügte ihr Name bei der ersten freien Wahl nach so vielen Jahren, um Juan Peron aus dem Exil herauszuholen.

Überhaupt lief diese Wahl im März 1973 so ganz anders, wie sich ihre Veranstalter es ausgedacht hatten. Peron war 1955 durch einen Militärputsch gestürzt worden und außer Landes gegangen. Seitdem wurde das Land diktatorisch regiert, in den letzten Jahren war es eine ausgesprochene Militärdiktatur, die Argentinien beherrschte. Aber kein Mittel des Staates, von denen reichlich Gebrauch gemacht wurde, reichte aus, die Idee des Peronismus zu zerstören. Dazu war er zu tief gerade bei den Ärmsten des Volkes verwurzelt. Der Peronismus hielt sich besonders in den Gewerkschaften, die nie ganz ausgeschaltet werden konnten. Schließlich fanden sich die Regierenden damit ab, daß Peron immer noch über eine nicht zu übersehende Anhängerschaft verfügte. Gerade in diesem Lande bewahrheitete sich das Wort eines deutschen Dichters, daß die „ärmsten auch die treuesten Söhne" sind.

Neuwahl war der einzige Ausweg für die vollkommen verfahrene Situation geworden, in die sie die nachperonistischen Regierungen, insbesondere in den letzten sieben Jahren, hineingesteuert hatten. Sie waren mit keinem der wirtschaftlichen und sozialen Probleme fertig geworden, und es wird sicher Jahre dauern, bis dieser Schutt beseite geräumt sein wird. Im vergangenen Jahre war allein eine Inflationsrate von 64,3 Prozent zu verzeichnen, während die angeordneten Lohnerhöhungen bei 35 Prozent lagen. Die Arbeitslosigkeit stieg auf zehn Prozent. Das Haushaltsdefizit war 1972 um 80 Prozent höher als im Jahr zuvor. Dazu kam eine Auslandsverschuldung von astronomischer Höhe. Der bisherige Präsident, General Lanusse, wurde indes gewahr, daß er auch der Unterstützung des Offizierskorps nicht mehr sicher sein konnte. Ein großer Teil der jüngeren Offiziere war schon längst peronistisch gesinnt Bei den Parteien stützte er sich vor allem auf die Konservative Partei, in der sich Großgrundbesitz und Finanzelite sammelten.

Ursprünglich hatte Lanusse es sich so gedacht daß er die Macht zwar teilen, aber doch maßgeblich daran beteiligt bleiben würde. Wenn heute sein einzigstes Verdienst darin gesehen werden muß, daß er die Wahlen überhaupt ermöglichte, so ändert das doch nichts daran daß er das mit reichlicher Unlust tat. Unterschwellig war sogar zu vermuten, daß sein Militär bei einem unbefriedigenden Ausgang auch durchaus wieder zu dem bewährten Mittel des Putsches greifen würde. Dazu ist es nicht gekommen, denn der Wahlsieg der Peronisten war zu überzeugend.

Wie in der ganzen Welt wurden die Meinungsforscher bemüht, und die tappten leider völlig daneben. Die Aussichten der Peronisten wurden auf einen Stimmanteil von 35 Prozent geschätzt, während ihre Gegner etwa 48 Prozent zusammen erreichen sollten. Diese Prognose wurde in aller Welt verbreitet und führte zu den verhängnisvollen Fehlschlüssen. Der spanische Staatschef Franco beispielsweise wurde durch seinen Botschafter in Buenos Aires in diesem Sinne informiert. Daraufhin veranstaltete Madrid kurz vor der Wahl einen glänzenden Staatsempfang für General Lanusse, der als Wahlhilfe für die antiperonistischen Parteien gedacht war. Für diese Fehlinformation schickte Franco seinen Botschafter vorzeitig in Pension. Die spanische Karte hatte in Argentinien nicht gestochen. Kurz vor den Wahlen glaubte das argentinische Innenministerium, eine „besorgniserregende Entwicklung" bei den Wählern feststellen zu können .Man hatte nämlich das starke Engagement der Jungwähler falsch eingeschätzt. So wurde noch einmal eine Meinungsumfrage in Gang gesetzt, die allerdings die für Lanusse niederschmetternde Voraussage brachte, daß der peronistische Präsidentschaftskandidat, Hector Campora, die absolute Mehrheit erreichen würde. Erstaunlich bleibt dabei nur, daß die Vertreter großer Auslandszeitungen ähnlichen Fehleinschätzungen erlegen waren. Sofern sie nicht von vornherein eine Binde der Peronfeindlichkeit vor den Augen trugen, kann nur daraus geschlossen werden, daß sie sich über die Stimmung im Lande nicht vor Ort orientierten, sondern sich Wunschgedanken in Salons und Exklusivbars servieren ließen.

Wenn eine große deutsche Zeitung, die mit dem Attribut „konservativ" sicher nicht falsch eingestuft wird, zu dem Wahlsieg Perons, bei dem übrigens gerade die konservativen Parteien Argentiniens atomisiert wurden, meint, daß Argentinien die Vergangenheit gewählt habe, dann ist das nur insofern richtig, daß Argentinien gerade der jüngsten Vergangenheit eine unübersehbare Absage und einem Modell aus einer anderen Vergangenheit den Vorzug gab. Es wäre daher zu fragen: Was ist der Peronismus — oder richtiger gesagt: der Justitialismus — überhaupt?

Die erste Periode des Peronismus (1945—1955) war gekennzeichnet durch eine geistige, politische und soziale Erneuerung Argentiniens. Vor allem gelang es, durch echte soziale Reformen die große Masse der Besitzlosen wieder in den Staat einzugliedern. Argentinien ist in sozialer Hinsicht ein Land der Gegensätze. Unermeßlicher Reichtum auf der einen Seite und unbeschreibliche Armut andererseits. Anfangs wurden die Anhänger Perons von der konservativen Oberschicht verächtlich als „schmutziger Pöbel" bezeichnet, aber ein herabsetzendes Wort wandelten die Geschmähten in einen Ehrentitel um. Man nannte sie die „Hemdlosen", weil viele noch nicht einmal dieses Kleidungsstück besaßen. Dieses Wort griffen sie auf und nannten sich die „Descamisados". Ihre Frührerin wurde die schöne, elegante Rundfunksprecherin Evita, die selbst in ihrer Jugend das Brot der Armut gegessen hatte. Die Waffe der Decamisados wurden die Gewerkschaften, für deren Struktur es sonst keine Parallele gibt. Die konservative Oberschicht und das führende Militär waren und blieben Feinde des Peronismus. In die Front der Gegner reihten sich die Kommunisten ein, die es als ideologische Bedrohung ansahen, daß Peron ein nichtmarxistisches und erfolgversprechendes Modell zur Lösung der sozialen Probleme baute. Da Peron die soziale Frage als einen nationalen Auftrag ansah, geriet er schnell in Gegensatz zu den Vereinigten Staaten, die den südamerikanischen Kontinent zu beherrschen trachteten. Unbeeindruckt von der Gegnerschaft der USA beseitigte Peron in seinem Lande den anglo-amerikanischen Wirtschaftseinfluß.

Die Grundlinie des Peronismus ist unverändert geblieben, wie auch seine Feinde unverändert aus den gleichen Richtungen kamen. Aber unter dem Einfluß der gewaltigen geistigen und politischen Veränderungen der letzten zwanzig Jahre hat sich auch der Peronismus gewandelt. Da ist einmal die weite Ausbreitung des Sozialismus, vorwiegend in seinem marxistisch-leninistischen Gewand. Es läßt sich aber nicht übersehen, daß die Sehnsucht der Menschen nach einer besseren sozialen Gestaltung des Lebens in allen Teilen der Welt größer und fordernder geworden ist und das damit auch strukturelle Veränderungen in Gesellschaft und Besitzverhältnissen zwangsläufig eintreten werden. Die Sehnsucht nach Freiheit und Unabhängigkeit ist ebenfalls größer geworden, der Obrigkeitsstaat im alten Sinne hat wenig Überlebenschancen. Wichtig dabei ist nur die Frage, ob diese soziale Existenzform des doktrinären Marxismus gepreßt wird oder ob er eigene Ausdrucksformen findet. Ein bezeichnendes Beispiel findet sich in dem Argentinien benachbarten Uruguay. Dort ist eine mächtige Bewegung entstanden, die sich Socialnacionalismo nennt. Das Rückgrat dieser Richtung sind die Soldaten, vor allem junge Offiziere. Sie sind es, die die Tupamaros, jene Stadtguerillas, die Vorbild der Baader-Meinhof-Bande waren, vernichtet haben. Als diese Banden mit Geiselnahmen und Morden Uruguay an den Rand des Chaos brachten, setzten die Soldaten durch, daß ihnen die Bekämpfung übertragen wurde. Sie lösten ihre Aufgabe ohne physische Vernichtung des Gegners. Etwa 20 000 Tupamaros gingen durch die Verhöre, und ihre Besieger kamen dabei zu der Überzeugung, daß die Motive der Gefangenen verständlich, nur daß ihre Mittel falsch waren. Die Soldaten machten sich als Socialnacionalismos zur Aufgabe, die sozialen Ungerechtigkeiten zu beseitigen, ohne den Staat durch Gewaltanwendung zu erschüttern.

In Europa ist es besonders Rumänien, das versucht, im Sozialismus einen rumänischen Weg zu gehen. Das ist der nationale Weg, sich aus der Abhängigkeit von Moskau zu befreien. So fuhr Ceausescu als einziger Regierungschef des Ostblocks zu Mao, der wie andere sozialistische Länder in Ostasien einen eigenen Weg geht. Kürzlich erklärte Ceausescu zum Ärger Moskaus, daß der Sozialismus in seiner Gesamtheit nur durch einen individuellen nationalen Sozialismus erhalten werden könne.

Einen ganz anderen Weg will der Peronismus gehen. Zwar Sozialismus, aber mit starken nationalen Akzenten, deshalb spricht Peron auch von einem nationalen Sozialismus. Er wird auch als die „Politik der dritten Position" bezeichnet, weil er Stellung zwischen Kapitalismus und Marxismus, der als internationaler Sozialismus scharf abgelehnt wird, bezieht. Auf dem innenpolitischen Programm stehen eine durchgreifende Agrarreform und die Verstaatlichung der Banken. Neben der privaten Hand soll sich auch der Staat unternehmerisch betätigen können. Wegen des ungeheuren Außenhandelsdefizits soll der Außenhandel zunächst dirigistisch vom Staat beeinflußt werden. Außenpolitisch wird das peronistische Argentinien alle US-Einflüsse abdämmen und sich politisch und wirtschaftlich nach Europa hin orientieren.

Ob der Peronismus Erfolg haben wird, läßt sich schlecht voraussagen. Seine alten Feinde sind geblieben. Wenn auch in Südamerika die Feindschaft gegen die USA, nur Brasilien muß ausgenommen werden, im Wachsen begriffen ist, so werden die Vereinigten Staaten um eine entsprechende Antwort nicht verlegen sein. Ob Moskau einen erfolgreichen nationalen Sozialismus hinnehmen wird, ist nicht zu glauben. Und die Oberschicht Argentiniens wird auch nicht schlafen.

Ernst Fredmann


Ceausescu in Peking: „Politik der dritten Position"